

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

109. Jahrgang
April – Juni
2009

2/09



Gegen die Vergesslichkeit:

500 Jahre Johannes Calvin

200 Jahre Charles Darwin

100 Jahre Berliner Erklärung



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Gegen die Vergesslichkeit



An eine Predigt meines Vaters kann ich mich noch gut erinnern. Er legte darin sehr eindringlich 5. Mose 9,7 und andere Stellen aus. Es ging ihm um die Israeliten, die keineswegs vergessen sollten, was sie damals mit dem goldenen Kalb angerichtet hatten und die auch ihren Kindern einschärfen sollten, nie zu vergessen, dass Gott sie auf wunderbare Weise aus Ägypten gerettet hatte. „Gedenke, vergiss nicht!“ Das prägte sich mir ein.

Gott kennt unsere Vergesslichkeit und hat verschiedene Vorkehrungen dagegen getroffen. Eine davon war das Lied des Mose (5. Mose 32), das die Israeliten lernen sollten und das später als wie ein Zeuge gegen das Volk aussagen sollte.

Eine andere Vorkehrung waren die regelmäßigen Feste Israels, die das Volk an den Auszug aus Ägypten (Paschafest), die Wüstenwanderung (Laubhüttenfest), die Schöpfung (Sabbat) und den Schöpfer (Fest der Erstlinge) erinnern sollten. Die Juden hatten noch ein paar Fastentage und ein Tempelweihfest hinzugefügt, um sich an schreckliche oder gute Ereignisse ihrer Geschichte zu erinnern.

Für die neutestamentliche Gemeinde ist die regelmäßige Feier vom Mahl des Herrn solch eine Vorkehrung gegen die Vergesslichkeit.

Auch Deutschland hat solche Erinnerungstage eingerichtet, zum Beispiel den „Tag der deutschen Einheit“. Es ist immer gut, sich an das zu erinnern, was Gott geschaffen und geschenkt hat. Und wenn ein Gedenktag sich schon Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte wiederholt hat, wird ein Jubiläum daraus, an dem man besonders intensiv an das entsprechende Ereignis denkt, davon spricht und schreibt.

Das am meisten beachtete Jubiläum in diesem Jahr ist die 200. Wiederkehr des Geburtstags von Charles Darwin und dessen Erstveröffentlichung des „Ursprungs der Arten“ vor genau 150 Jahren. (Lesen Sie dazu den ersten Teil eines Aufsatzes von Dr. Reinhard Junker auf S. 21)! Darwins Theorie ermöglichte es auch vielen Menschen, sich eine Welt ohne Gott erklären zu können und ohne Verantwortung vor ihm zu leben.

Gleichzeitig feiern wir in diesem Jahr den 500. Geburtstag des Reformators Johannes Calvin und bedenken dabei besonders seine Haltung zur Heiligen Schrift. (Siehe Seite 15!)

Wir erinnern auch an die Verabschiedung der Berliner Erklärung vor 100 Jahren, die von manchen Christen allerdings nahezu verteufelt wird, obwohl sie sie noch nie gelesen haben. Dem wollen wir gern abhelfen. Lesen Sie dazu ab Seite 64 in diesem Heft!

Ihr

Karl-Heinz Nauhaiden

Aus dem
Bibelbund



Gegen die Vergesslichkeit. Jubiläen 2009
Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss
Regionalarbeit im Siegerland.

Der Ständige Ausschuss des Bibelbundes stellt sich gemeinsam zur Fürbitte vor.

2

3

39

Kritik der
Bibelkritik



Irrtumslos trotz Fehlern? Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 3 (Thomas Jeising)

5

Theologische
Aufsätze



500 Jahre Calvin. Seine Theologie und seine Schriften prägten die theologische, wirtschaftliche und politische Entwicklung Europas bis in die Gegenwart hinein. (Michael Kotsch)

15

Zeit-
strömungen



Der Angriff auf Ehe und Familie in der nachchristlichen Gesellschaft. Was können Christen zur Stärkung von Ehe und Familie tun? (Friedhelm Jung)

27

Die Emerging Church in ihrem Selbstverständnis. (Benedikt Peters)

51

Wort &
Wissenschaft



Charles Darwin: Schöpfung ohne Schöpfer? Zum Darwinischen Doppeljubiläum. Teil 1 (Reinhard Junker)

43

Biblische
Probleme



Jahwe, Esau Jojakim. Kannte erst Mose den Namen Jahwe? Wie viele Frauen hatte Esau? Wo und wie starb Jojakim? Wann wurde Rama ausgebaut? Hat Salomo Ortschaften verschachert? (Karl-Heinz Vanheiden)

59

Gemeinde
& Mission



100 Jahre Berliner Erklärung. Pharisäischer Hochmut oder geistliche Mahnung? Teil 1 (Rainer Wagner)

63

Buch-
besprechung



Ryrie, Charles C. *Ausgewogen statt abgehoben* (KHV). **Dever, Mark.** *Persönliche Evangelisation* (KHV). **Askani, Hans-Christoph.** *Schöpfung als Bekenntnis.* (T. Jeising) **Svilenov, Detschko.** *Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft* (KHV). **Die Accordance Bibel.** CD Bibel-Software (R. Kubsch). **Grimm, Günter.** *Heroen - Götter- Scharlatane* (C. Stenschke). **Kessler, Volker.** *Der Bund* (T. Riedel, KHV). **Hempelmann, Heinzpeter.** *Wir haben den Horizont weggeschwemmt* (T. Freudewald). **Betz, Otto.** *Der Prozess Jesu im Licht jüdischer Quellen* (KHV). **Witherington, Ben.** *What have they done with Jesus?* (C. Stenschke). **Deschner, Karlheinz.** *Der gefälschte Glaube* (KHV). **Vanheiden, Karl-Heinz,** *Bibel-Chronik, Band 4, Jesus und seine Zeit* (R. Kubsch).

4

33

35

72

75

77

80



im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes

„Ich komme aus dem Siegerland“ – so lautete der Buchtitel eines christlichen Werkes von Adolf Wunderlich. – Dieser Aussage darf ich mich anschließen. Dort bin ich geboren (1981) und aufgewachsen. Im Siegerland durften wir in der Vergangenheit große Segnungen an Erweckungen erfahren, deren Auswirkungen noch (schwächer werdend) spürbar sind. Im Alter von 15 Jahren kam ich zum lebendigen Glauben. Die Problematik der Schriftfrage konfrontierte mich schon im Anfang meines Glaubenslebens. Insbesondere durch das Selbstzeugnis der Heiligen Schrift, aber auch durch die Schriften des Baptistenpredigers Charles Haddon Spurgeon wurde mein Schriftverständnis geprägt. Ich sehe die Lehre der Autorität und Inspiration der Heiligen Schrift als durch die Bibel geoffenbart und als von den Vätern im Glauben bezeugt an. Diese Lehre steht in der Kontinuität der ursprünglichen Gemeinde, der Kirche der Reformation und dem Pietismus. Im Siegerländer Pietismus habe ich meine geistliche Heimat gefunden. Ich gehöre der Evangelischen Stadtmission Siegen, Hammerhütte, an, und bringe mich dort nach meinen Möglichkeiten in die Gemeindegemeinschaft ein.

Nach der Ausbildung an einem Gymnasium, welches im Übrigen in Reformationszeiten von einem berühmten Schüler Luthers und Melanchtons geleitet wurde, habe ich meinen Wehersatzdienst im Christlichen Altenheim Deuz abgeleistet.

Dem schloss sich das rechtswissenschaftliche Studium an. Seit der Ablegung des 1. Staatsexamens promoviere ich im Bereich des Öffentlichen Rechts.

Zum Bibelbund bin ich durch die im Siegerland stattfindenden Regionaltagungen gestoßen. Als der langjährige Regionalvorsitzende Tilo Schneider sich aus Krankheitsgründen ein Stück aus der Verantwortung zurückziehen musste, hat es sich ergeben, dass ich in die Regionalarbeit eingebunden worden bin. Zusammen mit den Brüdern des Vorbereitungskreises organisieren wir zwei Regionaltagungen pro Jahr.

Nach dem Heimgang des auch im Siegerland gut bekannten Herbert Becker im Jahr 2007 wurde ich in den Ständigen Ausschuss kooptiert. Die Mitgliederversammlung hat 2008 dieses Vertrauen für vier weitere Jahre bestätigt.

Ich erwarte vom Bibelbund, dass er eine klare Stimme im religiösen Durcheinander unserer Zeit ist. Diese Klarheit sollte erfüllt sein vom autoritativen Wort Gottes und der christlichen Liebe zu den Brüdern. Die Wahrheit des göttlichen Wortes darf aber nicht durch einen nebulösen „Liebesbegriff“ des zeitgenössischen Protestantismus ausgespielt werden. Ich bin überzeugt, dass die Christenheit nicht jeder Methode und Modeerscheinung hinterherlaufen sollte, als habe sie die Kraft des lebendigen Wortes verloren. Gern will ich meinen Beitrag dazu leisten, dass der Bibelbund Positionen vertritt, die in den Segenspuren der Väter verlaufen. Dazu zählt insbesondere die Schriftfrage, da dies die Basis aller Theologie ist (Joh1,1).

Sebastian Merk



Siehe auch S. 40-41



Regionalarbeit Siegerland

3

Bibel und
Gemeinde
2/2009

Die älteste Regionalarbeit des Bibelbundes existiert im Siegerland. Das Siegerland ist im südlichen Teil Westfalens gelegen und durfte in der Vergangenheit viele geistliche Segnungen durch Erweckungen erleben. Besondere Beziehungen des Bibelbundes zum Siegerland ergaben sich bereits in den 50er Jahren, war doch das später langjährige Mitglied des Ständigen Ausschusses, Heinrich Jochums, als Pastor in Eiserfeld – im Herzen des Siegerlandes – tätig gewesen. Aber auch der legendäre Präses des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes, Rektor Jakob Schmitt (von 1937 bis 1967 Präses), bekannte sich zur Bibelbundmitgliedschaft.

Freilich hat zu diesen Zeiten keine Regionalarbeit bestanden. Die Initiative dazu kam Ende der 80er Jahre aus dem Kreis der Leitung des Bibelbundes, die damit an anderenorts bestehende regionale Arbeitsansätze der 50er Jahre anknüpfen wollte.

Die Initialzündung für die Regionalarbeit im Siegerland wurde von dem damaligen theologischen Referenten des Bibelbundes, Dr. Bernhard Kaiser, „gelegt“. Er konnte in Tilo Schneider aus Neunkirchen-Salchendorf einen unermüdlichen Pionier gewinnen, der die Regionalarbeit im Siegerland aufgebaut und geprägt hat. Ihm zur Seite standen über die Jahre verschiedene Brüder aus unterschiedlichen Gemeinden, die in einem Vorbereitungskreis die Organisation der Tagungen begleitet haben. Unter den Mitgliedern und regelmäßigen Tagungsteilnehmern befand sich auch ein Bruder, der als Vertriebener aus Pommern noch einige Gründungsmitglieder des Bibelbundes erlebt hatte.

Nach einer Anlaufphase gingen die regelmäßigen Regionaltagungen im Jahr 1990 an den Start. Referent der ersten

Stunde war Dr. Bernhard Kaiser. Über die Jahre haben 18 verschiedene Brüder auf 27 Tagungen insgesamt 49 Vorträge gehalten. Im Jahr 2005 musste Tilo Schneider aus gesundheitlichen Gründen seine Mithilfe reduzieren. Seitdem wird die Koordination von sechs Brüdern verantwortet. Die Mitglieder treffen sich zu Mitgliederversammlungen und beraten über die Vorgehensweise. Seit 2007 ist auch ein Bruder aus dem Siegerland im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes vertreten, so dass Anliegen der Regionalarbeit optimal Gehör finden können.

Jedes Jahr veranstaltet die Regionalarbeit zwei Tagungen. In den Anfängen dieser Tagungen waren die Teilnehmerzahlen im geringen zweistelligen Bereich. Spätestens seit der Jahrtausendwende haben sich die Teilnehmerzahlen stabil in einem dreistelligen Bereich eingependelt. Die Regionaltagungen sind zu einer festen Institution geworden, so dass auch die Presse regelmäßig Bericht erstattet. Die bislang größte Tagung konnte im September 2008 in Würgendorf abgehalten werden, in deren Rahmen Norbert Lieth (Zürich) Vorträge zur biblischen Prophetie vor 200 Teilnehmern gehalten hat. Für die musikalische Umrahmung hat der Würgendorfer Lautenchor gesorgt.

Oftmals wird im Rahmen der Tagungen die Möglichkeit für ein gemeinsames Abendessen angeboten. Dies wird gerne angenommen und fördert den Kontakt und Austausch von Geschwistern aus verschiedenen Gemeinden. Ohne die tatkräftige Hilfe einiger Schwestern und der Unterstützung der gastgebenden Gemeinschaften/Gemeinden würde dieses Angebot nicht immer möglich sein. Aber auch die logistische Unterstützung durch die

Verlagsleitung und Geschäftsstelle des Bibelbundes in der Vorbereitungsphase lässt nichts zu wünschen übrig. Allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Für die Regionalarbeit ist die Förderung und Verbreitung schriftgebundener Lehre wichtig, um den Geschwistern einen Anlaufpunkt zu geben, die durch gewisse „moderne“ theologische Tendenzen in ihren Gemeinden in Anfechtung stehen. Dabei soll neben dem Warnen und Aufklären vor bestimmten Verirrungen das geistige Ermuntern und Auferbauen nicht zu kurz kommen. Es ist uns ein Anliegen, auf dem schmalen Pfad zu wandeln, den die Väter

in Christus beschrieben haben. Grundlage dafür ist das Bekenntnis zur Inspiration der Bibel.

Offenbarung 3 Vers 8 ist ein Ansporn dazu: „... du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ – Gilt diese prophetische Ermahnung in erster Linie den christlichen Gemeinden, so dürfen wir uns als Regionalarbeit von der Zielrichtung her betrachtet auch darunter stellen. Unser treuer Herr Jesus Christus möge die Gnade dazu geben, diesem Maßstab gerecht zu werden.

S.M., Regionalvorsitzender



Ryrie, Charles C. *Ausgewogen statt abgehoben. Der Weg zu einem echten geistlichen Leben.* Dillenburg: CV 2007. 295 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN 978-3-89436-571-4

Das beste Buch, das ich über geistliches Leben gelesen habe. Es erschien bereits 1994 unter dem Titel „Ausgewogen“ und wurde von Joachim Klotz, Lehrer an der Bibelschule Brake, noch einmal vollständig überarbeitet. Sehr sinnvoll sind die biblischen Definitionen im ersten Teil, die zum Beispiel deutlich machen, worüber wir überhaupt sprechen, wenn wir das Wort „geistlich“ gebrauchen. Was heißt es, vereint mit Christus zu sein? Es geht dabei um die neutestamentliche Formel von „in Christus sein“. Seine „Definition ist einfach die: In Christus zu sein, ist der neue Lebensraum des erlösten Menschen.“

Der zweite Teil handelt von Heiligung, Hingabe und Geld, von dem wichtigen

Thema der geistlichen Gaben und der Treue.

Der dritte Teil schließlich widmet sich praktischen Problemen wie der Versuchung, den Listen des Teufels, aber auch solchen wichtigen Fragen: Wie kann ich wissen, ob ich mit dem Geist erfüllt bin? Soll ich nach der Gabe des Zungenredens streben?

Leider habe ich erst gemerkt, dass dem Buch ein mehr als 40-seitiger Studienteil angehängt ist, als ich es schon fast fertig gelesen hatte.

Sehr angenehm ist mir die saubere Arbeit aufgefallen, mit der ein Problem erkannt, definiert und gelöst wird. So lernt man wirklich viel über geistliches Leben. Das Buch ist unbedingt zu empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Im dritten
Teil seines

Aufsatzes (Teil 1+2 in Heft 3+4/08) geht der Autor genauer auf die Lehre von der Verbalinspiration ein. Ist diese Lehre tatsächlich ein innerprotestantischer Betriebsunfall, wie es kürzlich ein Marburger Theologe feststellte?

Irrtumslos trotz Fehlern?

Die Lehre von der Verbalinspiration und der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift trotz fehlender Urschriften und fehlerhafter Abschriften. Teil 3

2. Verbalinspirationslehre ohne Urtext?

2.1 Die Verbalinspirationslehre ein Betriebsunfall?

Kurt Aland hat vor mehr als 30 Jahren der weitverbreiteten These Nachdruck verliehen, dass „die Anschauung von der Verbalinspiration, d.h. der irrtumsfreien Eingebung, welche die Orthodoxie beider evangelischer Konfessionen mit Nachdruck verfocht, [...] den Textus receptus voraus(setzt)“¹. Im Textus receptus hätte diese Epoche nämlich „unfehlbar den von Gott selbst (und zwar bis in die letzten Einzelheiten hinein) eingegebenen Wortlaut des Neuen Testamentes“ gesehen (ebd, 21). Die einfache Gleichung, die sich daraus ergibt, heißt, dass die Lehre von der Verbalinspiration nur entstanden sei, weil Christen im 16. und 17. Jahrhundert irrtümlicherweise annahmen, in bestimmten ausgewählten Abschriften den irrtums-

freien Urtext zu besitzen. Umgekehrt heißt das, dass die Überzeugung, dass Gott selbst jedes einzelne Wort der Heiligen Schrift durch seinen Geist hervorgebracht hat, mit der Erkenntnis, dass wir den Urtext nicht besitzen, überholt wäre. Diese Behauptung ist schon seit dem 19. Jahrhundert immer und immer wiederholt worden und hat sich dadurch gefestigt². Auch auf einer Konferenz der Evangelischen Allianz 1903 wurde der Mehrheit der Vertreter einer Verbalinspiration der Heiligen Schrift von einigen

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
Stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

- 1 Kurt und Barbara Aland, *Der Text des Neuen Testamentes: Einf. i. d. Wissenschaftl. Ausgaben u. i. Theorie wie Praxis d. modernen Textkritik*, 2. Aufl. Stuttgart: Dt. Bibelgesellschaft, 1989. S. 14.
- 2 So argumentiert auch Ulrich Betz, „Was heißt eigentlich bibeltreu?“ *Eins* (2/2005). S. 6. „Die Lehre von der Verbalinspiration geht davon aus, dass jedes Wort der Heiligen Schrift einem göttlichen Diktat zu verdanken ist, das von einem vom Heiligen Geist erfüllten Menschen aufgenommen und niedergeschrieben wurde. Aus diesem Ansatz wurde die Doktrin von der ‚Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift in allen Dingen‘ entwickelt. [...] Rein formal steht uns der Originaltext der Bibel [...] nicht zur Verfügung. [...] Aber für die Verbalinspirationslehre, die auf das wörtliche Diktat pocht, entstehen damit erhebliche Verifikationsprobleme. Worauf ist Verlass, wenn die ursprüngliche Offenbarung doch nicht wortgetreu vorhanden ist?“



Bibel und
Gemeinde
2/2009

landeskirchlichen Pastoren sind. Aber zugleich sind. Aber zugleich entgegengehalten, dass sich war man der Überzeugung, dass Gottes Geist für die einzelnen Wörter und Formulierungen verantwortlich war, ohne dass die Autoren der biblischen Schriften dabei zu willenslosen Werkzeugen wurden. Das ist, was unter Verbalinspiration zu verstehen ist.

diese Lehre nicht „mit dem tatsächlichen Zustände der handschriftlichen Überlieferung der Bibel ... vereinbarte“.¹ Wenn es Abweichungen unter den Handschriften gibt, was von niemandem bestritten wird, dann sei eine Lehre der Wortinspiration unsinnig. Der Marburger Systematiker Jörg Lauster stellte kürzlich fest:

„Es besteht im Protestantismus zwischen allen Lagern seit wenigstens einem Jahrhundert einmütige Übereinstimmung, dass der Übergang vom reformatorischen Schriftprinzip zur altprotestantischen Lehre von der Verbalinspiration einem innerprotestantischen Betriebsunfall gleichzusetzen ist“.⁴

Muss man tatsächlich sagen, dass die Verbalinspirationslehre mit ihrer Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift einen bedauerlichen „Betriebsunfall“ darstellt, der mit dem Wissen von fehlerhaften Abschriften nie passiert wäre? Ein genauer Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass Alands Behauptung so nicht richtig sein kann. Es stehen nämlich in der Christenheit zwei Erkenntnisse seit jeher ohne Konkurrenz nebeneinander. Es gehört offenbar zum Grundwissen der Christen, dass die Urschriften der Bibel, also die Autographen, aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr vorhanden

**Ein genauer Blick
in die Kirchengeschichte zeigt,
dass Alands
Behauptung so
nicht richtig sein
kann**

2.1.1 Die Vorgeschichte des vermeintlichen Betriebsunfalls in der frühen Kirche

Eusebius (gest. um 339) hatte von Papias (ca. 70-130) Nachrichten, dass es ein Matthäusevangelium in Aramäisch gegeben habe, das aber niemand mehr besaß, sondern nur qualitativ unterschiedliche Übersetzungen. „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben so gut er konnte“⁵. Das heißt also, dass bereits um 100 n.Chr. mehrere griechische Manuskripte mit Varianten vorhanden gewesen sein müssen. Die Feststellung ist erst einmal unabhängig davon, ob das Matthäusevangelium ursprünglich wirklich auf Aramäisch verfasst wurde. Für Eusebius ist das aber eine Erklärung für die Unterschiede der Handschriften. Allerdings war er zugleich im Hinblick auf die Urschriften der Überzeugung, dass die sprachlich „unbewanderten“ Autoren der Bibel sich in dieser Hinsicht auf „die ihnen vom Erlöser gegebene göttliche, wunderwirkende Kraft“ verließen⁶. Deswegen

3 Dieter Lange, *Eine Bewegung bricht sich Bahn*, Berlin: EVA, 1979. S. 138.

4 Jörg Lauster, *Prinzip und Methode: die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*. Tübingen: Mohr Siebeck, 2004. S. 18.

5 Eusebius von Caesarea, *Kirchengeschichte*, III,39,16; siehe auch von Klemens III,24,6; von Irenäus V,8,2 und 10,3; von Origenes VI,25,4.

6 5A.a.O. III, 24,3



war er überzeugt, dass es keine echten Widersprüche oder gar Fehler in der Bibel gibt⁷. Er hält es aber für möglich, dass der Name „Herodes“ für König Agrippa in Apg 12 auf einen „Schreibfehler“ in den Handschriften zurückgehen könnte, erwägt aber auch einen Doppelnamen (II,10,10). Eusebius kann also gleichzeitig die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift mit ihrer Inspiration verteidigen und mit dem Wissen von Varianten in den Bibelhandschriften leben. Das wird auch sehr deutlich an der Wiedergabe des Berichtes von absichtlichen Fälschungen von Handschriften, den Eusebius aus einer Schrift des Hippolyt von Rom (ca. 170-235) zitiert. Irrlehrer

„haben die göttlichen Schriften ohne Scheu verfälscht, die Richtschnur des alten Glaubens aufgehoben und Christus verleugnet. [...] Dass ich hiermit nicht falsch über sie berichte, davon kann sich jeder der will überzeugen. Wenn nämlich jemand die Abschriften eines jeden von ihnen sammeln und miteinander vergleichen wollte, würde er finden, dass sie vielfach nicht übereinstimmen. [...] Man darf nur die früher hergestellten mit denen vergleichen, welche sie später umgemodelt haben, und man wird finden, dass sie stark voneinander abweichen. Wie vermessen ein solches Vergehen ist, müssen sie wohl auch selber erkennen. Entweder glauben sie nicht, dass die göttlichen Schriften vom Heiligen Geist diktiert sind, entweder sind sie also ungläubig oder sie halten sich selbst für weiser als den Heiligen Geist. [...] Von

ihren Lehrern haben sie solche Schriften nicht erhalten, und sie können auch keine Abschriften vorweisen, die die Vorlage für ihre Texte bildeten“ (V, 28,13-19).

Damit ist klar, dass bereits in der frühen Kirche Abschriften mit Abschriften verglichen wurden, um Fehler und Varianten festzustellen. Auch eine Gewichtung von Schriften wurde ähnlich wie heute vorgenommen. Zugleich steht aber die Inspiration der Heiligen Schrift durch Gottes Geist vollkommen außer Frage.

Diese Sicht hatten die frühen Christen schon von Jesus und den Aposteln übernommen, die im Hinblick auf das AT in der gleichen Lage waren. Etwa über Paulus lässt sich zusammenfassend sagen: „Die Schrift ist im Ganzen wie in jedem Einzelwort als solche heilig, göttlich und wunderbar [...] Man kann nicht schriftgläubiger sein als er“⁸. Zugleich aber hatte er kein Problem damit, dass es schon zu seiner Zeit nur Zugang zu Abschriften und Übersetzungen der Schriften des AT gab. Und diese Überzeugung von der Inspiration der Schrift gepaart mit dem Wissen, nur Abschriften mit Varianten zu besitzen, begegnet überall.

Das lateinische Mittelalter steht in der Frage der Abschriften ganz auf den Schultern des Hieronymus (347-419). Er hatte

**Schon in der
frühen Kirche
wurden
Abschriften
miteinander
verglichen,
gleichzeitig
stand die
Inspiration und
Irrtumslosigkeit
der Schrift
außer Frage**

7 So bietet er eine Erklärung für die unterschiedlichen Stammbäume von Jesus in Matthäus und Lukas (I,7,1-17) oder für Abweichungen zwischen Josephus und dem Lukasevangelium (II,10,10).

8 Hans von Campenhausen, *Die Entstehung der christlichen Bibel*, Tübingen: Mohr, 1968. S. 35.



nicht nur wahrscheinlich als einziger der Kirchenväter neben der Beherrschung des Griechischen und Lateinischen auch eine hervorragende Kenntnis des Hebräischen. Er wusste auch, dass es Bibel-Handschriften unterschiedlicher Qualität gab und war bei der Herstellung der Vulgata, der maßgeblichen lateinischen Übersetzung, die über die Reformation hinaus Geltung behielt, mit diesen textkritisch konfrontiert. Er schreibt im Jahr 384 im Vorwort zu den Evangelien über seine Arbeit an Damasus, den Bischof von Rom, der ihn beauftragt

Du zwingst mich, ein neues Werk aus einem alten zu schaffen, gleichsam als Schiedsrichter über Bibel-exemplare zu fungieren

hatte, aus verschiedenen lateinischen Übersetzungen eine wirklich zuverlässige zu schaffen:

„Du zwingst mich, ein neues Werk aus einem alten zu schaffen, gleichsam als Schiedsrichter zu fungieren über Bibelexemplare, nachdem diese [seit langem] in aller Welt ver-

breitet sind, und, wo sie von einander abweichen, zu entscheiden, welche [der von ihnen gebotenen Lesarten] mit dem authentischen griechischen Text (*Graeca veritas*) übereinstimmen. Es ist das ein Unterfangen, das ebenso viel liebevolle Hingabe verlangt wie es gefährlich und vermessen ist (*Pius labor, sed periculosa praesumptio*), über die anderen zu urteilen und dabei selbst dem Urteil aller zu unterliegen; in die Sprache eines Greises ändernd einzugreifen und eine bereits altersgraue Welt in die Tage ihrer ersten Kindheit zurückzusetzen. Wird sich auch nur einer finden, sei er gelehrt oder ungelehrt, der mich nicht, sobald er diesen

Band in die Hand nimmt

und feststellt, daß das, was er hier liest, nicht in allem den Geschmack dessen trifft, was er einmal in sich aufgenommen hat, lauthals einen Fälscher und Religionsfrevler schilt, weil ich die Kühnheit besaß, einiges in den alten Büchern zuzufügen, abzuändern oder zu verbessern? Zwei Überlegungen sind es indes, die mich trösten und dieses Odium auf mich nehmen lassen: zum einen, daß du, der an Rang allen anderen überlegene Bischof (*tu, qui summus Sacerdos es*), mich dies zu tun heißest; zum andern, daß, wie auch meine Verleumder bestätigen müssen, in differierenden Lesarten schwerlich die Wahrheit anzutreffen ist (*verum non esse quod variat*). Wenn nämlich auf die lateinischen Texte Verlaß sein soll, dann mögen sie bitte sagen: Welchen? Gibt es doch beinahe so viele Textformen (*exemplaria*), wie es Abschriften (*codices*) gibt.

Soll aber die zutreffende Textform (*veritas*) aus einem Vergleich mehrerer ermittelt werden, warum dann nicht gleich auf das griechische Original zurückgehen und danach all die Fehler verbessern, ob sie nun auf unzuverlässige Übersetzer zurückgehen, ob es sich bei ihnen um Verschlimmbesserungen waghalsiger, aber inkompetenter Textkritiker oder aber einfach um Zusätze oder Änderungen unaufmerksamer Abschreiber handelt? . . . [Zum Problem der verschiedenen Versionen des Alten Testaments will ich mich hier nicht weiter äußern.] Ich spreche nun [vielmehr] vom Neuen Testament: Daß es ursprünglich in Griechisch abgefaßt ist, unterliegt keinem Zweifel, mit Ausnahme des [Werkes des] Apostels Mat-



thäus, der sich als erster an die Abfassung des Evangeliums Christi wagte und es in Judäa in hebräischen Lettern (*Hebraicis litteris*) herausbrachte. So wie wir es in unserer Sprache vorliegen haben, weist es unübersehbare Unstimmigkeiten auf; und da sich der Strom in mehrere Kanäle aufgeteilt hat, läßt es sich gar nicht vermeiden, daß man die eine Quelle aufsucht . . . Wir kündigen in diesem kurzen Vorwort lediglich die vier Evangelien, und zwar in folgender Reihenfolge an: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes; sie sind von uns nach dem Vergleich mit griechischen Handschriften – freilich alten! – überarbeitet worden. Um jedoch allzu große Abweichungen von dem lateinischen Wortlaut, wie man ihn aus den Lesungen gewohnt ist (*a lectionis Latinae consuetudine*) zu vermeiden, haben wir unsere Feder in Zaum gehalten und nur dort verbessert, wo sich Änderungen des Sinns zu ergeben schienen, während wir alles übrige so durchgehen ließen, wie es war.“⁹

Trotz der Situation einer unübersichtlichen Anzahl unterschiedlicher Handschriften und Übersetzungen geht Hieronymus davon aus, dass es einen Urtext gibt, den er *veritas* (Wahrheit) nennt und dass man diesen ermitteln kann. Er weiß, wie die Unstimmigkeiten zustande kamen, und hält vor allem die Bewahrung der Sinnaussagen für wesentlich. Was von

Campehausen im Blick auf die unbestimmten Grenzen des neutestamentlichen Kanon formuliert, galt in der Alten Kirche gleichermaßen für die unterschiedlichen Handschriften:

„Die selbstverständliche Heiligkeit der ‚göttlichen Schriften‘ wird [...] nirgends in Mitleidenschaft gezogen. Man sieht in ihnen allgemein und ohne jede Einschränkung die sachlich übereinstimmende und völlig zuverlässige Bezeugung der christlichen Wahrheit.“¹⁰

2.1.2 Kein Betriebsunfall in Reformation und Orthodoxie

Diese Situation war zur Zeit der Reformation und bei den orthodoxen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts bestens bekannt. Weil das so genannte *Comma Johanneum* (1Joh 5,7b-8a) als Zeugnis der Dreieinigkeit in Abschriften nur in wenigen Bibelhandschriften vorkommt, war die Situation für Martin Luther im Jahr 1521 auf der Wartburg so, dass der Vers in seiner lateinischen Vulgata-Ausgabe vorhanden war, in seinem griechischen Erasmus-Testament aber nicht. Er traf eine textkritische Entscheidung und ließ den Vers in seiner deutschen Übersetzung, dem Septembertestament, weg.¹¹ Im nächsten Jahr fügte Erasmus in der dritten Auflage des von ihm erstellten griechischen Neuen Testaments den Vers auf Druck aus Kreisen der römischen Kirche aber gegen seine eigene Überzeugung ein, was eine längere Fußnote zum Ausdruck

9 MPG 29, Sp 525ff. Zitiert in der Übersetzung von Adolf Martin Ritter, *Kirchen und Theologiegeschichte in Quellen. Bd 1: Alte Kirche*. 4. Aufl. Neukirchen: Neukirchener Verl., 1987. S. 181-182.

10 *Die Entstehung der christlichen Bibel*, S. 383.

11 Luther hat auch später seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, dass das Comma eine wohlmeinende Hinzufügung ist. Sowohl über Tisch (WA 48,688 TR 7101) als auch in seiner Auslegung des 1Joh (WA 20 780,21ff). Siehe auch Franz Posset, „John Bugenhagen and the Comma Johanneum“, *Concordia Theological Quarterly* 49(1985): 245-251.



brachte. Die Zürcher Bibelübersetzer der so genannten Froschauer-Bibel entschieden deswegen, den Vers zwar aufzunehmen, aber in kleineren Buchstaben zu drucken.¹² In Luthers Gesamtübersetzung von 1545 fehlte er weiter, bis er wahrscheinlich von einer Frankfurter Druckerei erstmals im Jahre 1581 ohne Anmerkung eingefügt wurde. In der lutherischen Orthodoxie hielt man das Comma in Kenntnis der Situation später meist für echt. Johannes Calvin erörtert in seinem Kommentar zum 1. Johannesbrief die Handschriftenlage, sieht das Comma in den lateinischen gut bezeugt, in den griechischen aber sehr zweifelhaft. Obwohl er von der Diskussion der Kirchengeschichte weiß, entscheidet er sich aus Gründen des Textflusses dafür, die Echtheit des Verses anzunehmen. In seiner Nachfolge blieb die reformierte

Heute ist klar, dass 1Joh 5,7b-8a, das „Comma Iohanneum“ nicht zum Urtext gehört haben kann

Orthodoxie unentschieden. Was damals schon vielen deutlich war, ist heute unumstritten: der Vers ist eine spätere Hinzufügung, der in keiner frühen griechischen Handschrift vorkommt, sondern wahrscheinlich eine ursprünglich lateinische Randnotiz aus dem 3/4. Jahrhundert dar-

stellt, die nicht zum Urtext des 1. Johannesbriefes gehört. Für unsere Diskussion ist festzuhalten, dass es der Überzeugung von der Inspiration der Heiligen Schrift keinerlei Abbruch tut, dass einzelne Stellen hinsichtlich ihrer Überlieferung fraglich sind.

„So halten wir dafür, daß die Schrift zwar durch den Dienst von Menschen, aber tatsächlich doch aus Gottes eigenem Mund zu uns kommt. Nicht Beweisgründe, nicht Wahrscheinlichkeiten suchen wir, um unser Urteil darauf zu gründen, sondern wir unterwerfen unser Urteil und unser Denken dieser völlig aller Frage entzogenen Tatsache. Das geschieht freilich nicht so, wie einige es machen, die zuweilen eine unbekannte Sache mit Eifer annehmen, die ihnen dann doch bei näherer Kenntnis mißfällt, sondern es geschieht darum, weil wir voll und ganz überzeugt sind, es mit der unbestreitbaren Wahrheit zu tun zu haben“ (Calvin, Institutio, I,7,5).

Betrachten wir die Theologen der Orthodoxie (ca. 1580 – 1730)¹³, die Kurt Aland und anderen als Erfinder der Verbalinspirationslehre gelten, obwohl sie im Wesentlichen nur Bekanntes systematisierten, so ist zuerst einmal festzuhalten, dass ihnen

12 Heinrich Karpp, *Schrift, Geist und Wort Gottes: Geltung und Wirkung der Bibel in der Geschichte der Kirche – von der alten Kirche bis zum Ausgang der Reformationszeit*. Darmstadt: WBG, 1992. S. 242.

13 Es ist natürlich nicht möglich, alle Ansichten zur Inspiration von Theologen aus 150 Jahren zusammenzufassen. So ist es nicht schwer Ausnahmen zu finden, etwa den späorthodoxen Theologen David Hollaz (1648-1713; Späorthodoxie ab etwa 1685), der aus der Inspiration einen guten griechischen Stil der biblischen Autoren ableitete. Aber entgegen dem heute verbreiteten Bild der ständig um Nichtigkeiten streitenden, toten Orthodoxie mit ihrer mechanistischen Diktattheorie von der Inspiration ergibt sich eine deutlich differenziertere Sicht, wenn man genauer hinschaut. Man findet neben dem problematischen Hang zur Übersystematisierung oder zu starken Einflüssen aristotelischer Philosophie auch vorbildlich tiefgründige Beschäftigung mit wichtigen Fragen des Glaubens, genaue Exegese der Heiligen Schrift, persönliche Frömmigkeit etwa in der reichen Liedkultur.



die bisher dargelegte Situation gut bekannt war. Für ihre eigene Zeit gingen sie ganz überwiegend davon aus, dass sie in dem seit 1550 allgemein verbreiteten griechischen Text, dem so genannten *textus receptus*, der aus rund 25 damals bekannten und geschätzten Handschriften zusammengestellt war, eine mit den Urschriften übereinstimmende Textgrundlage besaßen. Aber sie kannten doch die textkritische Situation unterschiedlicher Handschriften. Auch wiesen die vorhandenen Druckausgaben trotz des gemeinsamen *textus receptus* untereinander einige Unterschiede auf und hatten zum Teil textkritische Anmerkungen. Die Lage war im Grunde nicht anders als heute, auch wenn wir durch neuere Handschriftenfunde und eine systematischere Auswertung im Allgemeinen einen geringfügig anderen Text für den Urtext halten. Genauso wie heute wussten aber auch die orthodoxen Theologen über die Situation der Handschriften Bescheid. Die Varianten waren für sie ebenso offensichtlich. Jedoch sahen sie auch, dass die Varianten nicht zu einer entscheidenden Unsicherheit über den wörtlichen Sinn des Textes

führten. Die Inspiration auf der Wortebene wurde deswegen nach ihrer Sicht nicht beeinträchtigt. Die Heilige Schrift war weiterhin klar und ausreichend.

Die orthodoxe Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift bezog sich dann auch ausdrücklich auf die Urschriften in Unterscheidung von Abschriften und Übersetzungen, nicht anders also als in der Chicago-Erklärung.¹⁴ Johannes Musaeus (1613-1681) formulierte 1679 in seiner theologischen Einleitung:

„Denn zur Norm der Lehre des Glaubens und der Sitten wird auch nach Seite der Worte absolute Gewissheit und Unfehlbarkeit erfordert, welche jede Gefahr des Irrtums ausschließt. Aber die absolute Unfehlbarkeit und Gewissheit ist nach Seite der Worte ganz allein gegeben auf Grund der unmittelbaren Abhängigkeit der Worte von dem eingebenden Gott (*de deo inspirante*), und

**Die Inspiration
auf der
Wortebene
sahen die
orthodoxen
Theologen
keineswegs
beeinträchtigt**

14 Deswegen irrt auch Rolf Hille, wenn er sagt: „Die alte Verbalinspirationslehre war aus verständlichen Gründen – aber irrtümlich in der Sache – davon ausgegangen, wir hätten im allgemein anerkannten Text (*textus receptus*) die biblischen Originale vorliegen“. Man ging vielmehr berechtigterweise davon aus, dass man aus den damals vorhandenen Abschriften eine mit dem wörtlichen Sinn der Urtexte übereinstimmende Textgrundlage erstellt hatte. Darin besteht kein Unterschied zu heute, sondern nur in der allgemeinen Ablehnung der Verbalinspiration. Hille will allerdings trotzdem an der Verbalinspiration in einem „geläuterten Sinn“ festhalten. Sein geläuterter Sinn ist im ursprünglichen der Orthodoxie enthalten: „Gott gebraucht den in der Regel als bloße Übersetzung vorliegenden Bibeltext, um durch das äußere Schriftwort sein Heilswerk zu tun. Der gleiche Heilige Geist, der selbst in Abschriften, Textvarianten und Übersetzungen die Worte durchhaucht, der erleuchtet auch die Herzen und Sinne der heutigen Leser und Hörer“. („Ist Gott unter die Schriftsteller gegangen?“ *Eins* (4/2005): 33). Allerdings sahen die orthodoxen Lehrer dies nicht in einem Text beliebiger Qualität gegeben, sondern glaubten, dass Gott den Text wegen seines Heilswerks mit dem Mittel der Heiligen Schrift auch in hoher Qualität bewahrt, was Hille an anderer Stelle auch betont. Insgesamt muss man sagen, dass Hille mit seinem Festhalten an der Verbalinspiration der Orthodoxie viel näher steht als er selber meint. Siehe besonders Rolf Hille, „Was ist schriftgemäß?“ *Dein Wort ist die Wahrheit*, Wuppertal: Brockhaus, 1997: S.13-40.



Bibel und
Gemeinde
2/2009

diese fand ganz allein beim ursprünglichen Texte der heiligen Schrift statt“.¹⁵

Er zieht aus der Überzeugung, dass nur der ursprüngliche Text als inspiriert gelten kann und als Maßstab für Glauben und Leben dienen muss, allerdings nicht die Konsequenz einer magischen Buchstabenverehrung, sondern glaubt, dass eine

Die Übersetzung muss den Sinn des ursprünglichen Textes genau transportieren. Es geht nicht um magische Buchstabenverehrung.

gute Übersetzung, die den gemeinten Sinn des ursprünglichen Text genau transportiert, zur Schaffung des rettenden Glaubens völlig ausreicht. Musaeus begründet die innere und äußere Form der Schrift in der „Theopneustie“, sieht die biblischen Schrift-

steller als „Schreibhilfen“ des Heiligen Geistes, hält aber zugleich dafür, dass sie nicht willenslose Schreibmedien waren, sondern die Buchstaben und Silben selbst auswählten und schrieben, um den vom Heiligen Geist gewollten wörtlichen Sinn auszusagen (ebd. 314-315).

Aber ist die irrtümliche Überzeugung von Matthias Flacius Illyricus (*Clavis scripturae sacrae*, 1567), dass die Vokalzeichen der hebräischen Handschriften des AT inspiriert seien, nicht ein Beweis für die Ansicht, dass erst der Irrtum von fehlerfrei vorliegenden Urtexten zur Verbalinspirationslehre geführt hat? Ein genaues Hinschauen zeigt, dass es Flacius Illyricus um etwas ganz Anderes ging als

ihm heute gelegentlich unterstellt wird.

Er meinte – in mangelhafter Kenntnis des Hebräischen –, dass ohne Vokalzeichen der hebräische Text unverständlich und dunkel sei. Das aber hielt er für unmöglich, dass uns Gott eine Bibel hinterlassen hätte, die uns nicht „den wahren Weg zeigte, Gott zu verehren und ihre Seligkeit zu finden“ (ebd. 314). Ihm ging es also vielmehr um die äußere Klarheit der Heiligen Schrift als um Exaktheit der Buchstaben. Andererseits zeigt gerade diese Episode, in der Flacius Illyricus doch die Meinung eines Anderen ablehnt, dass über die ursprüngliche Textform auch damals diskutiert wurde. Über die Haltung von Johann Gerhard (1582-1637) lässt sich ganz Ähnliches sagen:

„Nur aus zwingenden Gründen darf man eine Korruption des Grundtextes annehmen“. [...] „Die Annahme eines im Wesentlichen unbeschädigten Grundtextes der Bibel durch Johann Gerhard schließt eine Textkritik nicht aus. Trotz der Menge der Varianten ist es aber nach ihm möglich, durch Auswahl der besten Handschriften wie auch durch inhaltliche Prüfung den richtigen Text festzustellen. Dagegen wird die Autorität der Schrift seiner Ansicht nach erschüttert, wenn man mit den Calvinisten oder den Päpstlichen eine Korruption des Grundtextes annimmt, so dass wir heute nicht mehr zu den reinen prophetischen und apostolischen Quellen gelangen könnten“.¹⁶

15 Johannes Musaeus, *Introductio*, S.540. Zitiert nach Emanuel Hirsch, *Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik*, 4. Aufl. Berlin: de Gruyter, 1964. S. 316.

16 Hägglund, Bengt, *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards. Eine Untersuchung über das altlutherische Schriftverständnis*, Lund: Gleerup, 1951. S. 86-87. Ausführliche Belege dort.



Was die Inspiration der Vokalzeichen angeht, liegt bei Gerhard das Problem ähnlich wie bei Flacius, wobei hinzukommt, dass er ausdrücklich von einer Einheit der gemeinten Sache, der ausgesprochenen und der aufgeschriebenen Gedanken ausgeht. Da Mose oder Jesaja aber sicher eine Sprache mit Vokalen gedacht und gesprochen haben, muss auch in den hebräischen Urtexten eine Sprache mit Vokalen gemeint sein. Von daher sind die Vokale sachlich inspiriert, wenn auch die Vokalzeichen, wie wir heute wissen, nicht zum geschriebenen Urtext gehören (vgl. ebd., S. 122-123).

Schon dieser kleine Überblick zeigt, dass die oben genannte These vom Ursprung der Verbalinspirationslehre in der angeblich verbreiteten Überzeugung von fehlerfreien Abschriften falsch ist. Der Umgang mit den Manuskripten, die untereinander Unterschiede aufwiesen, war unserer heutigen Haltung weitgehend ähnlich. Man betrieb nach klaren Regeln Textkritik, um den Urtext zu ermitteln. Heute sind viel mehr und ältere Bibel-Handschriften bekannt und ausgewertet, so dass der heutige angenommene Urtext sich geringfügig vom Urtext der Reformatoren und der Orthodoxie unterscheidet. Allerdings sind sämtliche Unterschiede so gering, dass sich praktisch kein einziger Unterschied in einer Lehrfrage an einem Textunterschied entscheidet. Die moderne Theologie hat im Allgemeinen die Verbalinspiration ebenso verworfen wie die Jungfrauengeburt oder sogar die ewige Gottessohnschaft von Jesus, aber nichts davon geht darauf zurück, dass wir heute einen anderen Bibeltext hätten als Reformation oder Orthodoxie. Die Inspiration des Urtextes ist damals wie heute von wesentlicher Bedeutung für die Begründung der Autorität und Kraft der Heiligen Schrift, uns die Rettung mitzuteilen. Die Inspiration ist aber offen-

sichtlich nicht dadurch beeinträchtigt, dass man sich dessen bewusst wird, dass die vorhandenen Abschriften eine kleine Anzahl von Varianten und Fehlern enthalten.

2.1.3 Ausblick

Das erfordert nun genauer zu untersuchen, was mit „Verbalinspiration“ gemeint war und ist. Dabei wird auch zu klären sein, inwiefern Abschreibfehler die Inspiration der Heiligen Schrift beeinträchtigen können und warum durch die früher und heute vorhandene Vielfalt an Manuskripten die Rede von der Verbalinspiration keineswegs sinnlos wird.

Eines lässt sich hier schon feststellen: Es handelt sich bei der Überzeugung der Inspiration der Wörter der Heiligen Schrift offenbar im Allgemeinen nicht um ein mechanistisches oder magisches Verständnis des Bibeltextes. Ein solches Verständnis wäre von Abweichungen im Textbestand tatsächlich betroffen. Wenn nur bestimmte Formeln als Wort von Gott gelten könnten, etwa weil diese buchstäblich von Gott oder seinem Geist diktiert wären, dann bedeutete die kleinste Abweichung im Buchstabenbestand, dass Gottes Wort verfälscht wäre und somit nicht mehr sein Wort. Man müsste dann sagen, dass man Gottes Wort nur insoweit hat, als es im Urhebräisch oder Urgriechisch ohne eine einzige Variante erhalten ist. Dann aber wären sowohl die vorhandenen Handschriften mit ihren Varianten als auch sämtliche Übersetzungen höchstens in einem abgestuften Sinn Gottes Wort.

Die Lehre von der Verbalinspiration hat ihren Ursprung keineswegs in der Überzeugung von fehlerfreien Abschriften



Bibel und
Gemeinde
2/2009

Ein solches Denken können aber schon die Evangelisten nicht gehabt haben. Sie bezeugen eindeutig, dass Jesus Aramäisch sprach, haben uns aber nur wenige Wörter und Sätze aus dem Mund von Jesus auf Aramäisch überliefert („Abba“ Mk 14,36; Röm 8,15, Gal 4,6; „Talita kum“ Mk 5,41; „Eloi, Eloi, lema sabachtani“ Mk 15,34; ähnlich halb hebräisch und halb aramäisch Mt 27,46; „Hefata“ Mk 7,34; „Gabbatha“ Joh 19,13; „Golgota“ Joh 19,17; „Rabbuni“ Joh 20,16). Vergleicht man nun einige Aussagen, die Jesus eindeutig bei einer bestimmten Gelegenheit einmal gemacht hat und die bei verschiedenen Evangelisten in griechischer Übersetzung vorzufinden sind, dann stellt man fest, dass die Sätze sehr ähnlich aber eben nicht ohne Variationen sind. Sie sind aber in ihrem wörtlichen Sinn identisch. Aus dieser Beobachtung kann man einige Richtlinien ableiten, inwieweit Varianten die Verbalinspiration betreffen.

Es sollte bis hierher schon klar geworden sein, dass das Problem einer Verbalinspirationslehre mit abweichenden Handschriften nicht so gelöst werden sollte, dass man nur noch einen theologischen Sinn oder eine Absicht als Gottes in der Bibel überliefertes Wort ansieht. Das haben die Glaubensväter im Allgemeinen nicht getan, sondern am Wortlaut der Schrift als maßgeblich festgehalten. Dagegen ist es heute nicht selten, dass eine oft nur vermutete Aussageabsicht zum Inhalt der Aussage erklärt wird. Es kann dann allgemein und durchaus richtig gesagt werden, dass es einem Autor eines Bibeltextes darum ging, Glauben zu wecken. Man unterstellt dann aber weiter, dass er in dieser Absicht etwa eine Wundergeschichte über Jesus selbst gebildet hat oder sie als Fiktion weitererzählt, ohne dass diese je so geschehen sein muss. Die Absicht des Autors

wird dann zur eigentlichen Aussage erhoben mit dem Ziel, sich von der tatsächlichen wörtlichen Aussage zu befreien. Diese bleibt nur ein Vehikel. Ein ähnliches Programm hat etwa die Kerygma-Theologie vertreten, die die „eigentliche“ Botschaft von allen mythischen Vorstellungen, wie sie in den wörtlichen Aussagen vorkamen, reinigen wollte. Hinter der Oberfläche der Wörter wird dabei ein theologischer Sinn in einer mehr oder weniger großen Freiheit gegenüber dem wörtlichen Sinn konstruiert. Konservativere Theologen betonen in der Regel eher die Heilsabsicht Gottes. Man sagt dann, Gott erreiche sein Ziel Menschen zu retten mit der vorhandenen Bibel. Ob diese nun Fehler, Irrtümer der Autoren oder auch Varianten enthält oder nicht, sei deswegen unwichtig. Es komme nur darauf an, dass Gott sein Heilsziel erreiche. Mit solchen Strategien wird versucht, die Probleme auf einer höheren Ebene zu umgehen. Es besteht allerdings nicht nur die Gefahr, vom wörtlichen Sinn abzuweichen und eigene Botschaften zu konstruieren, sondern es wird auch nahegelegt, dass Gott sein Ziel der Errettung auf andere Weise als durch die Vermittlung seines Evangeliums von Jesus Christus durch Wörter erreichen wollte. Das aber lehnt die Verbalinspirationslehre ab. In ihr kommt vielmehr zum Ausdruck, dass Gott die einzelnen Wörter der Bibel gewollt hat und uns durch sie Christus als unser Retter vor die Augen gemalt wird. Aus dem gehörten Wort, das seinen Ursprung im Wort des Christus hat, kommt der rettende Glaube (Röm 10,17). Im Folgenden muss also die Überzeugung von der Verbalinspiration näher beschrieben und dabei auch geklärt werden, was mit „wörtlicher Sinn“ genau gemeint ist. ■

Fortsetzung folgt.



2009 jährt sich zum 500sten Mal
der Geburtstag des einflussreichen

Reformators Johannes Calvin (1509-1564).
Der im nordfranzösischen Noyon geborene

Calvin studierte Jura in Paris und Orleans. Nachdem er sich für die Anliegen der Evangelischen öffnete, intensivierte er seine theologischen Studien und begann sich öffentlich für eine Reform der katholischen Kirche zu engagieren. Infolge einer Verfolgungswelle der Protestanten in Frankreich verließ Calvin sein Heimatland und arbeitete mit Gulliaume Farel (1489-1565) an der Festigung der Reformation im schweizerischen Genf. Abgesehen von einem erzwungenen dreijährigen Aufenthalt in Straßburg blieb Calvin lebenslang in der Stadt an der Rhône und beeinflusste von hier aus die Reformation in der Schweiz, in Frankreich, in den Niederlanden, in Schottland und in anderen Regionen der Welt. Seine Theologie und seine Schriften prägten die theologische, wirtschaftliche und politische Entwicklung Europas bis in die Gegenwart hinein.¹

500 Jahre Calvin

Johannes Calvin und die Bibel

Das literarische Werk Calvins² lässt sich in zwei große Bereiche einteilen, in die dogmatischen Schriften (allen voran die *Institutio*) mit einigen polemischen Traktaten zu aktuellen kirchenpolitischen und theologischen Fragen und auf der anderen Seite in Kommentare und Predigten über fast alle biblischen Bücher. Dazu gehören auch mehrere Bände mit persönlich seelsorgerlichen und mit lehrmässigen Briefen, theologische Lehrbücher für Erwachsene und Kinder, Gesetzesentwürfe, Gemeindeordnungen und Glaubensbekenntnisse, die er zum Teil auch für andere Kirchen (z.B. in Frankreich) verfasste. Die zu seinen Lebzeiten verfassten und veröffentlichten Schriften Calvins belaufen sich auf über 100 Titel, darüberhinaus liegen uns ca. 2400 Predigten und 4271 Briefe Calvins vor. Seine veröffentlichten Schriften umfassen heute 59 Bände und 4 Bände mit bis dahin unveröffentlichten Predigten, die erst in diesem Jahrhundert herausgegeben worden sind.

Durch sein gesamtes Wirken hindurch arbeitete Calvin an den verschiedenen Auflagen und Erweiterungen seines systematischen Hauptwerks, der „*institutio christianae religionis*“. Die erste Auflage der *Institutio* von 1536 hat lediglich 6 Kapitel und ist in ihrem Aufbau an den Kleinen Katechismus Luthers angelehnt. In der Überarbeitung von 1539 kommen 11 Kapitel hinzu. In ihnen handelt Calvin die Erkenntnis Gottes, Buße, das Miteinander von Rechtfertigung und guten Werken, das Verhältnis von Altem und Neuem Testament, die

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg
E-Mail:
Michael.Kotsch@gmx.de

1 Vgl. Michael Kotsch: *500 Jahre Calvin*, Dillenburg, Christliche Verlagsgesellschaft 2009

2 Zitiert aus: *Calvini Opera quae supersunt omnia*, ed. G.Baum, E.Kunitz, E.Reuss, Braunschweig u. Berlin 1859-1900, 58 Bde. (Reprint New York / Hildesheim 1964) (= CO) / *Joannis Calvini Opera Selecta*, ed. P.Barth, W.Niesel, D.Scheuner, München 1926-52, 5Bde. (= OS)



Bibel und
Gemeinde
2/2009

Prädestination und die Vorsehung Gottes ab. Besonderen Wert legt Calvin nun auch auf die Heiligung des Christen.

In der Auflage von 1559 fügt Calvin erstmals Kapitelüberschriften in die nun auf vier Bände mit 80 Kapiteln angewachsene Institutio ein. Im ersten Buch finden sich Überlegungen zur Gottes- und Selbsterkenntnis, zum Schriftverständnis, der Schöpfung und der Vorsehung Gottes. Im zweiten Buch beschreibt Calvin unter dem Titel „über die Erkenntnis Gottes des Erlösers“ die Christologie und Soteriologie.

„Wer zu Gott, dem Schöpfer, gelangen will, muss die Schrift zur Führerin und Lehrerin haben.“

Das dritte Buch ist überschrieben „Auf welche Weise wir die Gnade Christi empfangen, was für Früchte uns daraus erwachsen und was für Wirkungen sich daraus ergeben“ und umfasst die Lehre vom Heiligen Geist, von Glaube, Buße, Heiligung (vita christiana), Rechtfertigung, christlicher Freiheit, Gebet, Prädestination und Auferstehung. Den letzten Band schließlich widmet Calvin der Ekklesiologie.³

Wort und Geist

Ohne Zweifel steht die Bibel im Zentrum der Theologie Calvins.⁴ Noch in seinem Testament hebt Calvin hervor, dass er die ernsthafte Auslegung der Bibel als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtete. „Ich stelle auch fest, dass ich versucht ha-

be, in dem Maße der mir gegebenen Gnade, sein Wort rein zu lehren, sowohl in Predigt wie durch Schrift, und die Heilige Schrift treu auszulegen.“⁵ Mit seinem Hauptwerk, der Institutio, will Calvin helfen, „die Kandidaten der heiligen Theologie zur Lektüre des Wortes Gottes so vorzubereiten und zu unterrichten, dass sie leicht zu ihr Zugang haben und ohne Schwierigkeiten in ihr schrittweise vorankommen können.“⁶ In seiner Dogmatik gilt es „festzustellen, ... was am meisten in der Schrift zu suchen, und auf welches Thema (scopus), das in ihr enthalten ist, zu beziehen ist.“ Die Grundlage für alle Aussagen über den christlichen Glauben findet Calvin in der Bibel. Mit Hinweis auf das erste Kapitel des Römerbriefs beginnt Calvin die Institutio mit der Erkenntnis des Schöpfers. Jeder Mensch könne anhand der Ordnung der Welt und des Kosmos die Existenz Gottes erkennen. Doch selbst die klügsten Philosophen verfielen, nach Calvin, immer wieder in Irrtümer und könnten aus eigener Kraft das Wesen und die Weisheit Gottes nicht erkennen. „Wer zu Gott, dem Schöpfer, gelangen will, muss die Schrift zur Führerin und Lehrerin haben.“ Um die Grenzen menschlicher Erkenntnis in der Wahrnehmung Gottes zu überbrücken, hat er sich in seinem Wort mitgeteilt, um denen, „die er in seine nähere und vertrautere Gemeinschaft ziehen wollte“, nicht nur die Erkenntnis des Schöpfers, sondern auch des Erlösers zu geben.⁷ Die ganze Menschheit ist von den

3 Vgl. Wilhelm Neuser: Dogma und Bekenntnis in der Reformation: Von Zwingli und Calvin bis zur Synode von Westminster, in: *Handbuch der Dogmen und Theologiegeschichte*, Bd.2, Carl Andresen Hrsg., Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1980, S.240ff

4 Zum Folgenden vgl. Henning Graf Reventlow: *Epochen der Bibelauslegung*, Band III, Renaissance, Reformation, Humanismus, München, C.H.Beck 1997, S. 118-140

5 CO 20,299f 6 CO I, 257 7 Vgl. Inst. I,6,1



Auswirkungen des Sündenfalls beeinflusst und deshalb in Glaubensdingen zu keinem freien Willen fähig.⁸ Zwar seien die rationalen Fähigkeiten des Menschen weitgehend erhalten geblieben, für die Gotteserkenntnis und damit für das Heil seien sie aber nicht ausreichend.⁹ Dem Menschen sei es möglich, sich durch Studieren und Nachdenken Kenntnisse der biblischen Sprachen, der Geographie Israels und der Geschichte anzueignen und damit den offensichtlichen Sinn biblischer Aussagen zu erschließen. Geistliche Wahrheiten über Gott, den Menschen und die Errettung könnten auf diese Weise jedoch nicht erlangt werden. Auch Jesus Christus als Gott und Erlöser könne man erst unter Einfluss des Heiligen Geistes erkennen (Mt 11,27; Joh 1,18; 1Kor 12,3).¹⁰

Die Bibel ist für Calvin direktes Wort Gottes und als solches eine himmlische Lehre. Ohne diese Offenbarung ist es nicht möglich, Gott oder Jesus Christus zu erkennen.

„Wenn es sich aber so verhalten soll, dass uns die wahre Religion erleuchte, muss der Anfang bei der himmlischen Lehre gemacht werden, und es kommt niemand auch nur zum geringsten Geschmack richtiger und heilsamer Lehre, wenn er nicht vorher ein Schüler der Schrift geworden ist.“¹¹

Für Calvin ist die Bibel absolut glaubwürdig und irrtumslos, weil sie auf einen vollkommenen Gott zurückgeht. „Die höchste Beglaubigung der Schrift wird von der Person Gottes als des Sprechers genommen.“¹² Die schriftliche Form des Wortes Gottes war notwendig geworden, um dem Vergessen und den Irrtümern der Men-

schen entgegenzuwirken.¹³ Der Ausleger muss, nach Calvin, stets realisieren, dass er es in der Bibel mit dem Wort Gottes zu tun hat. Für dessen Verständnis ist er auf die Erleuchtung durch Gottes Gnade¹⁴ und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes angewiesen.¹⁵ Nach Calvin sind Bibel und Heiliger Geist untrennbar aneinander gebunden. Die Schrift informiert über alles, was der Heilige Geist vermitteln will. Umgekehrt beglaubigt der Heilige Geist die Wahrheit der Heiligen Schrift und macht sie dem Leser verständlich. Mit dieser Feststellung wendet sich Calvin gegen die Spiritualisten seiner Zeit, die an eine unmittelbare Geistwirkung ohne die Schrift glaubten. Sie wollten auf das unmittelbare Reden des Heiligen Geistes durch Prophetien und innere Eindrücke hören. Den so empfangenen Botschaften Gottes schenkten sie absolutes Vertrauen, auch wenn sie eindeutigen biblischen Aussagen widersprachen.¹⁶

Unabhängig vom Reden des Heiligen Geistes wird die Bibel durch das Zeugnis der biblischen Autoren wie Jesaja und Mose beglaubigt, die als Zeugen der Offenbarung Gottes auftreten.¹⁷ Diese äußeren, menschlichen Informationen kann der Leser auch aufnehmen ohne vom Heiligen Geist geführt zu werden. Lebendig wird die Bibel aber nur in der konkreten Anrede an Hörer und Leser. Deshalb sind Demut und Bescheidenheit die richtigen Voraussetzungen, sich der Schrift zu nähern.

**Nach Calvin
sind Bibel und
Heiliger Geist
untrennbar
aneinander
gebunden**

8 Vgl. Inst. II,1-5

12 Inst. I,7,4

15 Vgl. Inst. I,7,4

9 Vgl. Inst. II,2,13

13 Vgl. Inst. I,6,3

16 Vgl. Inst. I,9

10 Inst. II,6,1 11 Inst. I,6,2

14 Vgl. Inst. II,2,21

17 Vgl. Inst. I,7,5



Bibel und
Gemeinde
2/2009

Eine weitere Voraussetzung für das richtige Verständnis der Bibel ist, nach Calvin, die Bereitschaft des Lesers, Gottes Forderungen Folge zu leisten. Es ist nicht möglich, die geistlichen Aussagen der Bibel allein über eine intellektuelle Auseinandersetzung oder über emotionales Angesprochensein zu erfassen. „Alle rechte Gotteserkenntnis entsteht aus dem Gehorsam.“¹⁸

Verkündigung der Schrift

Für Calvin ist die Bibel als Ganzes Wort Gottes (*verbum Dei*), das an die Erzväter, Priester und Propheten erging. Das Neue Testament wird als Wort Christi und Lehre der Apostel verstanden. Die weniger klaren Stellen müssen durch die klaren und die weniger zentralen durch die zentralen Stellen ausgelegt werden. Bei der Suche nach den zentralen Stellen besteht allerdings immer die Gefahr eigener Interpretationen. So entwickelt Calvin ungewollt Anfänge einer Literarkritik, die ursprüngliche von späteren Gedanken trennen will.

Für die Glaubwürdigkeit und Wahrheit der Bibel brauchen wir keine äußere Autorität, denn „Gott ist in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selbst.“¹⁹ Die Schrift beglaubigt sich selbst.²⁰ Darunter versteht Calvin einmal

die offensichtlichen Zeichen (*manifesta signa*) dafür, dass Gott in der Bibel redet: 1. die größere Eindrücklichkeit als bei den antiken Philosophen, 2. die Wunder, 3. die Weissagungen usw.²¹ Diese Beweise können allerdings nur als Stützen dienen, Gewissheit gibt es nur durch das „innere Zeugnis des Heiligen Geistes“ (*testamentum spiritus sancti internum*), mittels dem der Glaubende aus sich selbst heraus weiß, dass die Bibel wahr ist.²²

Die Predigt kommt aus der Heiligen Schrift und ist deshalb Rede Gottes und des Dieners am Wort (*verbi divini minister*). Die Verheißung der Sündenvergebung ist *summa evangelii*.²³ Und das Evangelium als Verkündigung der Christusbotschaft ist der Kern der Reformation. Außerdem soll der Pastor den aktuellen Zuspruch der Gnade Gottes verkündigen, die Verheißungen Gottes weitergeben (*promissio*). Im Zuhörer wirkt zuerst das Wort den Glauben, dann wirkt der Heilige Geist zusammen mit dem Wort die Glaubensgewissheit. Zwar kann „der Glaube durch die äußeren Hilfsmittel [Sakramente] erzeugt und vermehrt“²⁴ werden, aber „ohne die Erleuchtung des Heiligen Geistes bewirkt das Wort nichts.“²⁵

Nach Calvin hat der Ausleger vor allem die Aufgabe, „die Meinung des Schriftstellers, den er zu erklären unternommen hat, aufzuschließen.“²⁶ Es gehe also nicht darum, die biblischen Autoren kritisch zu untersuchen oder sie gar zu korrigieren, sondern ihre Texte so verständlich zu ma-

18 Inst. I,6,2 19 Inst. I, 7,4; OS 3,70,2

20 Inst. I 7,2 und 5; OS 3,67,6 und 70,18

21 Inst. I,8; 7,4; OS 3,69,18

22 Vgl. Peter Stuhlmacher: *Vom Verstehen des Neuen Testaments*. Eine Hermeneutik, Grundrisse zum Neuen Testament Bd.6, 2. Aufl., Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1986, S.106ff

23 Inst. IV 11,1; OS 5,196,24

24 Inst. IV, 1,1; OS 5,1,12

25 Inst. II,2,33; OS 4,44,9

26 Römerbriefkommentar, CO X,403



chen, dass der gegenwärtige Leser versteht, was der Verfasser damit sagen wollte. Dabei sollte der Theologe möglichst wenige eigene Gedanken und Interpretationen in die Auslegung einfließen lassen. Lediglich bei der Anwendung des erklärten Textes für die Lebenswelt der Zuhörer sei die Kreativität des Auslegers gefragt. Generell solle der Prediger den Bibeltext möglichst kurz und verständlich erklären. Dabei sind vor allem seine Kenntnisse der biblischen Sprachen (Hebräisch und Griechisch), der biblischen Kultur und Geographie wie der zugehörigen Parallelstellen gefragt. An Melancthon kritisiert Calvin dessen Konzentration auf theologisch wichtige Hauptthemen, die dazu führe, dass ganze Abschnitte übergangen würden und durchaus relevante biblische Aussagen nicht besprochen würden.

Das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament

In seiner Beschäftigung mit der Bibel betont Calvin die Einheit von Altem und Neuem Testament, von Israel und Gemeinde. So sei auch die Erlösung des Sünders durch den Tod Jesu Christi von Anfang an geoffenbarter Plan Gottes gewesen, auch wenn das den Glaubenden des Alten Testaments nicht immer bewusst gewesen sei.

„So zeigte sich Gott niemals dem Volk von altersher gewogen und gab ihnen niemals die Hoffnung auf Gnade ohne den Mittler. ... Der selige und glückliche Zustand der Kirche sind immer auf die Person Christi gegründet gewesen.“²⁷

Auch die alttestamentlichen Propheten sollten auf das Kommen Jesu vorbereiten.

„Gott wünschte, dass die Juden sich so in diese Prophetien versenkten, dass sie sich gewöhnten, die Augen auf Jesus Christus zu richten.“²⁸

In den Bundesschlüssen Gottes sieht Calvin eine Kontinuität. Nach den Bundesschlüssen mit Adam und Noah folgt der Bundesschluss mit Abraham (1Mo 12,1ff), der von Mose erneuert wird. Dieser Bund sei der gleiche wie auch im Neuen Testament.²⁹

In einem Überblick über die alttestamentliche Geschichte Israels bemerkt Calvin, dass „Gott in den einzelnen Zeitaltern seine Kirche geleitet und regiert hat“, „in besonderer Weise gegen seine Kirche, die Gottes Haus ist.“³⁰ Aus diesem Grund sei es durchaus angebracht, bestimmte alttestamentliche Aussagen und Gebote auf die Situation der Gemeinde anzuwenden. Unter Gesetz versteht Calvin nicht nur die Zehn Gebote, sondern „die ganze Gestalt der Gottesverehrung, wie sie durch die Hand Mosis von Gott überliefert wurde.“³¹ Nach Calvin solle das Gesetz Israel auf den kommenden Erlöser hinweisen. Die blutigen Opfer und Zeremonien an sich wären absurd, da sie nicht in der Lage seien Schuld zu neutralisieren. Sie hätten lediglich eine auf das Sterben Jesu hinweisende Funktion. Calvin unterscheidet zwischen drei Aspekten des Gesetzes: dem moralisch-sittlichen, dem zeremoniellen

Unter Gesetz versteht Calvin die ganze Gestalt der Gottesverehrung, wie sie durch die Hand Mosis von Gott überliefert wurde

27 Inst. II,6,2 28 Inst. II,6,4 29 Genesiskommentar, CO 23,177; Inst. II,7,1
30 CO 29,241 31 Inst. II,7,1



und dem rechtlichen Aspekt. Die beiden zuletzt genannten Funktionen des Gesetzes sind zeitgebunden und durch das Kommen Christi ein für alle Mal erfüllt. Das moralische Gesetz hingegen ist auch für Christen verpflichtend. Zum einen führt es dem Menschen seine Schuld vor Augen (*usus elencticus / theologicus legis*).³² Zum anderen schreckt das Gesetz den Menschen ab, seine bösen Vorhaben umzusetzen und trägt dadurch zur Erhaltung des gesellschaftlichen Friedens bei (*usus politicus / civilis legis*).³³ Außerdem führt das Gesetz dem

Auch geistliche Menschen benötigen die Geißel, „die sie wie einen faulen ... Esel antreibt“

Christen den konkreten Willen Gottes für dessen alltägliches Handeln vor Augen. Denn auch geistliche Menschen sind noch der Trägheit des Fleisches unterworfen und benötigen die Geißel, die sie

„wie einen faulen und langsamen Esel zur Arbeit antreibt.“³⁴ Auch wenn das Gesetz den Gläubigen nicht mehr mit dem Tode bedroht, erfülle es nach wie vor eine Erziehungsaufgabe, „nicht nur zu einer äußeren Ehrbarkeit, sondern zu einer inneren geistlichen Gerechtigkeit.“³⁵ Insofern habe das Gesetz nach wie vor Autorität, wie Calvin unter Hinweis auf Jesu Auslegung der alttestamentlichen Gebote in der Bergpredigt feststellt (Mt 5,17-48). So hebt Calvin bei seiner Auslegung des Schwurverbotes Jesu die Kontinuität zwischen der Offenbarung Gottes im Alten und im Neuen Testament hervor (Mt 5,33-37). „Wir sehen, dass Gott von Anfang an so geredet hat, dass er nicht eine Silbe später ändern würde, so-

weit es die Summe der Lehre angeht.

Er umfasst nämlich im Gesetz die Regel, vollkommen zu leben, danach zeigt er, was denn der Weg zum Leben sei, und führt das Volk unter Figuren zu Christus.“³⁶ Damit wendet sich Calvin gegen Interpretationen der Täufer, die die Forderungen der Bergpredigt wörtlich verstehen. Calvin sieht beispielsweise im Verbot des Schwörens lediglich eine Ablehnung von missbräuchlichem Schwören.

„Wo aber ein gerechter Grund dazu zwingt [z.B. vor Gericht], erlaubt das Gesetz nicht nur zu schwören, sondern befiehlt es ausdrücklich.“³⁷

Mit seiner Betonung der Einheit zwischen Altem und Neuem Testament wendet sich Calvin insbesondere gegen die Interpretation Servets und einiger Täufer, die eine strikte Trennung zwischen den Bundesschlüssen Gottes zogen. Stellenweise konnte dabei der Eindruck entstehen, dass sich in den beiden Testamenten ein vollkommen anderer Gott zu Wort meldet. Manchmal führte die Ablehnung des alttestamentlichen Gesetzes auch zu Unmoral und enthusiastischer Schwärmerei, in deren Umfeld vorgeblich geistgeleitete Prophetien offensichtliche Irrlehren verbreiteten. Calvin hebt hervor, dass „der Bund mit allen Vätern sich so sehr in nichts in der Substanz und der Sache selbst von unserem unterscheidet, dass er ein- und derselbe ist. Die Darbringung dagegen ist verschieden.“³⁸ Bereits im Alten Testament hofften die Menschen auf das ewige Leben bei Gott, wussten um die Glaubensgerechtigkeit und kannten das Zeichen der Taufe (Durchzug durchs Schilfmeer, 1Kor 10,1ff).³⁹ Der von Gott

32 Vgl. Inst. II,7,6-9

33 Vgl. Inst. II,7,10-11

36 CO 38,688

37 CO 45,182

34 Inst. II,7,12

35 Inst. II,8,6

38 Inst. II,10,2

39 Vgl. Inst. II,10



mit Israel geschlossene Bund „war nicht nur durch irdische Dinge begrenzt, sondern enthielt die Zusage des geistlichen und ewigen Lebens.“⁴⁰ Die Unterschiede zwischen den Testamenten beziehen sich nach Calvin stärker auf die Darstellung des Heilsweges Gottes, nicht so sehr auf seinen eigentlichen Inhalt: 1. Die unsichtbaren Dinge werden im Alten Testament durch irdische Güter bildhaft dargestellt. 2. Im Alten Testament finden sich nur indirekte Bilder für die Erlösung durch Jesus Christus. 3. Die Testamente unterscheiden sich als Buchstabe und Geist (Gesetz und Evangelium). 4. Das Alte Testament wird von Knechtschaft und Furcht, das Neue von Freiheit bestimmt. 5. Im Alten Testament wurde nur ein Volk berufen, im Neuen alle Heiden.⁴¹

Die historische und sachliche Zuverlässigkeit der Bibel

Im Gegensatz zur gegenwärtigen Bibelkritik trennt Calvin nicht zwischen Wortlaut des Textes und historischem Ereignis. Für ihn sind alle biblischen Berichte so geschehen, wie sie überliefert wurden. In seiner Auslegung der Genesis wird deutlich, dass Adam und Eva für Calvin historische Personen waren, dass es sich bei der Sintflut um ein reales geschichtliches Ereignis handelt und dass der Turmbau in Babylon so stattfand, wie es in der Bibel zu lesen ist. Die absolute Zuverlässigkeit der Bibel bezog Calvin nicht nur auf die geistlichen und ethischen Inhalte, sondern wie selbstverständlich auch auf die historischen und geographischen Angaben. Wie selbstverständlich geht Calvin davon aus, dass der Bericht von der Sintflut auf ein reales his-

torisches Ereignis zurückgeht. Allerdings gibt Calvin an, dass er nichts darüber sagen könne, wie so viele Tiere in der Arche Platz gehabt hätten, weil die damals bekannten Raummaße zu seiner Zeit nicht bekannt seien. Diese Details haben für Calvin nur eine geringe Bedeutung.

„Mir genügt, dass Gott (den ich ohne Widerspruch als den ersten Erbauer der Arche anerkenne) nicht verborgen gewesen ist, für welche Dinge aufnahmefähig der Raum gewesen ist, den er seinem Diener beschrieb. Wenn du die außerordentliche Macht Gottes aus dieser Geschichte ausschließt, wirst du sagen, dass bloße Fabeln erzählt werden.“

„Ich sage, dass diese ganze Erzählung Moses kalt und leer und lächerlich wäre, wenn sie nicht mit Wundern berichtet wäre.“⁴²

Wunder gehören für Calvin folgerichtig zum Handeln eines übernatürlichen Gottes.

Ließen die biblischen Berichte für Calvin Fragen offen, suchte er nach einer verständlichen Erklärung, die im Einklang mit der wörtlichen Formulierung des Bibeltextes stand. So bemerkt Calvin zur Geburt von Kain und Abel (1Mo 4,1f): „Auch wenn Moses nicht ausdrückt, dass Kain und Abel Zwillinge gewesen sind, scheint es mir doch wahrscheinlich“. Es werde nämlich von zwei Geburten, aber nur von einem Beischlaf berichtet.⁴³ Die Aussage, dass Adam nach der Zeugung Seths noch 800 Jahre gelebt habe, bezweifelt Calvin nicht. In diesem Zusammenhang bemerkt er lediglich, es sei zu bedenken,

Wunder gehören für Calvin zum Handeln eines übernatürlichen Gottes

40 Inst. II,10,23

41 Vgl. Inst. II,11,1

42 CO 23,123

43 Vgl. CO 23,82



Bibel und
Gemeinde
2/2009

wieviele der Patriarchen gleichzeitig gelebt hätten:

„Denn durch sechs aufeinanderfolgende Zeitalter hindurch, als die Familie Seths schon zu einem großen Volk angewachsen war, konnte die Stimme Adams täglich widerhallen, um die Erinnerung an die Schöpfung, den Fall und die Strafe zu erneuern, die Hoffnung auf Heil, die nach der Züchtigung übriggeblieben war, zu bezeugen und die Gerichte Gottes zu zitieren, durch die alle erzogen würden.“⁴⁴

Wunder akzeptiert Calvin ohne weiteres. Zeitliche Lücken im biblischen Bericht sind für ihn keine schwerwiegenden Probleme. „Moses übergeht 13 Jahre des Lebens Abrahams [1Mo 16,18] mit Schweigen:

**Scheinbare
Widersprüche
im biblischen
Bericht
versucht Calvin
stimmig zu
lösen**

Nicht, weil inzwischen nichts Erwähnenswertes geschah, sondern weil der Geist Gottes seinem Urteil überließ, welche Ereignisse am meisten zu wissen nötig

waren.“⁴⁵ Scheinbare Widersprüche im biblischen Bericht versucht Calvin stimmig zu lösen. Nach dem Tod Saras (1Mo 23) wird berichtet, dass Abraham mit 140 Ketura heiratete und mit ihr zahlreiche Kinder hatte. Paulus aber erwähnt, dass Abraham bereits in seinem hundertsten Jahr zeugungsunfähig war (Röm 4,19). „Es scheint sehr absurd zu sein, dass Abraham, der 38 Jahre vor dem Tod Saras als von abgestorbenem Leibe geschildert wird, nachdem diese schließlich tot ist, eine neue Gattin heimführt.“⁴⁶ Calvin hält es für möglich, dass Gott Abraham nach

seiner Unfruchtbarkeit zur Zeit der Ankündigung der Geburt seines Sohnes die Zeugungskraft für den Rest seines Lebens wiedergeschenkt habe. Auch hält er es für möglich, dass die Eheschließung mit Ketura noch zu Lebzeiten Saras stattgefunden haben könnte und nur aus stilistischen Gründen später wiedergegeben wird.

Bei Widersprüchen zwischen den Aussagen der Evangelisten und außerbiblischen Zeugnissen geht Calvin generell von der Zuverlässigkeit der biblischen Berichte aus, da sie auf Informationen Gottes zurückgehen. Die Differenz zwischen den Angaben des Lukas (Lk 2,1) und des Josephus (Ant 18,1) bezüglich des Zeitpunkts der Volkszählung des Quirinius und damit der Geburt Jesu führt Calvin auf einen Irrtum des jüdischen Historikers zurück.⁴⁷

Die in den Evangelien gelegentlich vom hebräischen Original abweichenden Zitate (z.B. Mi 5,1/ Mt 2,6) erklärt Calvin mit der Absicht der Evangelisten, lediglich den Sinn der jeweiligen Aussage richtig wiederzugeben.⁴⁸

Die Daten der Archäologie, Philosophie oder Naturwissenschaft allein können nach Calvin die Glaubwürdigkeit der Bibel allerdings nicht zweifelsfrei nachweisen. Letztlich macht der Heilige Geist dem Leser deutlich, dass in der Bibel keine fehlbaren, menschlichen Überlegungen, sondern zuverlässige Anweisungen Gottes zu finden sind.

„Weil die gottlosen Menschen meinen, die Religion bestehe aus Menschengedanken, so wünschen und verlangen sie, um den Schein törichter Leichtgläubigkeit zu meiden, vernünftige Beweise dafür, dass Mose und die Prophe-

44 Co 23,106

45 CO 23,233

46 CO 23,342

47 Vgl. CO 45,71f

48 Vgl. CO 45,84f



ten in Gottes Auftrag geredet haben. Ich aber entgegne: das Zeugnis des Heiligen Geistes ist besser als alle Beweise. Denn wie Gott selbst in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selber ist, so wird auch dies Wort nicht eher im Menschenherzen Glauben finden, als bis es vom inneren Zeugnis des Heiligen Geistes versiegelt worden ist. Denn derselbe Geist, der durch den Mund der Propheten gesprochen hat, der muss in unser Herz dringen, um uns die Gewissheit zu schenken, dass sie treulich verkündet haben, was ihnen von Gott aufgetragen war.“⁴⁹

Wunder als Handeln Gottes

Zwar kommt Wundern nach Calvin nur eine untergeordnete Bedeutung zu, rationale Bedenken oder Zweifel an den außergewöhnlichen Taten Jesu aber sind Calvin fremd. Bei seiner Auslegung von Mt 13,54 warnt Calvin vor dem Unglauben der Einwohner Nazareths: „Wo menschliche Mittel fehlen, wird uns die Kraft Gottes deutlich offenbar, auf dass er ein festes Lob erhalte.“⁵⁰ Bei seiner Deutung der Auferweckung des Jünglings von Nain hebt Calvin die zeichenhafte Bedeutung des Wunders hervor. Die Leser sollen erkennen, „... dass dieser Jüngling, den Christus vom Tod auferweckte, ein Bild ist für das geistliche Leben, das er uns wiedergegeben hat.“⁵¹ Wer die Wunder in den Mittelpunkt stellt, gerät wie die Spiritualisten in die Gefahr, Gott und sein Heil zu vergessen. Es ist deutlich, „worauf die Wunder bezogen werden müssen, wenn es nicht freistehen soll, sie in verderbliche Verführung hineinzuziehen: nämlich dass sie

dem Evangelium dienstbar sind.“ Zum Wort Gottes sind sie nur „Anhänge“.⁵²

Das synoptische Problem

Calvin veröffentlichte seine Auslegung der synoptischen Evangelien in Form einer kommentierten Harmonie (*In Harmoniam ex mathaeo, Marco et Luca compositam Commentarii*, 1555). Für Calvin stand dabei die Annahme im Hintergrund, dass die Schrift keine Irrtümer oder Widersprüche enthalten könne, da sie auf eine Offenbarung Gottes zurückgehe. Unterschiede in den synoptischen Berichten erklärt Calvin logisch stimmig zumeist als Ergänzungen oder als Berichte verschiedener Ereignisse. Das Evangelium ist eine

„feierliche Verkündigung über den Sohn Gottes, der im Fleisch erschienen ist, um die verlorene Welt wiederherzustellen und die Menschen aus dem Tode ins Leben zurückzubringen.“⁵³

Die vier Berichte von Geburt, Wirksamkeit, Tod und Auferstehung Christi umfassen „die gesamte Summe unseres Heils“. Die Evangelien zeigen den Anbruch des Reiches Gottes an und beleben die Erfüllung der prophetischen Verheißungen des Alten Testaments. Entgegen moderner Quellentheorie stellt Calvin fest, dass die Evangelisten ihre Schriften unabhängig voneinander verfasst haben. Guten Glaubens hätten sie niedergeschrieben an was sie sich erinnerten bzw. was sie aus zuverlässigen Quellen erfahren hätten. Selbstverständlich sind die Evangelien für Calvin von den in der Bibel genannten Autoren zur Zeit des Neuen Testaments abgefasst worden. Dabei standen sie allerdings unter der Inspiration des Geistes Gottes.

49 Inst. I, 7,4

50 CO 45,426

51 CO 45, 239

52 CO 45,830

53 CO 45,2



Bibel und
Gemeinde
2/2009

„Wie dies aber nicht zufällig geschah, sondern unter der Leitung der göttlichen Vorsehung, so gab ihnen der heilige Geist bei unterschiedlicher Schreibweise eine wunderbare Übereinstimmung ein ...“⁵⁴

Garant für die historische und sachliche Zuverlässigkeit der Evangelien ist dann auch nicht die persönliche Bekanntschaft zwischen Markus und dem Augenzeugen Petrus bzw. zwischen Lukas und Paulus, sondern die individuelle Führung der Autoren durch Gott. „Darum müssen wir uns nicht ängstlich bemühen, da es für uns von geringer Bedeutung ist, wenn wir nur festhalten, dass er ein legitimer und von Gott eingesetzter Zeuge ist.“⁵⁵

Probleme allegorischer Exegese

Gleichnisse wurden im 16. Jahrhundert zumeist allegorisch ausgelegt. Calvin hingegen setzte sich für eine wörtliche, historische Deutung ein. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sahen Zeitgenossen die symbolische Zusammenfassung der Heilsgeschichte. Das irdische Jerusalem wird zum himmlischen Jerusalem, der Überfallene wird zum Abbild des gefallenen Adam, der Samariter sei ein Bild für Christus, der durch Buße und Gnade (Wein und Öl) die Sünde vergibt. Der pflegende Gastwirt steht dann für die geistlich helfende Kirche. Calvin warnt vor einer solch assoziativen Exegese: „Die Allegorie, die hier die Befürworter des freien Urteils ausformen, ist nichtiger, als dass sie einer Widerlegung bedürfte.“ „Der Schrift ist eine größere Ehrfurcht entgegenzubringen, als dass es erlaubt wä-

re ihren ursprünglichen Sinn in dieser Freizügigkeit umzuformen.“⁵⁶ Allegorische Bibelauslegung steht immer in der Gefahr der Beliebigkeit oder der Willkür.

„Ich gestehe, dass die Schrift eine reiche und unerschöpfliche Quelle jeder Weisheit ist, aber ich leugne, dass ihre Fruchtbarkeit in mehreren Sinnen besteht, die jeder nach seinem Belieben erdichten kann. Wir wissen also, dass der wahre Sinn der Schrift derjenige ist, der ursprünglich und einfach ist: Ihn wollen wir ergreifen und mit den Zähnen festhalten.“⁵⁷

Nur wenn in dem auszulegenden Text deutliche Hinweise auf eine übertragene Deutung zu finden sind, hält er eine allegorische Interpretation für angemessen. Gelegentlich greift Calvin aber auch auf eine allegorische Deutung zurück, wenn er beispielsweise bei der Auslegung alttestamentlicher Texte deren Relevanz für die Gemeinde hervorheben will. So sieht er im Auszug aus Ägypten (2Mo 7-14) einen Hinweis auf die Befreiung aus der geistlichen Gefangenschaft des Teufels.⁵⁸

Die Allegorien sind nachdrücklich zurückzuweisen

Im Gegensatz zu zahlreichen Auslegern seiner Zeit, die den Garten Eden allegorisch und symbolisch interpretieren, geht Calvin davon aus, dass es sich um einen realen geographischen Ort handelt. Das Paradies sei keineswegs, „wie einige träumen“, außerhalb der Welt gelegen. „Die Allegorien ... sind nachdrücklich zurückzuweisen. Diese hat der Satan mit böser List in die Kirche einzuführen gesucht, damit die Lehre der Schrift zweideutig sei und nichts Sicheres und Festes habe.“⁵⁹

54 CO 73,3

55 CO 73,3

56 CO 45,614

57 CO 50,237

58 Vgl. Inst. II,8,15

59 CO 23,37

**Eine philologisch –
seelsorgerliche Exegese**

Eindeutige Auslegungsgrundlage ist für Calvin allein der historische Wortsinn, den er auch mit einem Rückbezug auf den Grundtext zu erschließen sucht. Bei der Auslegung von 1Mose 22,2 setzt sich Calvin beispielsweise mit der möglichen hebräischen Ableitung des Namens Moriah auseinander. Den von Hieronymus genannten Zusammenhang mit der Wurzel *rah* (sehen) lehnt Calvin ab. „Aber diese Bedeutung lehnen alle der hebräischen Sprache Kundigen ab.“ Andere Vorschläge sind die Ableitung von *jrh* (lehren) oder *jr'* (fürchten). Calvin folgt der letztgenannten, „weil sie am wahrscheinlichsten ist“; da es sich bei Moriah um den Ort der Gottesverehrung handele.⁶⁰

In seiner Bibelauslegung bleibt Calvin nicht bei dem bloßen Wortlaut stehen, sondern berücksichtigt ebenfalls die stilistischen Besonderheiten des Textes. Die Aufforderung Jesu: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, reiß es aus und wirf es weg“ (Mt 5,29) interpretiert Calvin als Hyperbolik (übertreibende Rede):

„Christus meint jedoch nicht, der Körper müsse verstümmelt werden, damit wir Gott gehorchen, ... sondern Christus lehrt in hyperbolischer Weise, dass wir alles beseitigen müssen, was uns hindert, Gott Gehorsam zu leisten ...“⁶¹

Eine Personifizierung erkennt Calvin in Mt 2,18 (Zitat aus Jer 31,15), wo die längst verstorbene Rahel symbolisch für den Untergang des Stammes Benjamin steht („... Rahel beweint ihre Kinder ...“).⁶²

In seiner Offenbarung passt sich Gott den menschlichen Erkenntnismöglichkeiten an, stellt Calvin fest. So ist in der Schrift von Gottes Hand, Mund, Fuß die Rede, ohne dass der Leser daraus einen direkten Rückschluss auf das Aussehen Gottes ziehen sollte. Gott redet mit den Menschen kindlich wie eine Amme mit ihren Kindern.⁶³ Dass Gott die Welt nicht in einem Augenblick, sondern in sechs Tagen geschaffen hat, liegt daran, dass Gott selbst „um seine Werke der Fassungskraft der Menschen anzupassen, sich sechs Tage nahm.“⁶⁴ Unzweifelhaft ist für Calvin der Vorgang der in Genesis beschriebenen Schöpfung an sich. Calvin sucht lediglich nach einer plausiblen Begründung, warum sich der allmächtige Gott mit der Schaffung des Universums einschließlich der Erde sechs Tage Zeit gelassen hatte.

Für Calvin war die Bibel nicht nur das grundlegende theologische Lehrbuch, sondern auch Ausgangspunkt für alltägliche politische, wirtschaftliche und sittliche Fragen. Immer ist Calvin bemüht, praktische und lehrmäßige Schlussfolgerungen aus dem auszulegenden Text zu formulieren. Bei der Behandlung von 1.Mose 22 hebt Calvin hervor, dass unter allen Beweisen von Glauben und Gehorsam, die Abraham in seinem Leben abgegeben habe, „dennoch keine hervorragender ausgedacht werden kann als die Opferung seines Sohnes.“⁶⁵ Abraham wird aufgefordert seine Gefühle als Vater

**Gott nahm sich
sechs Tage für
die Schöpfung,
„um seine
Werke der
Fassungskraft
der Menschen
anzupassen“**

60 Vgl. CO 23,315

61 CO 45,179f.

62 Vgl. CO 45,100

63 Vgl. I,13,1

64 CO 23,17

65 CO 23,310



Bibel und
Gemeinde 2/2009

und Ehemann in den Hintergrund zu stellen, um gänzlich Gott zu vertrauen. Die Antwort Abrahams „Hier bin ich“, ehe er Gottes Befehl gehört hat, ist beispielhaft: „Und dies ist endlich wahre Unterwerfung, wenn wir zum Handeln bereit sind, ehe uns der Wille Gottes bekannt ist.“

Für den heutigen Leser dieser Geschichte ist Abraham ein Vorbild: „Es bleibt übrig, dass jeder von uns sich diesem Beispiel anpasst.“⁶⁶

Die Psalmen haben nach Calvin vor allem einen seelsorgerlichen Charakter. Sie sprechen den Menschen aller Zeiten und Kulturen aus dem Herzen, sodass der Prediger ihren Inhalt unmittelbar auf das Leben seiner Zuhörer beziehen kann.

Die Psalmen „pflege ich nicht ohne Grund eine Anatomie aller Teile der Seele zu nennen: Wo doch niemand einen Affekt in sich finden wird, dessen Bild nicht in diesem Spiegel aufleuchtet. Fürwahr, hier hat der Heilige Geist alle

Schmerzen, Kümernisse, Befürchtungen, Hoffnungen, Sorgen, Ängste ... lebendig dargestellt.“⁶⁷

Die Psalmen sollen den Leser in das Gebet, in die Begegnung mit Gott einstimmen. Dabei geht es vor allem darum, zum Lob Gottes anzuleiten⁶⁸, aber auch, sich seinem Willen unterzuordnen, selbst wenn dieser Leiden bedeutet. Abgesehen vom historischen Kontext der vermuteten Lebenssituation Davids sieht Calvin in jedem Psalmen allgemeingültige, theologische Aussagen. Die Quintessenz aus Psalm 32,10 beispielsweise lautet:

„es gebe kein anderes Hilfsmittel für unsere Übel, als dass wir, unter Gottes Hand gedemütigt, unser ganzes Heil nur auf sein Erbarmen gründen.“⁶⁹

In mancherlei Hinsicht können die Aussagen Calvins zur Bibel auch den heutigen Umgang mit dem Wort Gottes befruchten und Anregungen zur eigenen hermeneutischen Reflektion liefern. ■

Dever, Mark. *Persönliche Evangelisation. Motivation, Inhalt, Praxis.* Oerlinghausen: Betanien 2008. 123 S. Paperback: 8,50 € ISBN 978-3-935558-84-6

„Wer kann bestreiten, dass viele moderne Evangelisationen eine emotionale Manipulation geworden sind?“ (S. 76)

Es ist überraschend, ein Buch über persönliche Evangelisation zu lesen, das aus reformiertem Hintergrund kommt, aber nicht nur die üblichen Evangelisationsmethoden kritisiert, wie oben. In sieben Kapiteln beschreibt Dever unter anderem, wie man nach biblischer Lehre evangelisieren soll, warum es manche nicht tun, warum wir evangelisieren sollen und ähnliche Fragen.

Das Buch ist flüssig und gar nicht theoretisch geschrieben. Es beleuchtet deutlich die Schwächen mancher Ansätze zum Evangelisieren, z.B. dass es allgemein als negativer Ansatz gilt, über Sünde, Buße und Opfer zu sprechen, wo es doch untrennbar zur Verkündigung der guten Botschaft von Jesus Christus gehört, dass man den Menschen ihre Verlorenheit und Sündhaftigkeit bewusst macht (S. 52). Dever zeigt, wie man es machen soll und hat konkrete, selbst erprobte Vorschläge. Ein lesenswertes und Mut machendes Buch, auch wenn seine Vorstellung des Evangeliums selbst etwas kompliziert geraten ist.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Je
mehr

sich die Menschen vom christlichen Glauben abwenden, desto mehr geraten auch Ehe und Familie in die

Der Angriff auf Ehe und Familie in der nachchristlichen Gesellschaft

Was können Christen zur Stärkung von Ehe und Familie tun?

Krise. In vielen Schulklassen von Großstädten stammen bereits mehr als die Hälfte der Kinder aus Scheidungsfamilien. Untersuchungen haben gezeigt, dass Kinder aus Scheidungsfamilien eine hohe Bereitschaft zeigen, sich – wenn sie denn überhaupt einmal heiraten sollten – auch scheiden zu lassen. Eine unheilvolle Spirale ist in Gang gesetzt worden, die bald dazu führen wird, dass die Zahl der Geschiedenen und unverheiratet Zusammenlebenden höher sein wird als die der einmal Verheirateten. Dann wird die intakte Familie die Ausnahme sein. Aus der Geschichte ist bekannt, dass eine Gesellschaft spätestens dann zusammenbricht, wenn die kleinste Zelle, die Familie, nicht mehr intakt ist. Christen tragen Verantwortung für ihr Land und können seinem Untergang nicht tatenlos zusehen. Von welchen Seiten werden heute die schärfsten Angriffe auf Ehe und Familie geführt und wie können Christen gegensteuern?

1. Die Rolle der Medien

Sie sind als die vierte Gewalt im Staate bezeichnet worden, und man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass der Einfluss der Medien stärker ist als der von Legislative, Judikative und Exekutive zusammen. In 96 Prozent der deutschen Haushalte steht mindestens ein Fernsehgerät. Im Durchschnitt schaut ein Erwachsener pro Tag etwa drei Stunden fern. Welche Sendungen werden bevorzugt gesehen? Nicht politische oder wissenschaftliche Beiträge, sondern Unterhaltungs- und Sportsendungen halten die höchsten Einschaltquoten. Und von welcher sittlichen Qualität sind die Unterhaltungsfilm? Spätestens seit der Zulassung der privaten Sender sind wir geradezu von Gewalt und Pornographie überschwemmt worden. Ein Kind hat bei durchschnittlichem Fernsehkonsum bis zu seinem 18. Lebensjahr Tausende Morde und Gewalt-szenen miterlebt. Schon oft haben Jugend-

liche und Erwachsene zugegeben, dass sie durch einen bestimmten Film zu einem Verbrechen inspiriert worden sind. Wenn etwa ein Film über die Tötung eines unliebsamen Lehrers läuft, kann man fast sicher sein, dass sich irgendwo im Land Nachahmer finden, die den Film in die Wirklichkeit umzusetzen versuchen. Und welche Themen werden uns in den sogenannten Talkshows zugemutet? Sie nur zu nennen, sträubt sich einem die Zunge im Munde. Glücklicherweise ist der Zustand der Gesellschaft noch nicht ganz so dekadent wie er im Privatfernsehen dargestellt wird. Doch die perversen

Friedhelm Jung



Prof. Dr. theol.
Friedhelm Jung, Jg.
1958, verh.,
drei Töchter, Prof.
für systematische
Theologie am
Southwestern Baptist
Theological Seminary
(Texas) und am
Bibelseminar Bonn
Anschrift:
Ehrental 2-4, 53332
Bornheim/Bonn.
Email: fjung@
bsb-online.de



Sendungen tragen zu einer Verrohung der Menschen bei. In keinem Berufsstand gibt es so viele erklärte Atheisten wie unter den Medienschaffenden. Und viele von ihnen haben sich bewusst vorgenommen, biblisch-christliche Werte durch die von ihnen mitverantworteten Medien zu zerstören. So hat etwa

In keinem Berufsstand gibt es so viele erklärte Atheisten wie unter den Medienschaffenden

der Herausgeber des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, Rudolf Augstein, über Jahrzehnte gegen den christlichen Glauben

und vor allem gegen die katholische Kirche, aus der er stammte, geschrieben. Die Moral der Kirche wird lächerlich gemacht. Ehebruch wird verharmlost, Homosexualität als normal dargestellt und selbst für Inzest machen manche Filme schon Werbung. Filme, in denen ein intaktes Familienleben gezeigt wird, sind die Ausnahme. *Bad news are good news* („schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“) heißt ein Grundsatz in der Medienindustrie. Nur mit dem Schlechten kann man angeblich hohe Einschaltquoten und Auflagen erzielen. Und so überbieten sich die Filmemacher mit sex-and-crime-Produktionen.

Was für die Filmwelt gilt, trifft man auch bei den gedruckten Medien an. Vor allem im Zeitschriftenbereich tragen Klatsch- und Tratschblätter sowie pornographische Schriften zur Aushöhlung von Sitte und Moral bei. Und auch im Internet, dem jüngsten aller Medien, bieten sich dem Benutzer viele Möglichkeiten abartiger Betätigung.

2. Die Rolle der Kirchen

Leider wird die Demontage von Ehe und Familie nicht nur von gottlosen Menschen betrieben. Mitten in einer Kirche, die sich

christlich nennt, gibt es manche Amts- und Würdenträger, die zu den Vorreitern antibiblischer Tendenzen in der Gesellschaft zählen. Pfarrer, die homosexuelle Paare segnen, Synoden, die sich für die gesetzliche Gleichstellung von homosexuellen Lebensgemeinschaften mit der Ehe aussprechen, und Bischöfe, die homosexuelle Pfarrer im Amt dulden, sind heute keine Seltenheit mehr. Solche Stimmen haben freilich mit der christlichen Botschaft soviel zu tun wie die Nacht mit dem Tag, sie werden aber gehört. Und manch ein Politiker, der aufgrund seiner christlichen Sozialisation gar nicht auf den Gedanken käme, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit der Ehe auf eine Stufe zu stellen, wird durch die im Raum der Kirchen verbreiteten Irrlehren dazu ermutigt.

3. Die Rolle der Bildungsträger

An den Schulen und Hochschulen lehrt heute die 68er Generation. Dies sind Personen, die von den Studentenunruhen in den ausgehenden 60er und den beginnenden 70er Jahren des 20. Jahrhunderts geprägt sind. In jener Zeit gingen Tausende Studenten auf die Straßen und demonstrierten gegen die bürgerliche Gesellschaft und deren Moral. Auch von der Kirche und ihren damals noch relativ bibeltreuen Lehren emanzipierten sich die jungen Leute. Propagiert wurden u.a. das Recht auf Widerstand gegen den Staat, die antiautoritäre Erziehung und die freie Ehe. Viele Studenten verwarfen Ehe und Familie als Ausdruck einer angeblich verlogenen Gesellschaft und lebten in Kommunen zusammen. Seit dieser Zeit ist die Zahl der im Konkubinat lebenden Paare sowie der Ehescheidungen stark angestie-



gen mit allen negativen Folgen für die Kinder.

Lehrkräfte, die von dieser Ideologie geprägt sind, tragen mit zur Destabilisierung von Ehe und Familie bei. Da gerade für Lehrer gilt: Man prägt mehr durch das, was man ist, als durch das, was man sagt, braucht nicht viel über den negativen Einfluss von Lehrern gesagt zu werden, die in unehelichen Lebensgemeinschaften leben oder bereits zwei Scheidungen hinter sich haben.

4. Die Rolle des Gesetzgebers

Angesichts dieser Situation rufen viele Zeitgenossen nach Vater Staat, der durch eine strengere Gesetzgebung den Verfallserscheinungen wehren soll. Doch die Politiker winken ab. Da viele Politiker genauso wie die Mehrheit unseres Volkes keine starke christliche Bindung mehr aufweisen, glauben auch sie nicht an zeitlos gültige ethische Gesetze und Normen. Vielmehr meinen sie, dass die Politik mit ihren Gesetzen lediglich das, was sich im Volk als allgemeine Überzeugung herauskristallisiert, widerspiegeln soll. Das heißt zum Beispiel: Wenn sich im Volk die Überzeugung durchsetzt, Ehebruch sei nichts Schlimmes, dann muss die Politik darauf reagieren und die Bestrafung von Ehebruch aufheben (wie in Deutschland vor 30 Jahren geschehen). Oder wenn das Volk zu der Überzeugung gelangt, homosexuelle Lebensgemeinschaften seien genauso eine Form des Zusammenlebens wie heterosexuelle, dann muss die Politik darauf reagieren und den homosexuellen Lebensgemeinschaften die gleichen Rechte und Pflichten einräumen wie der Ehe von Mann und Frau. Die Politik orientiert sich schon längst nicht mehr an absolut gültigen ethischen Maßstäben, wie sie etwa

von der Bibel gelehrt werden. Sie besitzt solche Maßstäbe auch nur in grundlegenden Bereichen; denn ein säkularer Staat muss allen Religionen die gleichen Rechte einräumen und kann nicht irgendein religiöses Buch als Wahrheit und Grundlage des Handelns akzeptieren. Und da sich die westlichen Demokratien als weltanschaulich neutrale Staaten verstehen, hat für sie die Bibel keine Autorität. Die einzigen Maßstäbe, die von Politik und Öffentlichkeit zur Zeit noch streng beachtet werden und eine Art „Politikerbibel“ darstellen, sind die sogenannten Grundrechte des Menschen, wie sie in den ersten Artikeln unseres Grundgesetzes (1949) und auch in der *Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten* (1950) formuliert sind. Zu diesen Grundrechten zählen u.a. der Schutz der Menschenwürde, das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, die Glaubens- und Bekenntnisfreiheit sowie die Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Diese Grundrechte atmen zwar noch viel christlichen Geist, sind aber zugleich auch durchtränkt vom Gedankengut der Epoche der Aufklärung. Und in dieser Epoche emanzipierten sich die Menschen mehr und mehr von Gott und übernahmen nur jene biblischen Gebote, die ihnen vernünftig erschienen. Da jedoch der durch die Sünde verdunkelten menschlichen Vernunft (vgl. Eph 4,18) viele guten Gebote Gottes unverständlich sind, werfen die Menschen diese Gebote hinter sich und richten sich dadurch selbst zugrunde. In der Gegenwart sind wir Zeugen davon, wie sehr der menschliche Verstand umnebelt

Politik spiegelt nur das wieder, was sich im Volk als allgemeine Überzeugung herauskristallisiert



Bibel und
Gemeinde
2/2009

ist: Die Gesellschaft lässt es zu, dass Jahr für Jahr Millionen von Menschen im Mutterleib getötet werden. Allein in Deutschland dürfen jährlich 300.000 Ungeborene nicht das Licht dieser Welt erblicken. Und in den Niederlanden geht man bereits einen Schritt weiter und tötet unheilbar kranke Menschen auf

All diese Fehlentwicklungen sind legal, das heißt, vom Gesetzgeber erlaubt

deren Wunsch hin. Das Geschöpf spielt sich als Schöpfer und Herr über Leben und Tod auf. Und all diese Fehlentwicklungen sind legal, das heißt, vom Gesetzgeber erlaubt.

Von Politik, Bildungsträgern und selbst manchen Kirchen wird die christliche Gemeinde also nur wenig Unterstützung erwarten können in ihrem Bemühen, den Angriff auf Ehe und Familie abzuwehren. Was können die Christen aber dann tun?

5. Die Antwort der Christen

In einer Demokratie stehen den Christen eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur Verfügung, Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Einige wollen wir beschreiben.

5.1 Medienanstalten mit Beschwerden überziehen

Filme, Hörspiele etc. werden von Menschen gemacht. Für diese Menschen ist manchmal das Abartigste gerade recht. Dass Christen dies nicht akzeptieren, müssen sie diesen Menschen deutlich mitteilen. Wenn Christen also mit einem sex-and-crime-Film nicht einverstanden sind, sollten sie die entsprechende Fernsehanstalt mit Briefen, E-Mails, Anrufen und Fax „bombardieren“ und ihren Unmut

äußern. Viele denken, das würde nichts nützen. Doch weit gefehlt! Die Sender beachten die Reaktionen der Zuschauer und Zuhörer sehr wohl, vor allem dann, wenn viele Reaktionen mit der gleichen inhaltlichen Tendenz eingehen.

Doch sollten sich die Christen nicht nur über schlechte Filme und Zeitschriften beklagen. Vielmehr ist es zugleich ihre Aufgabe, für gute Alternativen zu sorgen. In christlichen Publikationen, Videos und Internetbeiträgen sollte alles getan werden, was zur Stärkung von Ehe und Familie beiträgt. Durch Seminare und Vorträge zu Fragen rund um Ehe und Familie müssen die biblischen Vorgaben unters Volk gebracht werden, damit die zerstörerischen Einflüsse minimiert und das Gute gestärkt wird.

5.2 Boykott von Produkten androhen

In den USA gehört der Boykott von Produkten seit langem zum Repertoire der Christen im Kampf gegen Gewalt und Unmoral im Fernsehen. Firmen, die im Umfeld dekadenter Filme werben, sollte ein Boykott ihrer Produkte angedroht werden. Ziehen diese Firmen dann die Werbung zurück und plazieren sie im Umfeld familienfreundlicher Filme, so wird der Sender aufhorchen und in Zukunft bedenken, was zu tun ist. Denn wenn es ans Geld geht, sind die Sender zu weitgehenden Zugeständnissen bereit; schließlich leben sie alle von der Werbung.

5.3 Beschwerden an die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter richten

In Deutschland gibt es die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Dienstanbieter (Wiesbaden). Zu diesem Verband gehören neben der Deutschen Telekom AG



und dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger eine Reihe von weiteren Medienunternehmen, die sich verpflichten, auf gewaltverherrlichende und pornographische Inhalte in ihren Produkten zu verzichten. Jeder Verbraucher kann sich an dieses Aufsichtsgremium wenden und Verstöße anzeigen.

5.4 Leserbriefe in der Lokalpresse schreiben

Christen beteiligen sich viel zu selten an den Leserbriefdiskussionen in der Lokalpresse. Wenn im Kino wieder einmal ein gewaltverherrlichender Film läuft, sollten die Christen aufschreiben und in der Lokalpresse deutlich ihre Meinung sagen. Wenn sich der Pfarrer irgendeiner Kirche für die Segnung homosexueller Paare ausgesprochen hat und dies groß in der Tageszeitung steht, sollten die Christen mutig protestieren und darauf hinweisen, dass kein Mensch segnen kann, was Gott nicht segnet. Wenn dies viele Christen tun, wird die öffentliche Meinung zum Guten hin beeinflusst.

5.5 Politiker ermutigen

Die Politiker spiegeln den Zustand unserer Gesellschaft wider. Unter ihnen gibt es Gottlose, aber auch noch einzelne Gottesfürchtige, die die Zehn Gebote achten. Die Gottesfürchtigen sollten wir ermutigen, sich noch stärker für die Achtung der Gebote Gottes und den vom Grundgesetz verbrieften Schutz von Ehe und Familie einzusetzen. Die Gottlosen sollten wir daran erinnern, dass auch sie sich einmal für ihr Tun und Lassen zu verantworten haben und sie außerdem auf unser Grundgesetz verpflichtet sind, das Ehe und Familie unter einen besonderen Schutz stellt. Dies muss gar nicht viel Zeit kosten. Ein kurzer Brief an einen Politiker ist schnell geschrieben.

5.6 Politisch aktiv werden

Lange Zeit war es unter Christen verpönt, politisch aktiv zu sein. „Politik ist ein schmutziges Geschäft“, pflegte man zu sagen und begründete damit die politische Abstinenz. Nun wird man in der Tat nicht leugnen können, dass in der Politik viel Schmutz anzutreffen ist. Doch ist dies schon ein Grund, nicht politisch tätig zu sein? Sollten begabte Christen nicht ermutigt werden, über eine politische Laufbahn nachzudenken? Wenn es wahr ist, dass Christen aufgrund ihrer Gottesfurcht ein starkes moralisches Rückgrat haben, dann kann ihre Mitarbeit im politischen Tagesgeschäft doch nur segensvoll sein. Als der Prophet dazu aufrief, der Stadt Bestes zu suchen (Jer 29,7), meinte er damit nicht nur das Gebet für die politisch Verantwortlichen, sondern auch das aktive Mitwirken am Aufbau der Gesellschaft. Und dazu zählt zum Beispiel auch die Gründung von Bildungseinrichtungen mit klarem biblischem Profil. Deshalb sind die vielen evangelikal geprägten Bekenntnisschulen und die Bibelseminare, die in den letzten 20 Jahren gegründet worden sind, eine politische Tat und ein Zeichen der Hoffnung in dunkler Zeit. Auf diesem eingeschlagenen Weg gilt es weiterzugehen und die Schulgründungen auch in den Hochschulbereich auszuweiten.

Sollten begabte Christen nicht ermutigt werden, über eine politische Laufbahn nachzudenken?

5.7 Glaubwürdig leben

Menschen, die sich für das christliche Ideal von Ehe und Familie einsetzen, müssen dieses Ideal auch glaubwürdig vorleben. Leider gelingt das nicht immer. Auch in christlichen Gemeinden gibt es geschei-



Bibel und
Gemeinde
2/2009

terte Ehen und gestörte Familien. Dies ist für die Verantwortlichen (Pastor, Ältester) eine große Herausforderung. Durch unser Leben sind wir in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz entweder ein positives Vorbild, an dem sich Menschen orientieren können, oder ein abschreckendes Beispiel. Nur dann wird ein Christ in seinem Eintreten für Ehe und Familie ernst genommen,

Wie wollen sie für ihren Bürgermeister oder Bundestagsabgeordneten beten, wenn sie nicht einmal deren Namen kennen?

wenn sein Privatleben Vorbildcharakter hat. In unseren Gemeinden muss häufiger das Thema „Ehe und Familie“ behandelt werden. Wir dürfen nicht erst dann aktiv werden, wenn Ehen zerbrechen, sondern müssen präventiv handeln. Das

bedeutet: Gemeinden sollten Maßnahmen ergreifen, die zur Stabilisierung von bestehenden Ehen beitragen und die verhindern, dass es überhaupt zu schweren Krisen kommt. Zu festen Einrichtungen in der christlichen Gemeinde sollten folgende Seminare gehören:

- ▶ Seminar zur Partnerwahl nach biblischen Grundsätzen
- ▶ Ehevorbereitungskurs
- ▶ Seminar zum Thema „Einander in Ehe und Familie besser verstehen“
- ▶ Seminar für Alleinerziehende; Singles und ihre unerfüllten Sehnsüchte u.a.

Natürlich kann eine einzelne Gemeinde nicht immer ein solches Themenspektrum anbieten. Aber ein Verband kann ja auch auf Regionalebene solche Seminare

durchführen. Es gibt inzwischen in Deutschland einige bewährte überregionale Anbieter von Veranstaltungen zu den Themen Ehe und Familie, die wir dankbar in Anspruch nehmen dürfen.

5.8 Für Verantwortliche beten

Gewiss ist das Gebet für Verantwortungsträger in Politik, Wirtschaft, Kultur usw. die wichtigste und effektivste Aufgabe für die christliche Gemeinde. Das Alte Testament (vgl. Jer 29,7) ruft genauso dazu auf wie das Neue Testament (vgl. 1 Tim 2,1ff.). An dieser Stelle versagen viele Christen. Wie wollen sie für ihren Bürgermeister oder Bundestagsabgeordneten beten, wenn sie nicht einmal deren Namen kennen? Doch nicht nur das Gebet für die Politiker in Stadt, Land und Bund ist uns befohlen, sondern auch für Verantwortliche in anderen Bereichen. Gerade für die Intendanten der Rundfunk- und Fernsehinstalten sollte viel mehr gebetet werden. Diese Leute haben großen Einfluss. Und wenn sie Christen werden, ist dies für die Gesellschaft nur ein Gewinn. Zugleich sollten aber auch begabte Christen ermutigt werden, sich zu Redakteuren oder Journalisten ausbilden zu lassen, um durch glaubwürdiges Christsein positive Akzente in ihrer Zunft zu setzen.

Ehe und Familie stehen in unserer nachchristlichen Zeit in Gefahr, aufgelöst zu werden. Doch da sie göttliche Einrichtungen sind, darf die christliche Gemeinde nicht schweigen. Der Kampf für die göttlichen Wahrheiten ist den Christen aufgetragen. Diesen Kampf gilt es trotz aller Widerstände auszutragen, bis der HERR kommt und sein Reich aufrichtet. ■



Askani, Hans-
Christoph. *Schöp-*

*fung als Bekenntnis. Herme-
neutische Untersuchungen zur
Theologie, 50. Gebunden:*

€ 79,- ISBN 3-16-148916-0 Tübingen: Mohr Siebeck 2006

Schöpfung als Bekenntnis?

Kritische Rezension

Hans-Christoph Askani war 10 Jahre Professor für systematische Theologie in Paris, bevor er begann in Genf zu lehren. Das vorliegende Buch befasst sich mit seinen Arbeiten in Paris, wo er sich intensiv mit der neueren französischen Philosophie beschäftigt hat, was sowohl in der Herangehensweise und Durchführung des Themas als auch im Sprachstil deutlich wird. Man muss sich je länger je mehr an einen schwebenden Ton, an dichterisches Philosophieren und an einen dekonstruktivistischen Umgang mit Quellen gewöhnen, um Askani folgen zu können.

Der Rezensent hat zum vorliegenden Titel gegriffen, weil es in der Auseinandersetzung um die christliche Schöpfungslehre um mehr gehen muss als um die Frage „Evolutionstheorie ja oder nein?“. Es liegt eine Gefahr in dieser Verengung, bietet doch die Lehre von der Schöpfung zahlreiche andere Felder, die etwa in der Verantwortung des Menschen oder der Versorgung Gottes zur Sprache kommen, aber genauso beim Thema „Schöpfungsordnung“, das Lob der Schöpfung, Schöpfung und Erlösung usw. Zu diesen Feldern gehört auch das Bekenntnis. Das aber behandelt Askani durchaus anders als man es anfänglich erwarten mag, wenn er auch vom 1. Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses ausgeht und Luthers Kommentar zum 1. Artikel als einen ständigen Begleiter der Lektüre darstellt.

Hans-Christoph Askani sieht in Luthers Erklärung zum 1. Artikel eine echte

theologische Arbeit, weil er darin nicht Schöpfungsgaben Gottes aufzähle, die er aus Glauben als solche erkannt hat, sondern sie in einem theologischen Akt zu Schöpfungsgaben „erhebt“ (6). Der biblische Schöpfungsbericht selbst enthalte nur einen Satz oder ein Wort, das „wörtlich und ohne Erläuterungen zu bedürfen in eine Theologie der Schöpfung“ übernommen werden könnte. Damit meint Askani, dass der Schöpfungsbericht eigentlich und theologisch eine Form des Dankes oder Lobes darstellt und insofern kein „Bericht“ ist (7). Die Aussage von der Erschaffung des Lichts in Gen 1,3 sei ein „Aufprall der Sprache und ihr Aufleuchten“. Und was heißt dann Schöpfung? „Auffangen, Aufleuchten des Aufpralls im Bekenntnis“ (11). So sei das Ziel der Schöpfungserzählung, Gott als Schöpfer so zu glauben, dass der Mensch einen Perspektivenwechsel vornimmt, sich als Mensch begreift und die Schöpfung im Bekenntnis für sich dankbar gewinnt. Askani erkennt in Luthers „Überschwang“ in seiner Erklärung zum 1. Glaubensartikel den ersten Zeugen seiner Thesen.

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg.
1963, verh., drei
Kinder, ist
Prediger und
Stellvertretender
Vorsitzender
des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de



Gleich im ersten Kapitel über den „Anfang“ stellt Askani nüchtern fest, dass mit der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnis und der damit verbundenen Weltdeutung für den Menschen ein nachvollziehbarer Platz in der Geschichte mit einem Anfang und einem vorbestimmten Ende verloren gegangen ist und „unserem Lebensgefühl entschwinden“ (14). Wer dennoch Schöpfung glaube, für den falle Glaube und Wissen unweigerlich auseinander. Hier wie an anderen Stellen benennt Askani klar, in welchem Dilemma die moderne Theologie

Die Lehre vom Anfang der Schöpfung soll dadurch vor dem Untergang gerettet werden, dass einer ihrer Grundpfeiler eingerissen wird

steckt, die den Schöpfungsglauben nicht aufgeben kann und ihn zugleich angesichts der wissenschaftlichen Weltentstehungstheorien nur noch zaghaft behaupten mag. Askani sucht wie viele andere einen Ausweg, der eine Art theologischer Sonderweg wird: „Oder könnte die Theologie es vermögen, einen ihr entsprechenden Begriff des Anfangs zu denken und der Glaube eine ihm entsprechende Anfänglichkeit zu glauben?“ (14-15) Askani hält das nicht nur für möglich, sondern für die eigentlich theologische Aufgabe, die bisher meist von anderen Einsichten verstellt wurde. Obwohl Askani bei der Suche, Antwort im ersten Kapitel Luthers Erklärung zum 1. Artikel, Calvins Institutio und Paul Ricoeur benutzt, verschwindet er für seine Leser sprachlich immer wieder in philosophischen Nebelwolken:

„Eine solche dem Glauben entsprechende Bestimmung dessen, was zwischen Gott und Mensch Anfang ist, hät-

te an ihm darzustellen, nicht

nur, wann dieser Anfang anzusiedeln wäre, sondern worin seine *Anfänglichkeit* besteht, in welche Möglichkeit und Weise der Erkenntnis sie uns zu ihm versetzt, was dieser Anfang als Anfang bringt und wie er eben in diesem Bringen anfänglich ist.“ (15)

Mit Ricoeur will er auf eine Spekulation vor dem Anfang verzichten, allerdings zu dem Preis, dass der Anfang in Genesis 1 nur den Anfang des Glaubens bezeichnen kann, nicht aber den Anfang der Welt. Die Lehre von der *creatio ex nihilo* sei eine Grenzüberschreitung hinter den Anfang zurück, die dem Menschen nicht zustehe.

Die Lehre vom Anfang der Schöpfung soll dadurch vor dem Untergang gerettet werden, dass einer ihrer Grundpfeiler eingerissen wird. Verdeckt wird das dadurch, dass man eine Hymne singt auf den Pfeiler, der noch steht. Recht so: Schöpfung ist zu glauben und es besteht für uns als Mensch keine Möglichkeit, von außerhalb einen Blick auf sie zu werfen. Jeder Versuch, sich über die Schöpfung zu erheben, ist selber Unglaube. Durch den Glauben erkennen wir, dass Gott geschaffen hat (Heb 11,3). Aber muss ich deswegen einen seinshaften Anfang verneinen, und um dies zu kaschieren, auf die vielen Anfänge verweisen, wie Askani es tut? Ist nicht eigentlich selbstverständlich, dass mit dem *einen* Anfang weitere Anfänge gesetzt sind? Nachdem die Welt erschaffen wurde, kommt das erste Jahr, die erste Geburt, der Anfang eines Volkes usw. Es käme für eine Schöpfungslehre entscheidend darauf an, dass sie auf den Pfeilern ruht, die durch die Bibel bezeichnet sind. Eine andere Quelle gibt es schlicht nicht, die eine Deutung über das vor Augen Liegende hinaus gibt. Über die Bedeutung der einzelnen Pfeiler und ihre



Stellung ist zu reden, aber es kann wohl nicht Ziel sein, einen starken Pfeiler auszumachen, um dann zu behaupten, man brauche die anderen gar nicht, denn das Gebäude ruhe nur auf dem einen. Diesen Kunstgriff hat schon Friedrich Schleiermacher vor 200 Jahren unternommen und die Erhaltung der Schöpfung zum Pfeiler erklärt, der die Rede von der anfänglichen Schöpfung aus dem Nichts überflüssig mache. Viele sind ihm darin gefolgt. Es ist aber wohl nur in philosophischer Dekonstruktion möglich, das bei Luther zu finden, wie es Askani meint:

„In dem einen Satz Luthers, in dem die ein ganze Schöpfung bis zu mir reicht, wird zur Sprache, zur Erkenntnis gebracht, wie das Erhalten, die bleibende Gegenwart Gottes bei seiner Schöpfung nicht nur deren Fortsetzung ist, sondern diese selber“ (39).

Ja, Anfang ist auch Verheißung und Forderung, aber warum muss Anreicherung des Verständnisses von Anfang gleich Entfernung vom Verständnis des Anfangs als chronologischem Beginn bedeuten (35)? Warum soll Anfang nicht *auch* „der erste Punkt eines Nacheinander“ sein, sondern *nur* „immer neu sich ereignende Bestimmung des Verhältnisses unserer Zeit – und *seiner* Zeit – zu uns“ (42).

Zu Recht macht Askani deutlich, dass Schöpfungserkenntnis nicht die Integration Gottes in ein wissenschaftliches Weltbild sein kann. Das lässt schon dieses Weltbild nicht zu. Seine Lösung erscheint mir aber nicht die einzige: er sieht zwei Wirklichkeiten, die im theologischen und naturwissenschaftlichen „Sprachspiel“ zum Ausdruck kommen, die jeweils ihre Wirklichkeit erst schaffen, die mit der anderen nicht zusammengeführt werden könne, weil sie „unhintergehbare Symbo-

lisierungen der Wirklichkeit“ seien. Wenn die Theologie von Schöpfung redet, solle es ihr nur um die wechselseitige kommunikative Bindung zwischen Gott und Mensch gehen. Die Theologie soll in dieser Hinsicht Schöpfung nur als Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf wahrnehmen, aber nicht im Stil der Naturwissenschaften nachträglich „reflektieren“ (53-55). Auch das scheint mir eine unnötige und eher schädliche Verengung zu sein, die die Reflektion über die erlebte Schöpfung dem Verhältnis zu Gott entfremdet und den Menschen dabei spaltet. Aber die Schöpfung selbst verbietet m.E. die Trennung ihrer Betrachtung in quasi handfeste Wissenschaft und frei schwebende philosophierende Betrachtung. Es sei denn man ordnet die Philosophie (und Theologie?) eher der Dichtung zu, was bei Askani weithin zu beobachten ist.

Hans-Christoph Askani nimmt, wie es im dritten Kapitel entfaltet wird, das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf als eine sich im Vollzug befindliche Trennung wahr, die auf eine Vollendung zustrebt, in der der Mensch Mensch und Gott Gott ist. Das dynamische dieser Trennung identifiziert er mit der *creatio continua*, dem fortlaufenden Schöpfungshandeln Gottes. Ist also das fortlaufende Schöpfungshandeln die Schöpfung selbst, dann sieht Askani sie konzentriert auf das Verhältnis Gott und Mensch und hier auf die Menschwerdung des Menschen im Sinne der Trennung von Gott. Natürlich ist man in einer Schöpfungslehre geneigt zu fragen, von welchem Zustand aus oder Anfang aus sich die Trennung vollzieht, aber das wehrt





Bibel und
Gemeinde
2/2009

Askani ab und so wird zwangsläufig auch das Ende, die Vollendung, zu einer irgendwie unwirklichen Idee. Bleiben wir bei der sich vollziehenden Trennung, entsteht auch hier die Frage, ob Askani darin (auch) einen geschichtlichen Prozess erkennt oder ob es sich um eine Idee oder Betrachtungsweise handelt. Die Sünde jedenfalls, die in diesem Zusammenhang zur Sprache kommen muss, wird gesehen in der Unvollendetheit der nicht endenden Trennung. Der Mensch sei nicht als Sünder geschaffen, aber doch in den Zusammenhang der Sün-

Die Sünde wird gesehen in der Unvollendetheit der nicht endenden Trennung

de hinein, weil er ja noch im Trennungsprozess befindlich als Geschöpf nicht ganz Mensch ist oder sein will. Dass der Mensch selber Gott sein wolle, hält Askani aber für eine falsche, in der bibli-

schen Tradition erst spät aufgekommene Interpretation. Schöpfung ist also nicht ein vollkommener, fertiger Anfang, der dann weitergeht oder verdorben wird. Schöpfung selber ist jetzt im Gange in der sich vollziehenden Trennung dazu, dass der Mensch nicht Schöpfer ist, sondern Mensch (60 u.ö.).

Tatsächlich ist hier ein wesentliches Thema der Schöpfungstheologie angesprochen. Aber es bleibt fraglich, ob dies gleich zur Identifizierung mit dem, was Schöpfung ist, führen darf. Dass sich Askani diese Konstruktion bei Luther abgesehen haben will, kann nur mit den Methoden moderner Philosophie erklärt werden, der es weniger um das vom Autor Gemeinte als nur noch um das beim Leser Entstehende geht.

Interessant an dieser Sicht ist, dass ein Grundgedanke der Erlösung durch Chri-

stus, nämlich dass der Glaubende in das Bild Christi verwandelt wird und so erst der wahre Mensch wird, zu dem Gott ihn von Anfang gewollt hat, bei Askani von der Erlösung durch Christus getrennt ist und als Element des andauernden Schöpfungshandelns behauptet wird. Man kann dies als einen verbreiteten Zug in der gegenwärtigen Theologie feststellen (prägend bei Pannenberg). Überhaupt hat die Christologie in Askanis Schöpfungslehre keinen Platz gefunden.

Mit einem ziemlich sarkastisch bissigen Ton zieht Askani über das Verständnis von Gen 3 als Sündenfallgeschichte her. Er sieht dabei nur Moral und Psychologie am Werk, die es abzuweisen gilt, damit die Theologie zum Zuge kommt. So will er die Tat Adams nicht ins Ungeheuerliche steigern und ebenso wenig als zur wirklichen Menschwerdung notwendig behaupten, sondern in ihr nichts weiter als einen Schritt in der Schöpfung sehen, die für ihn doch nichts Anderes sein kann als eben die sich unaufhörlich vollziehende Trennung des Menschen von Gott. Das Reden vom Ursprung des Bösen schließt er zwar nicht aus, hält es aber für eine Überinterpretation von Gen 2+3. Und Sünde nimmt hier nicht ihren Anfang im Verhältnis zu Gott, sondern schreitet nur fort, wie die Trennung zwischen Gott und Mensch eine nicht endende ist (65-80). Damit wird, wieder wie bei Schleiermacher, die Sünde als Kontinuum der Schöpfung behauptet. Zur Vollendung kommt die Trennung dann auch nicht darin, dass sie ein Ende findet, sondern darin, dass sie vom Menschen ausgehalten, angenommen und gelobt wird. Und dass dieses „Schöpfungslob“ dann auch ausdrücklich „Erlösung“ heißt, ist nach dem bisher gesagten konsequent (86).



„Sünde war zunächst das Verhältnis zwischen Gott und Mensch, unmoralisch gedacht, nicht abgeleitet, sondern Schöpfungsverhältnis: das, wie der Mensch Geschöpf ist. Das ist Sünde und für Sünde offen. Das ist schon Sünde: als nie endende Trennung zwischen Gott und Mensch, und das ist für Sünde offen: als Ansprechen Gottes auf das Böse, als Anrede des Menschen auf das Böse. Aufnahme des Bösen zwischen Gott und Mensch, Erhebung des Bösen zur Sünde“ (89).

So sei das Böse zur Sünde geworden, dadurch dass es im Verhältnis zwischen Gott und Mensch zur Sprache kommt. Auch im Blick auf die Erfahrung der Schöpfung kommt wieder dem Sprachgeschehen eine besondere Bedeutung zu. Schöpfung wird erfahren im lobenden, dankenden, benennenden Sprechen über sie. Gott redet und der Mensch tut es auch, etwa in der Benennung „gut“, die Askani für so zentral hält, dass das Wort „Gott“ und das Wort „gut“ eine besondere Beziehung in der gegenseitigen Erläuterung und Bereicherung eingehen (112).

Im abschließenden Kapitel „Schöpfung und Gabe“ arbeitet Askani seine Schöpfungstheologie unter der in der Gegenwartsphilosophie verbreiteten Sichtweise der Gabe oder des Geschenks durch. Es geht ihm darum, das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf unter dem Blickwinkel Geber und Empfänger zu betrachten. Dabei sind ihm besonders M. Mauss, J. Derrida und E. Lévinas wichtig, denen er ausführliche Abschnitte widmet, die von guter Kenntnis zeugen. Bei Mauss findet er, dass Geben seinen Ursprung nicht in der Güte, Großzügigkeit oder gar Liebe finde, sondern allein in der Schuld, aus der sich Geber und Empfänger die Gabe schuldig sind. Die Schuld aber ist bei Mauss ein-

fach vorausgesetzt und gilt als unableitbar. Für Derrida ist Gabe selber eine Unmöglichkeit, weil er keinen echten Geber sieht, sondern nur einen dauernden Tausch und ein Weitergeben, aber keine echte Gabe, die frei und ohne Erwartung sein müsste. Aber auch als das Unmögliche bleibe die Gabe dem Denken aufgegeben, ist damit aber auch „nur“ eine Denkbewegung. Erst wenn die Gabe von Geber und Empfänger nicht mehr als solche wahrgenommen werde, könne sie wahrhaftig Gabe und nicht nur berechnendes Geschäft sein. Darin sieht Askani ein durchaus christliches Motiv, weil hier die Gabe sogar unsichtbar wird in Selbstvergessenheit und Selbstverleugnung (163). Die Opferung Isaaks durch Abraham wird ihm mit Derrida in einer großen Spekulation zu dem Vorbild dessen, was Gabe ist, weil hier ohne Berechnung der Tod gegeben werde, der nichts zurückgebe und zugleich Gott der Sohn. Aber in dieser Kombination sieht Askani mit Derrida die wahre Gabe. Schließlich „reißt also die Gabe des Todes das Geben und die Ankunft der Gabe auf“

***Erst mit dem
Tod gebe es
Gabe und erst
mit der Sünde
auch
Geschöpfsein***

(167). Erst mit dem Tod gebe es Gabe und erst mit der Sünde auch Geschöpfsein. Diese Sichtweise ist sicher philosophisch anregend. Sie will aber die Zweideutigkeit, die jeder Gabe anklebt und die eben Glauben nötig macht, ausschließen und Eindeutigkeit sicherstellen für einen Preis, der im christlichen Leben nicht bezahlbar ist. Und außerdem hätte auch Abrahams Gabe mit Berechnung geschehen sein können, wenn uns die Bibel nicht bezeugte, dass sie aus Glauben kam.

Wohin nun münden diese hohen Gedanken oder bleiben sie nur Etüden, wie



Bibel und
Gemeinde
2/2009

sie aus der Musik oder Kunst bekannt sind, auch einen Wert besitzen oder schön anzusehen oder zu hören sind, aber eben nicht mehr? Askani will seine Überlegungen zu einer Antwort des Menschen führen. Er folgt dabei Gedanken des von Derrida und Levinas beeinflussten deutschen Philosophen Bernhard Waldenfels. Soll die Antwort des Menschen wirkliche Gabe sein, kann sie nicht einfach nur das Erfragte beantworten oder den Anspruch Gottes mit seiner Schöpfung erfüllen wollen, sie muss

darüber hinaus gehen. Die Gabe der Schöpfung als Wortgeschehen beantwortet der Mensch, bleibt aber in seiner Antwort nicht der Gleiche. „Antwortend bin ich als Ich zugleich ein anderer, hier und jetzt antwortend bin ich zugleich anderswo und anderswann“ (188). Dank soll dann nicht einfach schuldige Pflicht sein, sondern so Teil des Annehmens der Gabe, dass diese ohne Dank gar nicht angenommen wäre. Die Gabe wiederum ist nur Gabe, wenn sie nicht den Dank als Gegengabe fordert, sondern wenn sie ihn hervorruft. Askani spricht davon, dass die Gabe Erschrecken (mit Benjamin) hervor-

ruft oder Furcht und Zittern (mit Kierkegaard).

Das vorliegende Werk wird dem philosophisch Interessierten viele Anregungen geben, wenn er über die Schöpfungslehre nachdenkt. Insbesondere der deutliche Einfluss Derridas auf die Schöpfungslehre kann bei Hans-Christoph Askani gut studiert werden. Die eingeschlagenen Wege erscheinen allerdings weitgehend als unnötige Engführung der Schöpfungslehre, denn statt zu

Statt zu bereichern will Askani die christliche Schöpfungslehre in seinen Ansatz hinein auflösen

bereichern oder Einzelaspekte zu beleuchten, will Askani die christliche Schöpfungslehre in seinen Ansatz hinein auflösen. Der erweist sich aber schon dadurch als zu schmal, dass die Erlösung durch Christus in ihm keinen Platz findet. Die grundlegende Erkenntnis, dass die Schöpfung für das Kommen Gottes in seinem Sohn vorbereitet ist und das biblische Schöpfungszeugnis eine Einleitung zu Gottes Erlösungshandeln darstellt, findet keinen Raum, sondern wird in einer Art Selbsterlösung des Menschen ersetzt, die in seinem Bekenntnis als Antwort auf die Schöpfung zustande kommen soll. ■

Svilenov, Detschko. *Evolution und Schöpfung im Licht der Wissenschaft*. Ulm: Bulgarienhilfe 2007. 3. Aufl. 110 S. Paperback. Kostenfrei zu erhalten über Tel. 0731/60579 oder anne.frasch@bgh-ulm.de

als 30 Jahren in der medizinischen Forschung an der Bulgarischen Akademie für Wissenschaften tätig ist. Übersetzt und ergänzt wurde die Arbeit von Dipl. Ing. Paul Suder und Werner Graf, Studiendirektor i.R.

Ein Büchlein gegen Evolution, das zum Nachdenken anregt, Wissenschaftler allerdings kaum überzeugen dürfte. Sein Grundstock stammt von Prof. Dr. Detschko Svilenov, der seit mehr

Es ist verständlich geschrieben und möchte über Argumente zum Glauben an den lebendigen Gott führen. Man findet dabei durchaus überraschende und interessante Erklärungen. Verwendet wird aber nur Sekundärliteratur. KHV



Zurzeit sind es dreizehn Männer, die das Anliegen des Bibelbundes repräsentieren. Sie wurden in den Ständigen Ausschuss des Bibelbundes gewählt bzw. sind in diesem bestätigt worden. Sie setzen sich in Vorträgen, Aufsätzen und Büchern für den biblischen Glauben ein, treffen sich mindestens zweimal im Jahr zu Beratungen und sind bereit, Ihre Arbeit vor Ort zu unterstützen. Sie sollten wissen, wer diese Leute sind, die darum bitten, dass Sie deren Arbeit im Gebet unterstützen.

Der Ständige Ausschuss des Bibelbundes

Vorstellung und Hilfen zum Gebet

Red.

Michael Kotsch,

Jahrgang 1965, verh., drei Kinder, studierte von 1986-1995 Theologie, Religionswissenschaft und Ökologie an der STH und an der Universität Basel. Er ist jetzt Lehrer für Kirchengeschichte, Konfessions- und Sektenkunde, Religionswissenschaft und Apologetik an der Bibelschule Brake und Verfasser von 18 Büchern.

Ansgar N. Przesang,

Jahrgang 1968, verh., vier minderj. Kinder, ist lehrender Ältester der Christlichen Gemeinde Berlin-Mariendorf Großbeerstraße. Der gelernte Bankkaufmann unterrichtet am Europ. Bibel-Trainings-Center (EBTC-online.org) in Berlin und Zürich und leitet zwei Unternehmen (Dienstleister *diakonos.eu*, Bildungswesen *optivote.de*).

Hartmut Jaeger,

Jahrgang 1958, verh., drei Töchter, gehört zur Christlichen Gemeinde in Haiger-Steinbach. Ausgebildeter Grundschullehrer, seit 1979 nebenberuflich als Referent für Glaubensfragen unterwegs (evangelistische Einsätze, Freizeiten und Seminare). Seit 1986 bei der Christlichen Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg, tätig, seit 2000 Geschäftsführer. Herausgeber und Autor mehrerer Bücher.

Thomas Jeising,

Jahrgang 1963, verh., drei Kinder, ist Prediger der Evangelischen Gemeinschaft in Homberg/Efze. Ausbildung zum Tischler und Theologiestudium an der FTH in Gießen. Verschiedene Tätigkeiten im Raum der Gemeinschaftsbewegung. Weiterstudium an der Theologischen Universität Apeldoorn (Drs. und M.A.). Seit 1999 Mitglied im Ständigen Ausschuss und Autor für *Bibel und Gemeinde*.

Karl-Heinz Vanheiden

Jahrgang 1948, verh., zwei erw. Kinder, wurde noch während des Physikstudiums 1971 in die vollzeitliche Jugendarbeit berufen. Er ist Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden, seit 1994 Leiter des Bibelbund-Verlags, seit 1998 Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Autor mehrerer Bücher und einer Bibelübersetzung siehe www.kh-vanheiden.de.

Thomas Mayer,

Jahrgang 1963, verh., drei Kinder, gehört zu einer evang.-freikirchl. Gemeinde in Nürnberg. Gelernter Fernmeldehandwerker, theologische und pädagogische Ausbildung, Tätigkeit als Verleger und Dozent, Mitarbeit bei der Gründung einer Bekenntnisschule im Großraum Nürnberg.



Der Vorsitzende

Michael Kotsch

Detmolder Str. 42,
23805 Horn-Bad
Meinberg. Email:
Kotsch@bibel-
bund.de

Leitung der Sitzun-
gen, Aufsätze, Vor-
träge, Bücher.



Der Stellvertreter

Thomas Jeising

Steinweg 6, 34576
Homburg/Efze
Email: jeising@
bibelbund.de

Leitung der
Sitzungen, Aufsät-
ze, Vorträge,
Fragenbeantwor-
tung, Vertretung
BB International.



Geschäftsführer

Ansgar N. Przesang

Postfach 470268,
12311 Berlin.
Email: ANPrze-
sang@bibelbund.
de

Controlling,
Datenadministra-
tion, Versandvorbe-
reitung, Protokoll,
Personalwesen, Projektmanagement.



Schrift- und Verlagsleiter

Karl-Heinz Vanheiden

Ahornweg 3,
07926 Gefell,
Email: Vanheiden
@bibelbund.de.

Texte für Auf-
sätze und Bücher
sammeln, beurtei-
len, schreiben, Satz
anfertigen, Organi-

sation von Druck und Versand.



Mitglieder vom Ständigen Ausschuss

Hartmut Jaeger

Am Stollen 12,
35708 Haiger-
Steinbach. Email:
jaeger@
bibelbund.de

Koordination mit
dem Verlag CV, Dil-
lenburg, Vorträge,
Evangelisation



Thomas Mayer

Gogolstr. 33, 90475
Nürnberg. Email:
mayer@bibelbund.
de

Koordination mit
dem Verlag VTR,
Vertretung Bibel-
bund International





**Sebastian
Merk**

Hubertusweg 47,
57072 Siegen.
Email: Merk@bi-
belbund.de

Regionalarbeit



**Thomas
Raab**

Wilhelmstr. 36/1,
75428 Illingen.
Email: raab@
bibelbund.de

Vorträge, Regio-
nalarbeit



Thomas Schneider



Alter Schulweg 3, 08359
Breitenbrunn. Email:
Schneider@bibelbund.de
Vorträge, Berichte,
Regionalarbeit

Dr. Berthold Schwarz



Theodor-Heuss-Str. 28,
35415 Pohlheim.
Email: schwarz@bibel-
bund.de, Vorträge,
Aufsätze, Bücher

Alexander Seibel



Brunnenstr. 17, 35641
Schöffengrund. Email:
seibel@bibelbund.de
Aufsätze, Verkündigungs-
dienst weltweit.

Rainer Wagner

von-der-Tann-Str.
11, 67433 Neu-
stadt. Email:
wagner@bibel-
bund.de

Vorträge,
Aufsätze, Bücher,
Regionalarbeit



Siegfried Weber

Poppenweg 139,
26532 Großheide.
Email: weber@bi-
belbund.de

Vorträge



Sebastian Merk,

Jahrgang 1981, ledig, Stadtmission Siegen – Hammerhütte, Evangelischer Gemeinschaftsverband Siegerland-Wittgenstein. Regionalvorsitzender vom Bibelbund Siegerland. Studium der Rechtswissenschaften, derzeit promovierend im Bereich des Öffentlichen Rechts.

Thomas Schneider,

Jahrgang 1956, verh., drei Töchter und einen Sohn. Glied der Ev.-Luth. Kirche in Sachsen. Dipl.-Ing. (FH). Seit 2002 Leiter der Geschäftsstelle Ost der Evangelischen Nachrichtenagentur idea e.V. Vortragsdienst: Aufklärung zu aktuellen Medien- und Glaubensfragen. Predigtendienst. Evangelistische Aktionen. Kreisrat im Erzgebirgskreis. Alle Informationen unter www.schneider-breitenbrunn.de

Rainer Wagner

Jahrgang 1951, verheiratet und Vater von vier Kindern. Nach politischer Haft in der DDR zum Glauben gekommen. Ausbildung an der Bibelschule Falkenberg. Prediger und Referent für Suchtgefahren in Sachsen-Anhalt; seit 25. Jahren Prediger in der Pfalz (Gnadauer Verband). Schwerpunkte des Dienstes: Lehrtätigkeit unter Ausiedlern und in Russland, Evangelisation. Bücher zu Bibelkunde, Heilsplan und Kirchengeschichte.

Thomas Raab,

Jahrgang 1965, verheiratet, zwei Kinder. Ausbildung zum Krankenpfleger, 12 Jahre in der Pflege tätig, danach als „spätberufe-

ner“ 5-jährige theologische Ausbil-

dung am theologischen Seminar der Liebenzeller Mission. Seit 2001 als Gemeinschaftspastor mit Schwerpunkt Verkündigung und Seelsorge im vollzeitlichen Dienst. Mitarbeit in der Bibelbund Regionalarbeit Württemberg.

Dr. Berthold Schwarz,

Jg. 1963, verh., vier Kinder, ist Dozent für Systematische Theologie an der FTH in Gießen und Leiter des Instituts für Israelologie. 1984-90 Theologiestudium in Marburg und Erlangen. Pfarrer. 1995-2002 Missionsdienst in Japan mit der Marburger Mission, seit 2003 Dozent an der FTH. Promotion über John Nelson Darby.

Alexander Seibel,

Jahrgang 1943, aufgewachsen in Wien, verheiratet, drei Kinder. Naturwissenschaftliche Ausbildung, deswegen oft auch apologetische Themen und Vorträge zur Verlässlichkeit der Bibel. War bis 31. Dezember 2008 angestellt als Evangelist bei der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland. Weiterhin evangelistisch und im Rahmen der Verkündigung (weltweit) unterwegs.

Siegfried Weber,

Jahrgang 1962, verh. drei Kinder. Aufgewachsen in Ostfriesland. Studium der evangelischen Theologie an der FTH in Basel, Schweiz. Arbeit als Evangelist bei der Ostfriesischen Zeltmission, nach Heimgang des Gründers Leiter der Bibel- und Missionsschule Ostfriesland.



Aufgaben des Bibelbundes sind u.a. der gemeinsame Kampf für den ein für allemal in der Bibel überlieferten Glauben (Phil 1,27.28; Jud 3), wobei die Wahrheit in Liebe festgehalten werden soll, Auseinandersetzung mit der Bibelkritik aller Art und deren Widerlegung sowie Abwendung aller Lehren, die neben der Bibel Geltung beanspruchen.



Die Evolutionslehre von der Abstammung der Arten ist untrennbar mit dem Namen Charles Darwin verbunden. Darwins Hauptwerk „Über

den Ursprung der Arten“ („*On the origin of species*“) erschien im Jahr 1859 in einer Auflage von 1.250 Exemplaren und erlebte fünf Folgeauflagen. Damals war Charles Darwin 50 Jahre alt. Das Jahr 2009 bietet somit Anlass für ein Doppeljubiläum. Am 12. Februar jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag von Darwin und am 24. November 2009 zum 150. Mal die Veröffentlichung des „Ursprungs der Arten“. Viele Veranstaltungen und eine Flut von Publikationen begleiten dieses Ereignis.

Charles Darwin: Schöpfung ohne Schöpfer?

Darwin dürfte im Bereich der Biologie der einflussreichste Wissenschaftler der letzten zwei Jahrhunderte sein. Es gelang ihm, die gesamte Biologie unter die Leitidee der natürlichen Abstammung (Evolution) zu stellen. Darwin besaß eine ausgeprägte Gabe zur detaillierten Beobachtung und trug mit großem Fleiß ein immenses Datenmaterial zusammen. Neben seinem Hauptwerk veröffentlichte er etwa 30 Bücher zu wissenschaftlichen Themen, von Rankenfüßern über die Tätigkeit von Regenwürmern, von der Blütenbiologie der Orchideen bis zur Abstammung des Menschen. Seine wissenschaftlichen Leistungen verdienen Anerkennung.

Darwin formulierte erstmals einen Mechanismus, der im Verbund mit anderen (z.B. Vererbung erworbener Merkmale im Sinne Lamarcks) eine natürliche, nicht-schöpferische Entstehung der Arten plausibel erscheinen ließ und den er durch viele Befunde belegen konnte. Jedenfalls sahen es viele Wissenschaftler damals so, und dieser Aspekt hat bis heute große Bedeutung.

Der zentrale „Darwinsche Mechanismus“ (die Selektionstheorie, die unabhängig auch von Alfred Russel Wallace entwickelt wurde) beruht auf drei Beobachtungstatsachen:

1. Es gibt eine Variabilität der Lebewesen (nicht alle Individuen einer Art sind genau gleich gestaltet).
2. Es gibt eine Überproduktion von Nachkommen.
3. Die Anzahl der Individuen einer Fortpflanzungsgemeinschaft bleibt dennoch längerfristig oft annähernd gleich.

Daraus folgt, dass es eine Auslese geben muss, da nicht alle Nachkommen bis zur Geschlechtsreife überleben. Es ist naheliegend, dass diejenigen am ehesten überleben, die am besten mit den jeweiligen Umweltbedingungen zurechtkommen: Das ist das berühmte *survival of the fittest*, das Überleben der Bestangepassten. Aus der Konkurrenz um die Ressourcen (z. B. Nahrung, Lebensraum, Paarungspartner) ergibt sich eine Art Triebfeder, sich immer wieder neu anpassen zu müssen, um weiterhin konkurrenzfähig zu sein. Darwin stellte sich vor, dass dadurch auch eine Tendenz zur Entstehung neuer Organe

Reinhard Junker



Dr. Reinhard Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studiengemeinschaft Wort + Wissen e.V.

Anschrift:
Rosenbergweg 29,
D-72270 Baiersbronn
Reinhard.Junker@
web.de



Bibel und
Gemeinde
2/2009

unterstützt würde. Natürliche Variation, ein langsamer Artenwandel (Gradualismus) und die natürliche Auslese (Selektion) sind Kernstücke seiner Theorie, die als „Darwinismus“ in die Wissenschaftsgeschichte einging.

Die Evolutionsvorstellung hat ohne Zweifel wissenschaftliche Forschung angeregt und zu neuen Erkenntnissen geführt. Aber es ist nicht zu übersehen, dass Evolution für viele weit mehr ist als ein wissenschaftlicher Leitgedanke. Sie hat in unserer Gesellschaft teilweise religiöse oder ideologische Züge angenommen.

**Evolution hat
in unserer
Gesellschaft
teilweise
religiöse oder
ideologische
Züge
angenommen**

Das haben auch Autoren beobachtet, die Evolution selber gar nicht in Frage stellen.¹ Der religiöse Charakter von „Evolution“ wird an verschiedenen Symptomen deutlich, z. B. daran, dass Evolution als Erklärung für alle Facetten des menschlichen Daseins herangezogen wird. „Erkenne Dich selbst – mit Darwin“ titelte die Zeitschrift *Focus* am 1. Dezember 2008. „Evolution“ wird als Etikett allen möglichen Phänomenen angeheftet. So soll sogar der Fortschritt in Technik und Medizin ohne die Akzeptanz der „Tatsache“ Evolution gefährdet sein. Die Zustimmung zu einer Evolutionsanschauung wird geradezu zur Überlebensnotwendigkeit für die moderne Gesellschaft hochstilisiert. Ein Beweis für einen solchen Zusammenhang wurde nie erbracht, aber mit derartigen Assoziationen werden Stimmungen erzeugt, Ängste geweckt und Abwehrhaltungen gegen Kritiker provoziert. Die Abschottung gegen grundlegende Kritik an der „Tatsache“

Evolution ist ebenfalls ein Zeichen für eine religiöse Seite der Evolutionsanschauung. All das zeigt, was bei diesem Thema auf dem Spiel steht: Es geht auch um unsere Weltanschauung, um das rechte Verständnis des Menschen und seines Verhaltens und den daraus resultierenden Konsequenzen für sein Handeln.

In diesem Artikel und einigen weiteren Folgen sollen beispielhaft in knapper Form einige Aspekte der Evolutionsforschung erörtert werden, mit denen sich bereits Darwin beschäftigt hat und die bis heute Gegenstand der Wissenschaft sind. Darwin selbst hat mögliche Kritikpunkte an der Abstammungslehre formuliert und verschiedentlich angegeben, welche Befunde seine Theorie schwächen oder gar zu Fall bringen würden. Es ist durchaus reizvoll, die von Darwin selbst genannten Problempunkte seiner Theorie aus heutiger Sicht zu betrachten. Es soll aber auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit der Optimismus Darwins in Bezug auf andere Fragen heute noch gerechtfertigt ist.

Detailliertere und weiterführende Argumentationen finden sich in den am Schluss angegebenen Quellen.

Design ohne Schöpfer

Charles Darwin, so sagt man, habe gezeigt, dass man keinen Schöpfer benötige, um die Entstehung der Lebewesen und ihrer Vielfalt zu erklären. Der Evolutionsbiologe Francisco Ayala spricht für viele, wenn er schreibt:

„Es war Darwins größte Errungenschaft zu zeigen, dass die zielgerichtete Organisation der Lebewesen als Ergeb-

1 Ruse M (2003) Is Evolution a Secular Religion? *Science* 299, 1523-1524.



nis eines natürlichen Prozesses – natürliche Selektion – erklärt werden kann, ohne irgendeine Notwendigkeit, auf einen Schöpfer oder einen anderen äußeren Agenten zurückgreifen zu müssen.“²

Seit Darwin gilt vielen als ausgemacht: Die Theorie von der natürlichen Auslese habe einen zielorientiert handelnden Schöpfer überflüssig gemacht. Darwin selbst drückte es in seiner Autobiographie so aus:

„Wir können nicht länger argumentieren, dass z.B. das schöne Scharnier einer zweiklappigen Muschel von einem intelligenten Wesen geschaffen worden sein müsse wie das Scharnier an einer Tür vom Menschen. In der Veränderlichkeit der Lebewesen und im Wirken der natürlichen Selektion scheint nicht mehr Design zu stecken als in der Richtung, in welcher der Wind bläst. Alles in der Natur ist das Ergebnis unveränderlicher Naturgesetze.“³

Das berühmte Design-Argument, von einem offenkundigen Anschein von Planung auf einen Planer zu schließen, schien mit Darwins Abstammungslehre und seiner Selektionstheorie erledigt zu sein.

Doch noch abgesehen von aller fachlichen Einzelkritik an Darwins Theorie und ihren modernen Nachfolgetheorien gibt es ein bemerkenswertes Indiz dafür, dass auf die Annahme eines zielgerichteten Wirkens in der Biologie auch nach Darwin nicht verzichtet werden kann. Dieses Indiz ist die verwendete Sprache. Formulierungen, die ungewollt auf das Wir-

ken eines Schöpfers hinweisen, halten sich in den Beschreibungen der Biologen hartnäckig und sind auch keineswegs seltener geworden. So ist von „Neuprogrammierungen“ und „Flickschusterei“ in der Evolution die Rede, die Natur „erfindet“, „beabsichtigt“, „verfolgt Strategien“ und es ist von Agenten die Rede. Das sind teleologische, das heißt zielgerichtete (finale) Begriffe. Solche Formulierungen dürfte es nach Darwin in der biologischen Ursprungsfrage gar nicht mehr geben, wenn eine

Bezugnahme auf einen zielorientiert handelnden Schöpfer wirklich nicht mehr nötig wäre. Wenn es eine „natürliche Schöpfungsgeschichte“ gäbe, wenn sich die Entstehung der Arten gesetzmäßig durch reine Naturprozesse ereignet hätte, müsste dies ohne zielgerichtete Begriffe ausgedrückt werden können. Aber das scheint nicht zu „funktionieren“. Fragt man Biologen, warum sie diese schöpferische Begrifflichkeit verwenden, behaupten sie, dass es sich nur um Metaphern handle, also um bildhafte Formulierungen, die eine abkürzende Redeweise ermöglichen. Der Natur- und Technikphilosoph Hans-Dieter Mutschler kommentiert diese Ausdrucksweise so:

„Die Teleologie sei eine abkürzende Redeweise für etwas, das sie [die Biologen] auch rein kausalmechanisch aus-

In der Biologie halten sich hartnäckig Formulierungen, die ungewollt auf das Wirken eines Schöpfers hinweisen

- 2 Ayala F (2004) Design without Designer. Darwin's Greatest Discovery. In: Dembski WA & Ruse M (Hg) *Debating Design. From Darwin to DNA*. Cambridge University Press, S. 55-80; Zitat S. 58.
- 3 *The Life and Letters of Charles Darwin*, edited by Francis Darwin, John Murray 1887, Bd. I, S. 309.



drücken könnten, wenn sie nur wollten. Leider wollen sie nie.“⁴

Man darf hinzufügen: Vermutlich können sie es auch nicht. Mutschler kritisiert in diesem Zusammenhang:

Wenn jemand den konkreten Beweis für seine Behauptung ständig schuldig bleibt, sollte man ihm dann nicht misstrauen?

„Wenn jemand beständig mit finalen Begriffen hantiert und ebenso oft versichert, dass er sie eigentlich nicht brauche, aber den konkreten Beweis für seine Behauptung ständig schuldig bleibt, dann wäre es doch rational, ihm zu misstrauen und die Beweislast zu seinen

Ungunsten zu verteilen. Dies ist bis heute nicht geschehen.“

Die vom Selektionsmechanismus bestimmte Abstammungstheorie Darwins hat die Wirklichkeit des Schöpfers nicht überflüssig gemacht. Das zeigt sich auch, wenn wir nachfolgend etwas mehr ins Detail gehen.

Natürliche Auslese: zwischen Allmacht und Ohnmacht

Die Auslese der Bestangepassten, das berühmte *survival of the fittest* (s.o.) hat in den meisten Evolutionstheorien auch heute eine zentrale Stellung behalten. Evolution ist nicht einfach ein „Zufallsprozess“, so wird argumentiert; vielmehr unterliege der Zufall einer Art „Steuerung“ durch die Auslese. Zufällig ist zwar das Auftreten von *Mutationen*, das sind Änderungen im Erbgut. Und die Mutationen treten nach allem, was man weiß, nicht zielgerichtet auf. Aber der Zufall, der sich im Auftreten

ungerichteter Mutationen kundtut, werde gleichsam gebändigt und gelenkt durch die natürliche Auslese. Das funktioniert so: Die allermeisten Lebewesen, bei denen Mutationen auftreten, sind gegenüber anderen benachteiligt (weil die Mutationen meistens schädlich sind) und werden „aussortiert“. Dagegen werden die wenigen Lebewesen mit vorteilhaften Mutationen gefördert, und zwar dadurch, dass sie mehr Nachkommen haben als andere Artgenossen. Auf diese Weise könnten sich die für das Überleben günstigen Mutationen in den jeweiligen Fortpflanzungsgemeinschaften durchsetzen und ausbreiten. Wenn dieses Zusammenspiel von ungerichteter Mutation und umweltbedingter Selektion nur lange genug geschieht, könnten schließlich durch Aufsummierung vieler kleiner Schritte größere Änderungen eintreten. Im Laufe der Zeit würden neue Stoffwechselwege, neue Organe und letztlich alle Baupläne der Lebewesen entstehen.

Dieses „Strickmuster“ zur Erklärung der Evolution ist bis heute Standard in der Evolutionsbiologie, aber es ist nicht unangefochten. Kritische Stimmen aus neuerer Zeit lassen aufhorchen:

„Wie kann eine Evolutionstheorie ernst genommen werden, die vorgibt, die Entstehung der Lebewesen ... zu erklären, ... wenn alles, was sie uns erzählt, darin besteht, dass verschiedene Zerstörungsraten die Zusammensetzung des Erbguts der Populationen [Fortpflanzungsgemeinschaften] verändern? Wie sind die neuen Varianten, die die natürliche Selektion in den Populationen verbreitet, erstmals erschaffen

4 Mutschler HD (2003) Gibt es Finalität in der Natur? In: Kummer C (Hg.) *Die andere Seite der Biologie*. München.



worden? Obwohl der Begriff ‚Schöpfungswissenschaft‘ anrühige Assoziationen beinhaltet, weil er häufig von einigen religiösen Fundamentalisten verwendet wird, brauchen wir wirklich eine Art ‚Schöpfungswissenschaft‘ (in einem anderen Sinne dieses Begriffs) als einen Hauptbestandteil der Evolutionstheorie“ (Wallace Arthur⁵).

Das hört sich nicht danach an, als seien die Mechanismen der Entstehung der Baupläne längst aufgeklärt. Arthur denkt zwar nicht daran, die Leitvorstellung Evolution zu verlassen, aber offenbar sieht er ein grundlegendes Defizit der auf Selektion basierenden Theorie:

„Wie sind die neuen Varianten, die die natürliche Selektion in den Populationen verbreitet, *erstmalig erschaffen worden?*“

Erstaunlicherweise verwendet er das Wort „Schöpfung“, um sich jedoch gleich von seinem traditionellen Inhalt zu distanzieren.

Ähnliche Kritik kommt von einigen Forschern, die eine erhebliche Erweiterung der Standardtheorie einfordern. Sie machen darauf aufmerksam, dass durch Selektion nur das Überleben der Bestangepassten (*survival of the fittest*), nicht aber deren erstmalige Entstehung (*arrival*) erklärt werde. Diese Kritik ist nicht neu, aber sie wurde in den letzten Jahren neu belebt. So schreibt der Entwicklungsbiologe Gerd B. Müller über die Standardtheorie der Evolution (Neodarwinismus entspricht hier der Synthetischen Evolutionstheorie):

„Obwohl sie sich auf phänotypischer [die äußere Erscheinung betreffenden] Ebene mit der Veränderung existierender Teile befasst, zielt die Theorie weder auf die Erklärung des Ursprungs der Teile, noch auf die Erklärung ihrer morphologischen Organisation noch der Innovation ab. In der Welt des Neodarwinismus war der motivierende Faktor für morphologische [gestaltliche] Veränderung natürliche Selektion, die für die Veränderung und den Verlust von Teilen verantwortlich gemacht werden kann. Selektion besitzt aber keine innovative Fähigkeit: sie eliminiert oder erhält, was existiert, **erzeugt aber nichts Neues**“

Die generativen und Ordnungsaspekte der morphologischen Evolution fehlen daher der Evolutionstheorie.“⁶

Das heißt in Kürze: Weil natürliche Auslese nur Nichtangepasstes aussiebt, aber keine neuen Organe zur Anpassung an veränderte Lebensbedingungen hervorbringt, fehlt dem Neodarwinismus der entscheidende natürliche Mechanismus.

Der Fall „Klärung der Evolutionsmechanismen“ muss also neu aufgerollt werden. Die Suche nach Vorgängen, die nicht nur Abwandlung des Vorhandenen (Variation, Mikroevolution), sondern Neukonstruktion von Bauplänen erklären, richtet sich auf Faktoren, die jenseits der Auslese durch die Umwelt (Selektion) angesiedelt

5 Arthur W (2004) *Biased embryos and evolution*. Cambridge, S. 36.

6 Müller GB (2003) Homology: The Evolution of Morphological Organization. In: Müller GB & Newman SA (eds) *Origination of Organismal Form. Beyond the Gene in Developmental and Evolutionary Biology*. Vienna Series in Theoretical Biology. Cambridge, MA, S. 51-69; Zitat S. 51.



sind. Umweltselektion im Verein mit ungerichteten Mutationen erklärt demnach nur einen Teil des evolutionären Wandels, und man kann hinzufügen: beide Faktoren erklären nur den leichteren Teil. Das Eigentliche, das eine Evolutionstheorie erklären muss, ist immer noch offen.

Das Eigentliche, das eine Evolutionstheorie erklären muss, ist immer noch offen

Nun wird beispielsweise Hoffnung darauf gesetzt, dass durch eine Art „Umprogrammierung“ die Gene neu verschaltet und auf diese Weise neue Konstruktionen entwickelt werden können. Das könnte sogar recht sprunghaft geschehen. Ob für solche Vorgänge natürliche Mechanismen gefunden werden, wird sich zeigen müssen. Vorerst gibt es dafür nur Worte als Platzhalter. Bei der Beschreibung dieser hypothetischen Mechanismen machen Evolutionsbiologen erneut ausgeprägt Gebrauch von Begriffen, die an einen zielorientiert handelnden Schöpfer erinnern. Ein besonders krasses Beispiel dieser Art ist der öfter zitierte Satz:

„Evolution von Gestalten besteht zu einem großen Teil darin, sehr alten Genen neue Tricks beizubringen!“⁷

Es ist schon sehr erstaunlich, dass ein solches Vokabular verwendet wird, obwohl in Wirklichkeit ein ungeplanter, ziel- und geistloser Vorgang beschrieben werden soll.

Woran liegt es, dass das *survival of the fittest* deren *arrival* nicht erklärt? Weshalb kann man geringfügige Veränderungen und deren Auslese nicht einfach über lange

Zeiträume hochrechnen, um auf diese Weise die Entstehung nicht nur neuer Arten, sondern neuer Baupläne zu erklären? Das hat mit einer Schwierigkeit zu tun, die bereits Darwin bewusst war.

Alles oder nichts?

Darwin wusste um die Erklärungsschwierigkeiten seiner Theorie. Er widmete ihnen ein eigenes Kapitel. Zu diesen Schwierigkeiten gehörten „Organe extremer Perfektion und Verflechtung“. Als Beispiel diskutierte er das Auge und beginnt dabei mit dem Eingeständnis, dass die Annahme, es sei durch natürliche Auslese (Selektion) entstanden, in höchstmöglichem Maße absurd sei.⁸ Doch er sieht eine Lösungsmöglichkeit: auch ein überaus komplexes und detailliert abgestimmtes Organ wie das Auge könne durch kleine Schritte entstanden sein. Als Beleg dafür, dass die möglich sei, verwies Darwin auf eine Serie verschiedener Augentypen: Flachauge – Becherauge – Grubenaug – Lochkameraauge – einfaches Linsenaug – komplexes Linsenaug. Auf diese Serie wird auch heute oft verwiesen. Doch mit einem Vergleich der Augenformen hat man keineswegs ihre Entstehungs- und Veränderungsmechanismen gefunden. Bei manchen Augentypen kann man sich immerhin theoretisch eine *allmähliche* Umwandlung vorstellen, etwa vom Flachauge zum Grubenaug. Aber dem weiteren Schritt zum Lochkameraauge steht ein ernsthaftes Hindernis entgegen: Das Lochkameraauge bringt nämlich nur dann einen weiteren Nutzen, wenn ein Bildsehen ermög-

7 Carroll SB (2005) *Endless Forms Most Beautiful. The New Science of Evo Devo and the Making of the Animal Kingdom*. London.

8 Darwin, Ch., *On the Origin of Species*, 6. Aufl., Kap. 6, S. 143.



licht wird. Zwar erzeugt die optische Anordnung beim Lochkameraauge ein Bild auf dem Augenhintergrund, aber ohne bildverarbeitende „Software“ kann der Organismus damit nichts anfangen. Die Umwandlung zum Lochkameraauge ist ohne neuronale Bildverarbeitung vielmehr ungünstig, weil weniger Licht aufgenommen werden kann als mit dem Grubenaug. Es scheint also eher so zu sein, dass die natürliche Auslese die Entwicklung in diese Richtung verhindern würde. In jedem Fall ist die notwendige Entwicklung der Bildverarbeitungssoftware keine Kleinigkeit, keine Angelegenheit von „zahlreichen, *aufeinanderfolgenden*, geringfügigen Veränderungen“, von denen Darwin sprach. Das erfordert vielmehr eine Menge Programmierkunst *auf einem Schlag*. Also: Die gegenüber dem Grubenaug zusätzlich gewonnene Bildinformation muss auch verarbeitet werden, wenn sie einen Selektionsvorteil bieten soll. Der Umbau muss daher gleichzeitig mit dem Ausbau von Gehirnleistungen erfolgen, und das kann kaum als gradueller Anpassungsvorgang beschrieben werden, sondern hier ist eine Neukonzeption erforderlich. Damit aber sind Darwins Mechanismen überfordert – zumindest steht eine plausible Erklärung dafür bisher aus.

Ähnliche Probleme stellen sich beim Übergang zum Linsenauge. Ein scharfes Bild benötigt beim Lochkamerateyp eine *kleine* Öffnung. Für die Linse des Linsenauges wird eine *größere* Öffnung benötigt – wie soll die Selektion mit diesem Widerspruch fertig werden? Der erforderliche Neubau der Linse mit der Lichtbrechungsfunktion ist keine Angelegenheit besserer Anpassung (wozu Selektion verhelfen kann), sondern wieder ein Fall einer Neukonzeption (was Selektion nicht leisten

kann). So stellen sich viele weitere Fragen, sobald man die Details betrachtet, z. B. wie der Apparat entstehen konnte, der eine Scharfstellung durch Verformung der Linse ermöglicht, oder wie die Hell-Dunkel-Regulation mittels der Iris installiert wurde usw.

Schließlich: Woher kommt das hypothetische primitivste „Urauge“? Ein solches Auge kann zwar sehr einfach gebaut sein, aber mindestens die Umwandlung des einfallenden Lichts in elektrische Impulse und deren Auswertung durch das Nervensystem sowie die passenden Reaktionen des Organismus müssen von vornherein aufeinander abgestimmt sein. Die Biochemie des Sehens ist nichts Primitives!

Woher kommt das hypothetische primitivste „Urauge“

Aus diesen Betrachtungen können wir drei Folgerungen ziehen:

1. Um zu beurteilen, ob eine evolutive Entstehung durch Darwinsche oder andere natürliche Mechanismen möglich ist, muss das betreffende Organ hinsichtlich seines Aufbaus und seiner Funktion gut erforscht sein. Erst auf dieser Grundlage kann man versuchen, den vermuteten Übergang von einem Typ in den anderen zu erklären. In vielen evolutionären Szenarien geschieht die Erklärung in einer allzu oberflächlichen Art und Weise („story telling“).
2. Die Entstehung neuer Organe oder deren Umbau oder Weiterbau stellt nicht etwa eine bloße Anpassung dar. Vielmehr ist eine Neukonzeption vieler Details notwendig. Anpassung bewirkt nicht Neukonstruktion, sondern nur Verbesserung einer schon vorhandenen Funktion.



3. Selektion in Richtung auf eine neue Funktion kann erst dann

greifen, wenn diese Funktion wenigstens in schwacher Form ausgeprägt ist. Beispielsweise scheint es möglich zu sein, dass eine schon vorhandene Software für Bilddatenverarbeitung durch das Wechselspiel von Mutation und Selektion verbessert wird. Aber die erstmalige Erfindung dieser Software erfordert zahlreiche gleichzeitig aufeinander abgestimmte Schritte. Das ist das grundlegende, ungelöste Problem der natürlichen Auslese.

Für detaillierte Argumentation: R. Junker/ S. Scherer: *Evolution – ein kritisches Lehrbuch*. Gießen, 6., aktualisierte u. erweiterte Aufl. 2006.

Für Einsteiger: R. Junker: *Leben – woher? Das Spannungsfeld Schöpfung/Evolution leicht verständlich dargestellt*. Dillenburg, 3. Aufl. 2005.

Buch zum Darwinjahr: R. Junker & H. Ullrich: *Darwins Rätsel. Schöpfung ohne Schöpfer?* Holzgerlingen, 2009.

Internet:
www.genesisnet.info
www.wort-und-wissen.de

wenn das Überleben des Bestangepassten erklärt ist? Der Grund liegt darin, dass dessen erstmaliges Entstehen viele aufeinander abgestimmte Schritte benötigt, damit eine neuartige Funktion wie z.B. das Sehen ermöglicht wird. Mutationen liefern einzelne Schritte (in der Regel kleine Schritte). Diese müssen sich aber sofort bewähren, sonst fallen sie der Selektion zum Opfer, weil sie für den Organismus unbrauchbar sind. Denn einzelne oder wenige Schritte ermöglichen noch keine grundlegend neue Funktion. Eine Zielorientierung auf einen

möglichen zukünftigen Nutzen ist nicht möglich, denn natürliche Prozesse sind zukunftsblind. Nur intelligente Konstrukteure können zukunftsorientiert und zielgerichtet vorgehen.

Ein strenger Unmöglichkeitbeweis, dass durch Evolution etwas grundsätzlich Neues prinzipiell nicht entstehen könnte, ist allerdings naturwissenschaftlich nicht durchführbar. Doch der Fortschritt der Forschung, besonders in der Erforschung der Darwin noch unbekanntem Vorgänge im Zellinneren, hat gezeigt, dass die Probleme einer natürlichen, evolutiven Entstehung eher größer wurden. So schreibt der Zellbiologe und Lehrbuchautor Bruce Alberts, dass die Zellen immer wieder unterschätzt worden seien, und dass dies zweifellos auch für die heutige Zeit zutrefte. Ein Paradebeispiel ist der Nano-Außenbordmotor mit rotierender Geißel, den viele Bakterien-Arten zur Fortbewegung besitzen. Erstaunlicherweise hat sich herausgestellt, dass viele Teile der Lebewesen (insbesondere der Zellen) treffend als Maschinen bezeichnet werden können. „Tatsächlich kann die gesamte Zelle als Fabrik mit einem komplizierten Netzwerk ineinander greifender Fertigungsstraßen betrachtet werden, welche jeweils aus einem Satz großer Proteinmaschinen zusammengesetzt sind“ (Bruce Alberts⁹). Auf dem Level molekularer Maschinen sind die Ähnlichkeiten mit menschlicher Technik faszinierend groß. Die Schlussfolgerung, dass auch die Maschinen in den lebenden Zellen zielorientiert konstruiert wurden, ist naheliegend und konkurrenzlos, solange kein natürlicher Mechanismus entdeckt wird, durch welchen diese ausgeklügelten Apparate entstehen können. ■

9 Alberts B (1998) *The Cell as a Collection of Protein Machines: Preparing the Next Generation of Molecular Biologists*. Cell 92, 291-294.



Das Thema ist so umfangreich und vielschichtig, dass wir hier erneut Stellung dazu nehmen. Siehe den Aufsatz in „Bibel und Gemeinde“

Die Emerging Church in ihrem Selbstverständnis

3/08 von Andreas Schmidt: „Emerging Church – Was will diese Bewegung?“

Das hier abgedruckte Referat wurde auf der Tagung des Bibelbundes Schweiz am 8. November 2008 in Frauenfeld gehalten und wurde vom Verfasser für die Drucklegung bearbeitet. Der zweite Teil des Referats unter dem Titel „Die Emerging Church im Licht der Bibel“ erscheint im nächsten Heft unserer Zeitschrift. d.Red.

Wenn du aus einer deiner Städte, die Jahwe, dein Gott, dir zur Wohnung gibt, die Nachricht hörst, es sei ein übles Gesindel aus deiner Mitte hervorgegangen und habe die Einwohner der Stadt verführt und gesagt: „Kommt, lasst uns anderen Göttern dienen!“ – Göttern, die ihr nicht gekannt habt –, dann sollst du das genau untersuchen, nachforschen und nachfragen. Und wenn sich der Bericht als wahr erweist ... (5Mo 13,13–15)

Der Leittext befiehlt uns, besorgniserregendes Geschehen im Volk Gottes gründlich zu untersuchen, um recht urteilen und dann entsprechend handeln zu können.

Die Bewegung, die sich „Emerging Church“ nennt, ist wie jede Geistesbewegung vielschichtig mit fließenden Grenzen, weshalb wir bei der Darstellung ihrer Eigenart nicht allen, die sich zu dieser Bewegung zählen, gerecht werden können. Ich werde bei der Darstellung der Bewegung so vorgehen, dass ich einen Vertreter derselben ausführlich zu Wort kommen lasse, dann und wann andere Anhänger zitiere, die dessen Ansichten bekräftigen. Damit habe ich die Bewegung sicher so dargestellt, wie einige oder vielleicht sogar die meisten sie selbst im Wesentlichen sehen.

1. Die Begriffe „Emerging Church“ und „Emergenz“

Die Emerging Church ist eine von evangelikalen Christen getragene Bewegung, die auf die besonderen Herausforderungen der Postmoderne reagieren will. Sie überträgt Erkenntnisse der Naturwissenschaften und der Philosophie auf ihr Gemeindeverständnis, in der Annahme, so könnte sie in einer sich schnell verändernden Welt größere Wirkung haben.

Unter dem Begriff „Emergenz“ (von lat. *emergere*: auftauchen, hervorkommen, sich zeigen) versteht man das spontane Entstehen einer neuen Ordnung innerhalb eines komplexen Systems. Das auf diese Weise entstehende System kann neue Eigenschaften annehmen, die nicht vorhersehbar waren. So definiert der Evolutionsbiologe Ernst Mayr:

Emergenz ist in Systemen das Auftreten von Merkmalen auf höheren Orga-

Benedikt Peters



Benedikt Peters, Jg.

1950, verh., vier

Kinder, gehört zur Ältestenschaft seiner Heimatgemeinde in der Schweiz und steht seit vielen Jahren in einem überörtlichen Lehrdienst. Seine Hauptanliegen sind Gemeindegründung und Gemeindeaufbau

Anschrift:

Eichenstr. 19,

CH-9320 Arbon.

Baruch@gmx.ch



Bibel und
Gemeinde
2/2009

nisationsebenen, die nicht aufgrund bekannter Komponenten niedrigerer Ebenen hätten vorhergesagt werden können.

bei niemand weiß, wohin man noch gelangen wird.

„Gemeinsam ist allen Vertretern der Emerging Church-Bewegung eine latente Unzufriedenheit mit dem Status quo und die Sehnsucht nach neuen Wegen.“²

Man sucht nach neuen Wegen, alles ist im Fluss. Mike Bischoff, der auch seine Beiträge zur Aufsatzsammlung *Zeitgeist* geliefert hat, wird dort vorgestellt als Theologe, Schulleiter einer Handelsschule in Bern und Doktorand („missionale Ekklesiologie“), Teil der X-Stream-Bewegung in Thun/Steffisburg. Diese Bewegung umschreibt auf ihrer Webseite ihre „Vision“ mit folgenden Worten:

„Ein Fluss (engl. *stream*) ist immer in Bewegung. Er ist auf einer großen Reise und bewegt sich auf ein Ziel zu: Das Meer. Auf seinem Weg erlebt er viel, mal ist er wild, dann wieder still, farbig, unaufhaltsam, voller Kraft und um ihn sprießt das Leben.

Auch wir als X-Stream sind ständig in Bewegung. Wir sind auf einer großen geistlichen Reise. Mit einem Ziel: Jesus Christus nachzufolgen. Diese spirituelle Reise ist überaus spannend, weckt Kreativität, und steckt voller Geheimnisse und Überraschungen...“

„Emerging Church ist keine einheitliche... Methode oder ein Modell, sondern eine dynamische Bewegung inmitten des gesellschaftlichen Wandels“³.

2. Eine Selbstdarstellung

Man beachte die Formulierung. Es ist „eine“ Selbstdarstellung, eine von vielen möglichen, denn es gibt Unterschiede im Selbstverständnis der Emerging Church.

Verschiedene Ströme fließen in der Emerging Church-Bewegung zusammen

Tobias Faix und Daniel Ehniss umschreiben die EC-Bewegung so:

„Emerging Church ist ein weltweites Phänomen und in all jenen Ländern zu finden, in denen der Paradigmenwechsel von der Moderne zur Postmoderne in vollem Gange ist... Bei der Emerging Church-Bewegung handelt es sich nicht um eine Gemeindegründungsbewegung im klassischen Sinn. Vielmehr treffen hier Menschen aufeinander, die ähnliche Fragen an das Leben, den Glauben, die Theologie und Gemeinde stellen. Auf dieser Reise treffen sie auf andere, die sich mit verwandten Fragen beschäftigen, und beginnen sich darüber auszutauschen. Durch das Internet und Bücher stoßen sie darüber hinaus noch auf weitere Menschen, die sich auf einer ähnlichen Reise befinden.“¹

Wir hören, da seien Menschen auf der Reise, die Anhänger sprechen von der EC-Konversation, die da läuft, an der alle Interessierten sich beteiligen können, wo-

- 1 Tobias Faix & Thomas Weißenborn (Hg.): *Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne*, S. 138.139
- 2 Dominik Sikinger: Emerging Church – Gemeindebau in der Postmoderne, in: *Zeitgeist*, S. 148.
- 3 Ehrniss/Faix, *Zeitgeist* S. 141



Innerhalb der Bewegung könne man laut Ehrniss/Faix (S. 139.140) folgende drei Strömungen unterscheiden:

Relevantes: Das Ziel bestehe vor allem darin, das Evangelium zeitgemäß in der Kultur der Postmoderne umzusetzen. Dabei bleibe man wenigstens dem Bekenntnis nach noch im Rahmen des evangelikalen Bibelverständnisses, während man die Relevanz des Evangeliums für unsere Zeit zu verstehen und in zeitgemäßer Form zu vermitteln sucht. Bekannte Vertreter dieser Richtung seien die amerikanischen Pastoren Dan Kimball⁴ und Rob Bell.

Rekonstruktionisten: Hier gehe man einen Schritt weiter und wende sich noch deutlicher vom Modell der besucherorientierten Gemeinde ab, indem nicht die Welt in die Gemeinde locken, sondern die Gemeinde in die Welt bringen will. Bekannte Vertreter dieser Richtung seien Neil Cole, Michael Frost und Alan Hirsch. Die Theologie bleibe noch mehrheitlich evangelikal, öffne sich aber schon liberalen Ideen.

Revisionisten: Hier gehe es um die radikalste Veränderung, die zu einer neuen Theologie der Postmoderne führt. Das Reich Gottes werde als eine harmonische Gesellschaft von Menschen auf dieser Erde verstanden. Zu den bekanntesten Vertretern dieser Richtung zählen Doug Paggitt und Brian McLaren.

Nach allem, was ich von verschiedenen Autoren dieser Bewegung gelesen habe, würde ich eher sagen, dass wir es mit ei-

nem großen Strom zu tun haben, in dem verschiedene Leute die Akzente etwas verschieden setzen. Fabian Vogt, den ich mir zum Gewährsmann ausgesucht habe, bestätigt das:

„Die ‚Emerging Church‘ ist als Bewegung sicher noch in der Findungsphase. Dennoch stehen die wesentlichen Grundlagen ihrer Theologie inzwischen in einem tatsächlich globalen Konsens so weit fest, dass man sie ... motivierend präsentieren kann.“⁵

Das Anliegen der Emerging Church

„Was ist ‚Emerging Church‘? Die ‚Emerging Church‘ entstand als Reaktion auf die vielfältigen Umbrüche durch die so genannte ‚Postmoderne‘, unter anderem auch durch die Erkenntnis, dass selbst innovative Gemeinden mit erfolgreichen ‚alternativen‘ Gottesdiensten eigentlich auf gesellschaftliche Entwicklungen der Sechziger Jahre reagieren und nicht wirklich am Puls der Zeit sind. Die Kernfrage war also: Wie können Gemeinden für die Menschen in ihrer sich wandelnden Umgebung geistlich und kulturell relevant bleiben, ohne sich anzubiedern?

Man könnte ihr Anliegen zusammenfassend vielleicht so umschreiben: ‚Wir wollen der Kirche helfen, ihre natürliche Körpersprache wieder zu finden, sie also so kommunikationsfähig machen, dass sie einladend mit der Welt reden und ihr von der Liebe Gottes erzählen kann. Diese neue Sprache ist insofern besonders, als sie von vornherein darauf angelegt sein

4 „Wenn neu aufkommende Generationen wirklich das Spirituelle erleben wollen, sollten unsere Gottesdienste nicht das zur Verfügung stellen, wonach sie sehnlich verlangen?“ (D. Kimball, *Emerging Church – die postmoderne Kirche*, S. 144).

5 Ich halte mich in der nun folgenden Selbstdarstellung mit ausführlichen Zitaten an das klar und knapp formulierte Büchlein von Fabian Vogt: *Das 1x1 der Emerging Church* (C & P Verlagsgesellschaft, 2006). Sogar die Überschriften stammen aus seinem Büchlein. Ich kann allerdings keine Seitenangaben liefern, das das Büchlein keine Seitenzahlen hat.



Bibel und
Gemeinde muss, sich zu verändern, weil
2/2009 sich eben auch die ‚Sprache‘
der Menschen verändert.“

Das Phänomen der Emergenz und Gemeindestrukturen

„Die Gemeinschaft entwickelt beispielsweise Verhaltensweisen, die für den Einzelnen uninteressant, für das Kollektiv aber sehr wichtig sind. Um einen ganz schlichten Vergleich aus der Physik zu benutzen: Wasser ist nass, ein einzelnes Wassermolekül ist es nicht. Es ist immer wieder neu verblüffend, wie Fisch- oder Vogelschwärme ihre Richtung ändern, als wären all die vielen Tiere ein einziges großes Lebewesen. Meist geht es bei solchen emergenten Strukturen um bedeutende Verhaltensmuster, die für das Überleben der Gemeinschaft von existentieller Bedeutung sind, Prozesse, die es dem System ermöglichen, besser und stimmiger mit der sich wandelnden Umwelt zurecht zukommen.

Wir haben Kirche und Gemeinden viel zu lange als Organisationen betrachtet. In Wirklichkeit sind sie Organismen, komplexe Systeme, die aus vielen einzelnen Mitgliedern bestehen ... Kein Wunder, dass das Neue Testament immer wieder von der Gemeinde als dem ‚Leib mit den vielen Gliedern‘ spricht. Wenn das aber so ist, bedeutet das: Jede Gemeinde ist zugleich ein emergentes System, das nach bestimmten Regeln der Emergenz funktioniert. Insofern lohnt es sich doch wohl auf jeden Fall, die wissenschaftlichen Erkenntnisse mal daraufhin abzuklopfen, ob sie uns auch etwas über das Geheimnis funktionierender Gemeinden sagen können.

Betrachtet man jede Gemeinde als einen eigenständigen Organismus, dann ist es auch erlaubt, sie mit einem wichtigen

Grundsatz der Biologie zu konfrontieren. Und der lautet: ‚Wenn ein Organismus erkennbar auf seine Umwelt reagiert, dann spricht man davon, dass er lebt.‘ Nun ist die Frage: Stimmt das für unsere Gemeinden. Reagieren die erkennbar auf ihre Umwelt? Zeichnen sie sich durch ihr Einlassen auf die Veränderungen der Gesellschaft aus? Und prägen sie ihrerseits ihre Umgebung auf erkennbare Weise? Darüber hinaus gilt: Organismen werden normalerweise dann als gesund bezeichnet, wenn sie sich entwickeln und sich verändernden Lebensbedingungen anpassen. Vielleicht ist Emergenz darum so ein passender Begriff, wenn man beschreiben will, wie Kirchen in der Gesellschaft nicht nur überleben, sondern sogar wachsen können.“

Komplexe Systeme organisieren sich selbst

„Emergente Entwicklungssprünge, also Veränderungen einer Gemeinschaft, entstehen aus der Selbststeuerung eines komplexen Systems und führen in der Regel zu höherer Lebensqualität. Emergenz trägt also positiv zur Zielerreichung einer ‚Gemeinschaft‘ bei oder hilft ihr sogar, ihre Ziele neu zu definieren. Wie funktioniert nun ein solcher Wachstumsimpuls in der Natur? Ganz einfach: durch hervorragende Netzwerkstrukturen innerhalb des Systems. Die einzelnen Systemelemente lernen, miteinander zu kommunizieren, einander ein qualitatives Feedback zu geben und so Lernkreisläufe zu entwickeln, die auf die Dauer die Fähigkeit zur Selbstorganisation haben... Irgendwann braucht so eine Gemeinschaft keine Leitungsstruktur mehr ...

Wenn ein System emergent funktioniert, dann hat es nicht nur die Möglichkeit, vorhandene Strukturen zu optimie-



ren, es ist auch in der Lage, völlig neue Strukturen hervorzu-

bringen. **hig macht“ (Hervorhebung bp).**

bringen.

Stellen sie sich bitte mal vor, Sie könnten ihre Gemeinde so sehen: als einen sich auf die Dauer selbst organisierenden, lernfähigen, sich weiterentwickelnden Organismus, ein System, in dem die Kommunikation zwischen den Mitgliedern so gut ist, dass es tatsächlich zu gemeinsam gefällten Entscheidungen und als notwendig erkannten Entwicklungen kommt, weil alle den Bedarf an Veränderungen erkennen und sich immer wieder neu auf die gemeinsamen Lebensbedingungen einstellen. Eine wirklich funktionierende Gemeinschaft.“

Ein dreifacher theologischer Ansatz

„Gemeinden sind Organismen, und wir können von der Natur lernen, wie sie sich selbst so organisieren, dass sie lebensfähig sind und bleiben. Wenn man die ‚Emerging Church‘ einordnen wollte, dann würde man wohl am ehesten von einem **schöpfungstheologischen** Ansatz reden: Wir schauen uns Gottes Schöpfung an und stellen fest, dass sie viel mehr über die Gestaltung funktionierender Gemeinschaften sagt, als wir bisher für möglich gehalten haben.

Ich könnte die ‚Emerging Church‘ aber auch als **Inkarnationstheologie** bezeichnen, da sie nach der ‚Menschwerdung‘ der Kirche fragt, nach ihrem ‚der Welt gleich Werden‘, um so das Reich Gottes ‚mitten unter den Menschen‘ bauen zu können.

Bedenkt man dann noch, dass emergente Strukturen sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie ihrem jeweiligen Lebensraum entsprechend agieren, also eine **Inkulturationstheologie** umsetzen, dann haben wir tatsächlich einen dreifachen Ansatz, der die Kirche zukunftsfähig

Die Werte der Emerging Church

„Da es in der ‚Emerging Church‘ um die Relevanz der Kirche in einer sich rapide verändernden Gesellschaft geht, also um die Verbundenheit der Gemeinde mit ihrer Umwelt ... trifft in ihr die biblische Exegese immer auf die kulturelle Exegese. Wer die Kirche des 21. Jahrhunderts mitentwickeln will, muss beides tun: die Bibel verstehen, auslegen und interpretieren und die Welt verstehen, auslegen und interpretieren...“

„Achten Sie bei den folgenden sechs Werten bitte darauf, was sie jeweils über die Schnittmenge von göttlicher und menschlicher Dimension in der Gemeinde sagen:“

1. Offenheit

„Emergente Systeme können nur überleben, wenn sie im ständigen Austausch mit ihrer Umwelt sind. Und das geht nur durch radikale Offenheit. Jedes Abschotten gegenüber den Veränderungen, Herausforderungen und Gefahren der Umgebung wirkt auf die Dauer tödlich für eine Lebensform.

Die entscheidenden Impulse für seine Weiterentwicklung bekommt der Organismus nämlich von außen. Er merkt, dass die Verhältnisse sich ändern und seine bisherigen Strategien nicht mehr funktionieren – und er reagiert, indem er sich neue Lebensräume sucht oder sich dem Lebensraum anpasst. Ein geschlossenes System dagegen ist nicht überlebensfähig.

Die Gemeinden der Zukunft werden lernen, aktiv und hingebungsvoll mit der sie umgebenden Gesellschaft zu kommunizieren, deren Entwicklungen wahrzunehmen, sich auf die Veränderungen ein-



Bibel und
Gemeinde
2/2009

zustellen und ihrerseits prägend auf ihre Umgebung einzuwirken.“

„Eines der auffallenden Merkmale von Emerging Churches ist ihre bewusste Öffnung auf die Gesellschaft hin. Gemeinde ist nicht von der Gesellschaft zu trennen und soll auch nicht zu einer Subkultur führen. Vielmehr wird ein reger Austausch mit der Gesellschaft gepflegt und so aktiv an ihr teilgenommen. Auf diese Weise haben gesellschaftliche Veränderungen Einfluss auf die Gemeinden, welche jedoch ebenfalls prägend sind. Die bewusste Öffnung gegenüber der Gesellschaft und die Orientierung auf den Menschen basiert auf der Annahme, dass Gott in Jesus Mensch wurde, wofür das lateinische Wort Inkarnation verwendet wird“.⁶

Vom lateinischen Wort „Inkarnation“ ausgehend, fordert die EC, die Gemeinde müsse „inkarnatorisch“ leben:

„So wie Gott in Christus Fleisch wurde und unter uns wohnte, ist es heute unsere Aufgabe als Leib Christi Jesus in der postmodernen Nachbarschaft Fleisch werden zu lassen“.⁷

Offen für die verschiedenen christlichen Traditionen

Die EC will aber nicht nur gegenüber der Welt offen sein, sondern auch für die verschiedenen christlichen Lehr- und Frömmigkeitstraditionen:

„Es gilt, die spirituelle Schatzkiste der Kirchengeschichte zu plündern und uns wieder mit den 1500 Jahren christlicher Tradition zu verbinden, die wir

mit der Reformation wohl allzu leichtfertig abgeschnitten haben“⁸.

Der schon erwähnte Mike Bischoff schreibt in seinem Artikel *Gedanken zur Theologie der Postmoderne* unter der Überschrift „Viele Quellen, ein Strom“:

„Der Theologe Richard Foster hat vor einigen Jahren in Amerika die geistliche Erneuerungsbewegung Renovaré gegründet. Renovaré ist ein faszinierendes Modell, das viele Anfragen der Postmoderne aufnimmt und darauf eine genuin (=echt) christliche Antwort gibt. Foster entdeckt in der Kirchengeschichte sechs Strömungen oder Traditionen, welche das geistliche Leben der vergangenen Jahrhunderte durch ihre spezifische Eigenart geprägt und bereichert haben... es ist glaubwürdig, weil es viele biblische Vorbilder bietet und Christus im Zentrum steht.

Im folgenden die sechs Traditionen in Kurzform:

- ▶ Die Tradition der Kontemplation: Ein Leben des Gebets: Der Strom des Gebets, der Stille, Einsamkeit, Meditation; die Sehnsucht nach der Nähe Gottes
- ▶ Die Tradition der Heiligung: Ein Leben der Reinheit und Tugend: Innere Reform des Herzens und Ausbildung ‚heiliger Gewohnheiten‘
- ▶ Die charismatische Tradition: Ein Leben in der Vollmacht des Heiligen Geistes: Ausrüstung mit den Geistesgaben und Pflege der Früchte des Geistes
- ▶ Die soziale Tradition: Ein Leben der Nächstenliebe: Suche in allen sozialen Strukturen nach Frieden und Gerechtigkeit

6 Ehniss/Faix: Die Emerging Church-Bewegung, in: *Zeitgeist*, S. 141

7 Dominik Sikinger: Emerging Church – Gemeindebau in der Postmoderne, in: *Zeitgeist*, S. 145

8 Tobias Künkel, *Zeitgeist*, S. 21



- ▶ Die Evangelische Tradition: Ein Leben aus dem Wort: Verkündigung des Evangeliums, der guten Nachricht
- ▶ Die Tradition der Inkarnation: Ein Leben im Alltag: Die Gestaltwerdung des Glaubens (Kunst, Politik, Wirtschaft als Feld für die Entwicklung von Spiritualität).⁹

Offen für verschiedene theologische Systeme

„Ein Merkmal, das im Zusammenhang mit Pluralität steht, möchte ich einmal eine Theologie der offenen Systeme nennen... Viele postmoderne Denker haben die Idee einer sogenannten ‚Metaerzählung‘, also eines übergeordneten geschlossenen Rahmens abgelehnt. Dieser Gedanke kann Furcht und Unsicherheit auslösen, trifft aber meines Erachtens den Kern des biblischen Selbstverständnisses. Denn die Größe und Fülle der biblischen Botschaft lässt sich nicht in ein geschlossenes System zwingen.“¹⁰

2. Anpassungsfähigkeit

„Emergente Systeme wollen ein aktiver Bestandteil ihres ‚Biotops‘ sein ... ‚Veränderung‘ ist daher für sie kein Unwort, sondern ein ständiger, existentieller Prozess, an dem alle Einzelelemente beteiligt sind, da das Wohl der Gemeinschaft für sie im Vordergrund steht ... Die Gemeinden der Zukunft werden ihre Angst vor Veränderungen verlieren und sich ganz speziell an die örtlichen Gegebenheiten und die gesellschaftlichen Trends anpassen.“

Bei der hier geforderten Anpassungsfähigkeit spricht man unter Anhängern der EC

von „Inkulturation“ oder „Kulturelle Relevanz“:

„Die ‚Emerging Church‘ ... ist eine neue Perspektive auf die Wirklichkeit der Kirchen, ein herausfordernder Denkansatz, ein Versuch, Gemeinden grundsätzlich dazu zu befähigen, auf die Menschen in ihrer Region, auf die dort vorherrschende Kultur und auf die Veränderung der Gesellschaft zu reagieren... Inkulturation, also kulturelle Beheimatung und Einbettung, meint, dass Gemeinden in ihrer jeweiligen Situation angepasstes Konzept entwickeln.“

Prüfen Sie, ob Ihre Gemeinde nicht im tiefsten Innern Vorstellungen anhängt, die die Kirche müsse eine Gegenwelt zur ‚Welt da draußen‘ sein. Eine Gegenwelt, in der andere Werte, andere Ansichten und andere kulturelle Ausdrucksformen herrschen als im Rest des Landes ... Es gibt zu viele Christen, die ziemlich froh sind, dass sie nicht so sind ‚wie die anderen‘, und sich zugleich wundern, dass sie niemanden mit dem Evangelium erreichen ...

Die ‚Emerging Church‘ dagegen wird ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sein. Sie wird andauernd mit den Menschen kommunizieren, ihre Ängste, Sorgen, Hoffnungen und Wünsche kennen und teilen und nicht von oben herab, sondern als Weggefährte Gottes Verheißungen mitten im Alltag leben und verkündigen.“

3. Lernbereitschaft

„Emergente Systeme fragen nicht nach einer ewig gültigen Wahrheit, sondern nach der Wahrheit einer bestimmten

9 Zeitgeist, S. 114

10 Mike Bischoff, Zeitgeist, S. 115

Situation... Natürlich ist und bleibt die Wahrheit Gottes eine absolute Wahrheit, aber wir müssen ... darauf achten, dass eine Wahrheit nur dann einen Sinn hat, wenn sie von den Adressaten verstanden wird und bei ihnen ankommt.

Die Gemeinden der Zukunft werden wieder entdecken, dass Glauben ein Prozess und kein Stillstand ist. Sie werden es als ganz selbstverständlich ansehen, sich zu entwickeln, ohne dabei das Alte zu verdammen; sie werden sich und der Welt eingestehen, dass bestimmte Formen zu ihrer Zeit gut waren, während eine neue Zeit möglicherweise neue Formen braucht.“

4. Dezentralisierung

„Emergente Systeme basieren darauf, dass viele wesentlich mehr wissen und können als ein Einzelner. Deswegen ist es ihnen selbstverständlich, dass jeder Teil des Organismus an den Entwicklungsprozessen beteiligt wird ...

Die Gemeinden der Zukunft werden keine milieuerengten Insiderclubs mehr sein, sondern die Vielfalt der Menschen als Geschenk Gottes begreifen.“

5. Informationsaustausch

„Emergente Systeme sind deshalb so effektiv, weil möglichst viele Elemente über die gleichen Informationen verfügen und sie auf ihre jeweils individuelle Weise verarbeiten und anschließend der Gemeinschaft wieder zur Verfügung stellen... Es gibt also einen intensiven Informationsfluss innerhalb des Systems und einen genau so intensiven Informationsfluss zwischen dem System und seiner Umgebung ...

Die Gemeinden der Zukunft werden viel Kreativität, Können und Kraft

in die Förderung der Kommunikation stecken. Sie werden ihre Mitglieder ermutigen, ihre Sicht der Dinge und die ihnen bekannten Informationen in den Wissenspool einzubringen und am Entwicklungsprozess des Organismus teilzuhaben.“

6. Kirche von unten

„Emergente Systeme funktionieren im Gegensatz zu hierarchischen Systemen ‚von unten‘. Die Macht, etwas zu verändern, hat nicht ein gewähltes oder selbsternanntes Leitungsgremium, sondern nur der Organismus als Ganzes ... Das Wissen, dass jede und jeder mitentscheidet, in welche Richtung sich der Organismus entwickelt, wird die Menschen beflügeln ...

In den meisten unserer Gemeinden trifft man weiterhin auf sehr hierarchische Strukturen. Da gibt es diejenigen, die etwas zu sagen haben, und diejenigen, die das klaglos hinnehmen. Und meist verhindern die Meinungsmacher, dass die übrigen Gemeindeglieder mit ihren Gedanken, Fähigkeiten, Träumen und Glaubenserfahrungen zum Zuge kommen ... Die ‚Emerging Church‘ wird das Priestertum aller Gläubigen tatsächlich leben, indem sie die alten Muster ‚von oben nach unten‘ abbaut. In ihr werden selbstbewusste und zugleich teamfähige Gläubige sich für die Entwicklung der Gemeinde verantwortlich fühlen und in einem intensiven Austausch mit den anderen darüber nachdenken, wie sie mit ihren persönlichen Begabungen die Gestaltung des Miteinanders verbessern können ... Wir müssen neu lernen, die ... Befehlsebenen aufzuheben um eine Gleichheit der Menschen zu erreichen.“

Fortsetzung folgt





Von Zeit zu Zeit behandeln wir unter dieser Rubrik Probleme, die dem Bibelleser auf den ersten Blick als Widersprüche in Gottes Wort erscheinen. Bei näherem Hinsehen können die meisten recht einfach gelöst werden (nicht immer ist es so schwierig wie bei der Verleugnung des Petrus siehe Heft 1/09).

Jahwe, Esau, Jojakim

d.Red.

Kannte erst Mose den Namen Jahwe?

1. Das Problem

2. Mose 6,3-4: Gott sagte zu Mose: „Ich bin Jahwe! Ich bin Abraham, Isaak und Jakob als Gott, der Allmächtige, erschienen. Aber unter meinem Namen Jahwe habe ich mich ihnen noch nicht zu erkennen gegeben.“

Daraus könnte man schließen, dass der Gottesname Jahwe¹ vor der Zeit Moses noch nicht bekannt war. Doch im ersten Buch Mose taucht der Name Jahwe bereits 146 Mal auf, auch im Zusammenhang mit Abraham, Isaak und Jakob.

2. Die Lösung

2.1 Bedeutung des Namens

Dass Gott sich den Erzvätern unter dem Namen Jahwe nicht zu erkennen gab, kann meinen, dass sie dessen eigentliche Bedeutung noch nicht erfassen konnten, weil Jahwe auch der ist, der sein Volk befreien wird (2. Mose 3,8.13-15). Diese Tatsache konnte nur von den Israeliten verstanden werden, die Gott auf wunderbare Weise aus Ägypten heraus-

führte, und von ihren Nachkommen.

2.2 Jahwe retrospektiv

Mose könnte den Namen Jahwe im ersten Buch retrospektiv, also rückschauend gebraucht haben. Als er das Buch niederschrieb, kannte er ja bereits den Namen Jahwe. Er hätte damit auch deutlich gemacht, dass dieser Gott, der sich dem Volk Israel jetzt offenbarte, derselbe ist, der schon den Erzvätern erschienen war.

3. Das Ergebnis

Die Schwierigkeit für den heutigen Leser kann auf verschiedene Weise erklärt werden (als Vorwegnahme des Namens im ersten Buch Mose oder dass der besondere Charakter des bundestreuen Gottes, der sich in dem Namen Jahwe verbirgt, vor Moses Zeit noch nicht offenbart war). Am natürlichsten ist wohl die letztere Erklärung (siehe unter 2.1.)

K.-H. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, zwei erw. Kinder ist Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Schrift- und Verlagsleiter im Bibelbund-Verlag.

Anschrift:
Ahornweg 3
07926 Gefell
verlag@bibelbund.de

1 JHWH ist der Name Gottes, der die persönliche Nähe zum Menschen ausdrückt. Ausgesprochen wird er wahrscheinlich Jahwe, auf keinen Fall aber Jehova. In neutestamentlicher Zeit und später sprach man aus Furcht vor Versündigung den Namen Jahwes überhaupt nicht mehr aus, sondern sagte stattdessen immer Adonai, Herr. Um die Leser daran zu erinnern, schrieb man später die Vokale des Wortes Adonai unter die Konsonanten von JHWH. Zusammen gelesen ergäbe das Jehova, was ein Jude aber nie so ausgesprochen hat.



Wie viele Frauen hatte Esau und wie hießen sie?

3. Das Ergebnis

1. Das Problem

1. Mose 26,34 erwähnt zwei Hetiterinnen als Esaus Frauen: Judit, die Tochter des Hetiters Beeri und Basemat, die Tochter des Hetiters Elon.

1. Mose 36,2-3 erwähnt aber: Ada, die Tochter des Hetiters Elon, Oholibama, eine Tochter Anas und Enkelin des Hiwiteres Zibon, und Basemat. Das war eine Tochter Ismaëls und die Schwester von Nebajot.

2. Die Lösung

1. Mose 26 berichtet den Verlauf der Geschichte. Kapitel 28,9 fügt hinzu, dass Esau auch noch Mahalat, die Tochter Ismaëls und Schwester Nebajots, heiratete.

2.1 Das Verzeichnis der Nachkommen

1. Mose 36,1 erklärt ausdrücklich, dass es in diesem Kapitel um die Nachkommen Esaus geht (36,4-5). Das könnte der Grund dafür sein, warum Judit, die Tochter Beeris hier nicht erwähnt wird.

2.2 Mehrere Namen

Wenn man von jeweiligen Vaternamen ausgeht, wird deutlich, dass zwei der Frauen mehrere Namen hatten, was in der Bibel häufiger vorkommt.

- Die Tochter des Hetiters Elon hatte zwei Namen, nämlich Basemat und Ada.
- Auch die Tochter Ismaëls hatte zwei Namen, nämlich Mahalat (28,9) und Basemat (wie die Tochter Elons).

Um Konflikte zu vermeiden, wurde die erste Basemat Ada genannt.

Esau hatte also vier Frauen geheiratet:

1. Die Tochter Beeris, Jehudit.
2. Die Tochter Elons, Ada (Basemat).
3. Die Tochter Ismaëls, Basemat (Mahalat).
4. Die Tochter Anas, Oholibama.

Wo und wie starb Jojakim?

1. Das Problem

2. Chronik 36,6-8 berichtet, dass Nebukadnezar Jojakim in Ketten nach Babylon brachte, bevor dann sein Sohn Jojachin die Herrschaft übernahm.

2. Könige 24,6 scheint anzudeuten, dass Jojakim friedlich in Jerusalem starb bevor sein Sohn Jojachin König wurde.

Jeremia weissagt aber (22,19), dass man Jojakim fortschleifen, ihn weit draußen vor den Toren Jerusalems hinwerfen und wie einen toten Esel verscharren würde.

2. Die Lösung

Die in 2. Chronik 36 beschriebene Wegführung nach Babylon ist nicht dieselbe, wie sie in 2. Könige 24,13ff beschrieben wird, denn letztere betraf Jojachin, den Sohn Jojakims. Und bei dieser Gelegenheit wurden auch alle Schätze des Königs und Tempels geplündert. Bei der erst erwähnten Wegführung nahm Nebukadnezar nur einen Teil der Tempelschätze mit.

Die Wendung „Jojakim legte sich zu seinen Vätern“ in 2Kö 24,6 weist nicht unbedingt auf einen friedlichen Tod hin, denn es bedeutet einfach nur „sterben“. Außerdem fällt auf, dass kein Begräbnis und kei-



ne Trauer wie bei anderen Königen erwähnt werden.

Wann wurde Rama ausgebaut?

3. Das Ergebnis

Die Ereignisse lassen sich in dieser Reihenfolge darstellen:

- *Mai/Juni 605 v.Chr.* besetzt Nebukadnezar bei der Verfolgung des ägyptischen Heeres Syrien und Juda. König Jojakim von Juda unterwirft sich den Babyloniern und wird in Ketten nach Babylon gebracht.
- *7. September 605 v.Chr.* Nebukadnezar besteigt den Thron Babylons. Er lässt **Jojakim** wieder frei. Dieser muss aber Geiseln stellen, unter denen sich Daniel und drei andere Jungen im Alter von 12-15 Jahren befinden.
- *601 v.Chr.* Nebukadnezar marschiert erneut gegen Ägypten, wird aber zurückgeschlagen. Daraufhin wechselt König **Jojakim** von Juda wieder die Seiten und hält sich zu Ägypten. Nebukadnezar fasst das als Rebellion auf.
- *Dezember 598 v.Chr.* Nebukadnezar zieht erneut gegen Jerusalem. **Jojakim** stirbt während der Belagerung Jerusalems. Sein Leichnam wird (vielleicht von den Babyloniern veranlasst) aus der Stadt geschleift und verscharrt. Sein Sohn Jojachin wird König.
- *16. März 597 v.Chr.* Jerusalem ergibt sich den Truppen Nebukadnezars. König Jojachin und die ganze Oberschicht einschließlich der Handwerker werden in die Gefangenschaft geführt, ungefähr 10 000 Menschen.

1. Das Problem

Im 36. Regierungsjahr Asas baute König Bascha von Israel die Stadt Rama zur Festung aus, um die Wege von und nach Juda kontrollieren zu können (2. Chronik 16,1). Kapitel 15,19 berichtet, dass bis zum 35. Jahr Frieden zwischen Asa und Bascha geherrscht hatte.

Nach 1. Könige 16,6.8 war Bascha aber schon im 26. Regierungsjahr Asas gestorben und sein Sohn Ela war König geworden.

Das ergibt eine Differenz von zehn Jahren.

2. Die Lösung

2.1 Nicht Regierungsjahr, sondern Jahr des Königreichs

Der Ausdruck, der in 2Chr 16,1 mit „Regierungsjahr“ übersetzt ist, kann sich theoretisch auch auf das Jahr des Königreiches (Asas) beziehen, d.h. auf das Südreich Juda, das jetzt im 36. Jahr bestand. Das wäre dann Asas 16. Regierungsjahr gewesen. In diesem Jahr hätte die Auseinandersetzung mit Bascha gut stattfinden können.

2.2 Kopierfehler

In 2. Chronik 15,19 und 16,1 kann es sich auch um einen Kopierfehler handeln, wenn man davon ausgeht, dass die Zahlen in der Vorlage nicht ausgeschrieben waren, sondern durch das numerische Zeichensystem des Althebräischen dargestellt wurden. Denn dabei konnte 16 leicht mit 36 verwechselt werden, denn das althebrä-



Bibel und
Gemeinde
2/2009

ische Jod (=10) war dem La-
med (=30) sehr ähnlich.

von der Rückgabe
des Goldes. Wir ha-
ben es vielmehr mit dem Prozess des Feil-
schens zweiter Könige zu tun, der folgen-
dermaßen abgelaufen sein kann:¹

3. Das Ergebnis

Es muss sich in 2Chr 15,19 also um das
fünfzehnte und in 16,1 um das sechzehnte
Regierungsjahr von König Asa gehandelt
haben, als König Bascha Rama zur Fe-
stung gegen Juda ausbaute.

Ortschaften verschachert?

1. Das Problem

Nach einer 20-jährigen Bauzeit waren der
Tempel und der Regierungspalast Salo-
mos in Jerusalem fertiggestellt. König Hi-
ram von Tyrus hatte Baumaterial und Gold
geliefert und hatte im Gegenzug Lebens-
mittel aus dem Reich Salomos erhalten.
Nach dem Ende der Bauzeit musste neu
verhandelt werden. Hiram war an weiteren
Versorgungsleistungen interessiert und
bezahlte dafür etwa vier Tonnen Gold.

Nach 1. Könige 9,10-13 *erhielt Hiram*
dafür 20 Ortschaften in Galiläa, die ihm
aber gar nicht gefielen.

Nach 2. Chronik 8,1-2 *erhielt aber Sa-
lomo von Hiram* Ortschaften, in denen er
Israeliten ansiedelte.

2. Die Lösung

Hiram hat Salomo die Ortschaften nicht
etwa zurückgegeben, wie manche in 2Chr
8,2 annehmen, denn es ist auch keine Rede

1. Hiram schlägt vor, dass Salomo ihm
den Küstenstreifen am Mittelmeer
nördlich von Akko einschließlich der
Berghänge östlich davon überlässt. Es
handelte sich um Gebiete, die David er-
obert hatte.
2. Salomo ist aber nur bereit, ihm die 20
Ortschaften mit dem dazugehörigen
Land zu überlassen, die in der Schefela,
dem Hügelland, liegen.
3. Hiram besichtigt das Land und weist es
mit einem derben phönizischen Wort
zurück (*kabul* = Ramsch).
4. Man findet einen Kompromiss: Salomo
überlässt Hiram außer den 20 Ort-
schaften noch die fruchtbare Küsten-
ebene, erhält dafür aber von Hiram Ort-
schaften im Hochland, also einen Land-
streifen parallel dazu, der ursprünglich
dem Stamm Ascher zugewiesen war,
von diesem aber nie in Besitz genom-
men wurde.²

3. Das Ergebnis

Beide Schriftstellen widersprechen sich
nicht, sondern spiegeln nur den Beginn
und das Ende eines typischen orientali-
schen Verhandlung (=Feilschen) wieder,
wie es von ähnlichen Vorgängen aus jener
Zeit bekannt ist.

1 Quellen: Paul Lawrence, *Der große Atlas zur Welt der Bibel*, Gießen/Basel/Innsbruck: 2007;
Kenneth A. Kitchen, *Das Alte Testament und der Vordere Orient*, Gießen/Basel 2008.

2 Jos 19,24-31; Ri 1,31-32



Es ist 100 Jahre her, dass sechshundertfünfzig der damals bekanntesten Vertreter der deutschen Gemeinschaftsbewegung und der Evangelischen Allianz in Berlin zusammenkamen, um eine Erklärung zu verfassen, in der sie sich von der neu aufgekommenen Pfingstbewegung distanzieren.

Es ist 100 Jahre her, dass mit dieser Erklärung der letzte Schritt zur Spaltung der damaligen Gemeinschaftsbewegung, denn in ihren Kreisen kam die deutsche Pfingstbewegung auf, vollzogen wurde.

100 Jahre Berliner Erklärung

Pharisäischer Hochmut oder geistliche Mahnung?

War es ein mutiger Schritt, durch den die Autoren der „Berliner Erklärung“ in geistlicher Verantwortung „warnend ihre Stimme gegen die sogenannte Pfingstbewegung“ erhoben?ⁱ Oder war es die inquisitorische Äußerung fanatischer Pharisäer, die das neue Wirken des Heiligen Geistes nicht akzeptieren wollten?

Die als „Berliner Erklärung“ bekannt gewordene Stellungnahme hat die geistliche Landschaft Deutschlands im 20. Jahrhundert entscheidend mitgeprägt. Viele reden über sie, ja, verurteilen sie, ohne ihren Inhalt jemals gelesen zu haben. Deshalb ist hier Aufklärung dringend notwendig.

Mit der „Berliner Erklärung“ vom 15. September 1909 wurde ein Damm gegen die damals immer stärker werdende Gefahr eines schwärmerischen Abgleitens großer Teile der Gemeinde Jesu in Deutschland errichtet.ⁱⁱ Die Initiatoren, die überwiegend aus der Gemeinschaftsbewegung und den mit ihnen verbundenen Kreisen der Evangelischen Allianz kamen, widerstanden mit

der „Berliner Erklärung“ nicht nur der seit 1907 aus den USA kommenden Pfingstbewegung, sondern sie korrigierten mit dieser Erklärung auch theologische und seelsorgerliche Fehlentwicklungen¹, die schon Jahrzehnte vor der „Berliner Erklärung“ in der Gemeinschaftsbewegung um sich gegriffen hatten.ⁱⁱⁱ Durch diese Erklärung wurde, abweichend von vielen anderen Ländern, über lange Zeit die religiöse Schwärmerei aus den evangelistisch arbeitenden Landeskirchlichen Gemeinschaften, Werken und Freikirchen in Deutschland weitgehend heraus gehalten.²

Rainer Wagner



Rainer Wagner, Jg. 1951, verh., vier Kinder, ist Prediger im Gnadauer Verband mit besonderem Anliegen für Evangelisation und Lehrdienste unter Aussiedlern und in Russland.

Anschrift:
von-der-Tann-Str. 11,
67433 Neustadt.
Email: wagner
@bibelbund.de

i und weitere römische Zahlen siehe Endnoten auf S. 79

- 1 Seit 1874 verbreitete sich eine perfektionistische Heiligungslehre unter den Erweckten in Deutschland. Ihr Hauptvertreter im deutschsprachigen Raum, der pietistische Theologe Pfarrer Jellinghaus, hat sich schon 1906, drei Jahre vor der „Berliner Erklärung“ von ihr distanziert.
- 2 Hermann Schöpwinkel, erklärte: „Wäre, menschlich gesprochen, die Berliner Erklärung nicht gekommen, so wäre die durch Gottes Gnade und Heiligen Geist entstandene Deutsche Gemeinschaftsbewegung samt der Evangelischen Allianz in einem Stumpf der Hölle geendet.“



Die deutsche Pfingstbewegung ging in ein Ghetto, aus dem heraus sie ihre Schwärmerei nur schwer in die bestehenden Gemeinden und Gemeinschaften einstreuen konnte^{IV}. Sie spaltete sich, wie überall in der Welt, in unterschiedliche Gruppen und Grüppchen³, die sich teils gegenseitig bekämpfen und verketzern. Trotzdem gehen alle pfingstlichen Gruppierungen davon aus, dass der Geist der Pfingstbewegung ursprünglich als Erweckung von Gott kam.^V Die „Berliner Erklärung“ ist auch auf dem kirchengeschichtlichen Hintergrund Deutschlands von

Immer waren Schwärmereien, die oft sogar okkulte Züge trugen, eine Gefährdung der Gemeinde

Bedeutung. Denn immer waren Schwärmereien eine Gefährdung der Gemeinde.

Vom Mittelalter angefangen über die Reformation, den alten Pietismus und die Zeit der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit musste sich die Gemeinde mit Abirrungen und schwärmerischen Tendenzen auseinandersetzen. Oft trugen diese schwärmerischen Bewegungen sogar deutlich okkulte Züge⁴. Die „Berliner Erklärung“, nahm darauf Bezug.^{VI}

Erst seit dem Eindringen der Charismatischen Bewegung in Teile der Evange-

lischen und Katholischen Kirche ändert sich die Akzeptanz der Pfingstbewegung im kirchlichen Raum Deutschlands.⁵ Durch diese Bewegung drangen pfingstliche Elemente auch in Freikirchen und Gemeinschaften ein.

Die deutsche Pfingstbewegung hatte zwei Wurzeln: Eine in Deutschland besonders gepflegte überzogene Heiligungslehre und die teilweise ekstatischen Frömmigkeitsäußerungen der in den USA entstanden Los Angeles-Bewegung, die die Mutter der weltweiten Pfingstbewegung wurde.

Aufgrund der kirchengeschichtlichen Besonderheiten Deutschlands⁶ hatte am Anfang vor allem die aus dem Pietismus kommende Gemeinschaftsbewegung Probleme mit der Pfingstbewegung. Die Pfingstbewegung entstand in Deutschland als Abspaltung der im Gnadauer Verband zusammengeschlossenen Landeskirchlichen Gemeinschaften. Deshalb hatte der größte Teil der Akteure auf beiden Seiten einen landeskirchlich-pietistischen Hintergrund.

Vom Anfang an war die „Berliner Erklärung“ den Pfingstlern und ihren geistigen Verwandten ein großes Ärgernis. War man doch davon überzeugt, dass der in den Pfingstgemeinden bestimmende Geist der

- 3 Spaltung wurde zu einem typischen Kennzeichen dieser Bewegung.
- 4 Z. B. der Irvingianismus, der seit 1810 auch in Deutschland an Einfluss gewann. Über die Neuapostolische Kirche, die in Deutschland entstand, bekam er großen Einfluss.
- 5 Hier ist u.a. der amerikanische lutherische Pfarrer Larry Christenson eine Schlüsselfigur. Im Gegensatz zur Pfingstbewegung versucht die Charismatische Bewegung, keine neuen Kirchen zu gründen, sondern vorhandene Kirchen mit ihren Gedanken zu durchdringen. 1967 tauchte sie erstmals in Deutschland auf. Christenson hielt auf Einladung von Pfarrer Arnold Bittlinger einen ersten Vortrag in der Evangelischen Akademie der Pfalz in Enkenbach.
- 6 Es gab fast das ganze Volk erfassende Landeskirchen. Die Obrigkeit setzte deren Monopol mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln durch. Freikirchen konnten sich erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bilden. So sammelten sich die Erweckten weitgehend in Landeskirchlichen Gemeinschaften, die mehr oder weniger mit den Kirchen verbunden waren.



Träger einer großen endzeitlichen Erweckung sein würde^{vii}. So wurden die geistlichen Verantwortungsträger, die hinter der „Berliner Erklärung“ standen, von sogenannten Propheten der Pfingstbewegung als „Füchse, Wölfe, giftige Schlangen“ bezeichnet, die der Herr „verwerfen, verbrennen, wegstoßen, verfluchen“ wird.^{viii} Gleichzeitig machten die Pfingstler die „Berliner Erklärung“ für die größten Verbrechen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts wie den 2. Weltkrieg und die Berliner Mauer verantwortlich.^{ix} Auch werden von interessierter Seite seit Jahrzehnten Fehlinformationen über die „Berliner Erklärung“ verbreitet. So z.B. die Behauptung, die „Berliner Erklärung“ besage, dass jedes aktive Mitglied der Pfingstbewegung dämonisch besessen sei.^x

Durch das Eindringen der Charismatischen Bewegung in die evangelikale Landschaft errang die Pfingst- und die ihr verwandte Charismatische Bewegung, seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch in Deutschland die Anerkennung, auf die sie lange vergeblich gehofft hatte. Ihre in vielen pfingstlerischen Prophezeiungen immer wieder vorgetragene Vision einer notwendigen feierlichen Rücknahme der „Berliner Erklärung“ blieb zwar bis heute nur ein Wunschtraum^{xi}, aber indem sie seit 1996 von der Deutschen Evangelischen Allianz und seit 2009 vom Gnadauer Verband nicht mehr als pietistisches Bekenntnis angesehen, sondern zur zeitgebundenen Aussage Einzelner erklärt wurde, ist die „Berliner Erklärung“ für die heutige Arbeit der Evangelikalen relativiert.^{xii}

Heute wird im Gegensatz zu den Forderungen der „Berliner Erklärung“ auf fast allen Ebenen der evangelikalen Bewegung mit der Pfingstbewegung und der

Charismatischen Bewegung zusammengearbeitet. Nicht nur über ihr Liedgut und die in charismatischen Kreisen entstandenen Anbetungsformen, sondern auch über pfingstlerisch-theologische Ansätze beeinflusst der Geist der Pfingstbewegung die Evangelikalen.

100 Jahre nach der „Berliner Erklärung“ ist es sinnvoll, die „Berliner Erklärung“ neu bekannt zu machen sowie einige kaum bewusste Hintergrundinformationen zum Inhalt, zum Zustandekommen und den Motiven der Initiatoren neu ins Bewusstsein zu rufen. Auch ist es von Bedeutung, die heute teilweise nicht mehr so bekannten Persönlichkeiten, die in den damaligen Auseinandersetzungen eine Rolle spielten, etwas näher kennenzulernen.

- ▶ Auf welchem geistlichen Hintergrund kam es zur „Berliner Erklärung“?
- ▶ Wer waren die Initiatoren der „Berliner Erklärung“?
- ▶ War die „Berliner Erklärung“ mit ihren folgerichtigen Konsequenzen eine Notwendigkeit?
- ▶ War die „Berliner Erklärung“ ein Segen oder ein Hindernis für die Gemeinde Jesu in Deutschland?
- ▶ Hat die „Berliner Erklärung“ hilfreiche Funktionen auch für unsere Zeit?

Diesen Fragen wollen wir uns aus theologischer, kirchengeschichtlicher und seelsorgerlicher Sicht annähern.

Deshalb soll, bei aller Deutlichkeit, diese Standortbestimmung keine Kampfschrift, sondern eine Information, Erinnerung und Handreichung sein.

Man machte die „Berliner Erklärung“ für die größten Verbrechen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts verantwortlich



Die Berliner Erklärung vom 15. September 1909

Die unterzeichnenden Brüder erheben warnend ihre Stimme gegen die sogenannte Pfingstbewegung.

1. Wir sind nach ernster gemeinsamer Prüfung eines umfangreichen und zuverlässigen Materials vor dem Herrn zu folgendem Ergebnis gekommen:

a) Die Bewegung steht in untrennbarem Zusammenhang mit der Bewegung von Los Angeles, Christiana, Hamburg, Kassel, Großalmerode.

Die Versuche, diesen Zusammenhang zu leugnen, scheitern an den vorliegenden Tatsachen.

b) Die sogenannte Pfingstbewegung ist nicht von oben, sondern von unten; sie hat viele Erscheinungen mit dem Spiritismus gemein. Es wirken in ihr Dämonen, welche, vom Satan mit List geleitet, Lüge und Wahrheit vermengen, um die Kinder Gottes zu verführen. In vielen Fällen haben sich die sogenannten „Geistbegabten“ nachträglich als besessen erwiesen.

c) An der Überzeugung, dass diese Bewegung von unten her ist, kann uns die persönliche Treue und Hingebung einzelner führender Geschwister nicht irremachen, auch nicht die Heilungen, Zungen, Weissagungen usw., von denen die Bewegung begleitet ist.

Schon oft sind solche Zeichen mit ähnlichen Bewegungen verbunden gewesen, z.B. mit dem Irvingianismus, ja selbst mit der „christlichen Wissenschaft“ (Christian Science) und dem Spiritismus.

d) Der Geist in dieser Bewegung bringt geistige und körperliche Machtwirkun-

gen hervor, dennoch ist es ein falscher Geist. Er hat sich als solcher entlarvt.

Die hässlichen Erscheinungen wie Hinstürzen, Gesichtszuckungen, Zittern, Schreien, widerliches, lautes Lachen usw. treten auch diesmal in Versammlungen auf. Wir lassen dahingestellt, wie viel davon dämonisch, wie viel hysterisch oder seelisch ist, gottgewirkt sind solche Erscheinungen nicht.

e) Der Geist dieser Bewegung führt sich durch das Wort Gottes ein, drängt es aber in den Hintergrund durch sogenannte „Weissagungen“ (vgl. 2Chr 18,18-22). Überhaupt liegt in diesen Weissagungen eine große Gefahr, nicht nur haben sich in ihnen handgreifliche Widersprüche herausgestellt, sondern sie bringen da und dort Brüder und ihre ganze Arbeit in sklavische Abhängigkeit von diesen „Botschaften“. In der Art ihrer Übermittlung gleichen die letzteren den Botschaften spiritistischer Medien.

Die Übermittler sind meist Frauen. Das hat an verschiedenen Punkten der Bewegung dahin geführt, dass gegen die klaren Weissagungen der Schrift Frauen, sogar junge Mädchen, leitend im Mittelpunkt stehen.

2. Eine derartige Bewegung als von Gott geschenkt anzuerkennen, ist uns unmöglich. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass in den Versammlungen die Verkündigung des Wortes Gottes durch die demselben innewohnende Kraft Früchte bringt. Unerfahrene Geschwister lassen sich durch solche Segnungen des Wortes Gottes täuschen. Diese ändern aber an dem Lügencharakter der ganzen Bewegung nichts (vgl. 2Kor 11, 3.4.14).



3. Die Gemeinde Gottes in Deutschland hat Grund, sich tief zu beugen darüber, dass diese Bewegung Aufnahme finden konnte. Wir alle stellen uns wegen unserer Mängel und Versäumnisse, besonders auch in der Fürbitte, mit unter diese Schuld. Der Mangel an biblischer Erkenntnis und Gründung, an heiligem Ernste und Wachsamkeit, eine oberflächliche Auffassung von Sünde und Gnade, von Bekehrung und Wiedergeburt, eine willkürliche Auslegung der Bibel, die Lust an neuen aufregenden Erscheinungen, die Neigung zu Übertreibungen, vor allem aber auch Selbstüberhebung, – das alles hat dieser Bewegung die Wege geebnet.

4. Insonderheit aber ist die unbiblische Lehre vom sogen. „reinen Herzen“ für viele Kreise verhängnisvoll und für die sogen. Pfingstbewegung förderlich geworden. Es handelt sich dabei um den Irrtum, als sei die „innewohnende Sünde“ in einem begnadigten und geheiligten Christen ausgerottet. Wir halten fest an der Wahrheit, dass der Herr die Seinigen vor jedem Straucheln und Fallen bewahren will und kann (1Thess 5,23; Jud 24,25; Hebr 13,21) und dass dieselben Macht haben, durch den Heiligen Geist über die Sünde zu herrschen. Aber ein „reines Herz“, das darüber hinausgeht, auch bei gottgeschenkter, dauernder Bewahrung mit Paulus demütig sprechen zu müssen: „Ich bin mir selbst nichts bewusst, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt“, empfängt der Mensch überhaupt auf Erden nicht. Auch der gefördertste Christ hat sich zu beugen vor Gott, der allein Richter ist über den wahren Zustand der Herzen, vgl. 1Kor 4,4.

„Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“, 1Joh 1,8.

In Wahrheit empfängt der Gläubige in Christo ein fleckenlos gereinigtes Herz, aber die Irrlehre, dass das Herz in sich einen Zustand der Sündlosigkeit erreichen könne, hat schon viele Kinder Gottes unter den Fluch der Unaufrichtigkeit gegenüber der Sünde gebracht, hat sie getäuscht über Sünden, die noch in ihrer Gedankenwelt, in ihren Versäumnissen oder in ihrem Zurückbleiben hinter den hohen Geboten Gottes in ihrem Leben liegen. Es kann nicht genug ermahnt werden, für die Sünde ein Auge sich zu bewahren, welches nicht getrübt ist durch eine menschlich gemachte Heiligung oder durch eine eingebilddete Lehre von der Hinwegnahme der Sündennatur.

Mangelnde Beugung über eigene Sünde verschließt den Weg zu neuen Segnungen und bringt unter den Einfluss des Feindes. Traurige Erfahrungen in der Gegenwart zeigen, dass da, wo man einen Zustand von Sündlosigkeit erreicht zu haben behauptet, der Gläubige dahin kommen kann, dass er nicht mehr fähig ist, einen Irrtum zuzugeben, geschweige denn zu bekennen. Eine weitere traurige Folge falscher Heiligungslehre ist die mit ihr verbundene Herabsetzung des biblischen, gottgewollten ehelichen Lebens, indem man mancherorts den ehelichen Verkehr zwischen Mann und Frau als unvereinbar mit wahrer Heiligung hinstellt, vgl. 1Mo 1,28 und Eph 5,31.

***Mangelnde
Beugung über
eigene Sünde
verschließt den
Weg zu neuen
Segnungen***

5. In der sogenannten „Pfingstbewegung“ steht in Deutschland Pastor Paul als Führer vor der Öffentlichkeit. Er ist zugleich der Hauptvertreter der vorstehend abgewiesenen unbiblischen Lehren. Wir lieben



ihn als Bruder und wünschen ihm und der Schar seiner Anhänger in Wahrheit zu dienen. Es ist uns ein Schmerz, gegen ihn Stellung nehmen zu müssen. An Aussprachen mit ihm und an Ermahnungen im engeren und weiteren Brüderkreis hat es nicht gefehlt. Nachdem alles vergeblich war, müssen wir nun um seinet- und der Sache Gottes willen hiermit aussprechen: Wir, die unterzeichnenden Brüder, können ihn als Führer und Lehrer in der Gemeinde Jesu nicht mehr anerkennen. Wir befehlen ihm in Liebe, Glaube und Hoffnung der zurechtbringenden Gnade des Herrn.

6. Wir glauben, dass es nur ein Pfingsten gegeben hat, Apg 2. Wir glauben an den Heiligen Geist, welcher in der Gemeinde Jesu bleiben wird in Ewigkeit, vgl. Joh 14,16. Wir sind darüber klar, dass die Gemeinde Gottes immer wieder erneute Gnadenheimsuchungen des Heiligen Geistes erhalten hat und bedarf. Jedem Einzelnen gilt die Mahnung des Apostels: „Werdet voll Geistes!“ Eph 5,18. Der Weg dazu ist und bleibt völlige Gemeinschaft mit dem gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten Herrn. In ihm wohnt die Fülle des Geistes leibhaftig, aus der wir nehmen Gnade um Gnade.

Wir erwarten nicht ein neues Pfingsten; wir warten auf den wiederkommenden Herrn.

Wir bitten hiermit alle unsere Geschwister um des Herrn und seiner Sache willen, welche Satan verderben will: Haltet euch von dieser Bewegung fern!

Wer aber von euch unter die Macht dieses Geistes geraten ist, der sage sich los und bitte Gott um Vergebung und Befreiung. Verzaget nicht in den Kämpfen, durch welche dann vielleicht mancher hindurchgehen wird. Satan wird seine Herr-

schaft nicht leichten Kaufes aufgeben.

Aber seid gewiss: Der Herr trägt hindurch! Er hat schon manchen frei gemacht und will euch die wahre Geistesrüstung geben.

Unsere feste Zuversicht in dieser schweren Zeit ist diese: Gottes Volk wird aus diesen Kämpfen gesegnet hervorgehen!

Das dürft auch ihr, liebe Geschwister euch sagen, die ihr erschüttert vor den Tatsachen steht, vor welche unsere Worte euch stellen. Der Herr wird den Einfältigen und Demütigen Licht geben und sie stärken und bewahren.

Wir verlassen uns auf Jesum, den Erzhirten. Wenn jeder dem Herrn und seinem Worte den Platz einräumt, der ihm gebührt, so wird er das Werk seines Geistes, das er in Deutschland so gnadenreich angefangen hat, zu seinem herrlichen, gottgewollten Ziele durchführen.

Wir verlassen uns auf ihn, der da spricht: „Meine Kinder und das Werk meiner Hände lasset mir anbefohlen sein!“ Jes 45,11.

Berlin, den 15. September 1909

Bähren, Hannover; Bartsch, Charlottenburg; Blecher, Friedrichshagen; Broda, Gelsenkirchen; A.Dallmeyer, Leipzig; Dolmann, Wandsbek; Engel, Neurode; Evers, Rixdorf; Frank, Hamburg; Grote, Oberfischbach; Hermann, Berlin; Heydorn, Frankfurt a. Oder; Huhn, Freienwalde a. Oder; Ihloff, Neumünster; Jörn, Berlin; Knitta, Preuss.-Bahnau; Knippel, Duisburg; Köhler, Berlin; Graf Korff, Hannover; Kühn, Gr. Lichterfelde; Lammert, Berlin; Lohe, Breslau; K. Mascher, Steglitz; Fr. Mascher, Lehe i. Hannover; Meister, Waldenburg i. Schlesien; Merten, Elberfeld; Michaelis, Bielefeld; Freiherr v.



Patow, Zinnitz; Rohrbach, Charlottenburg; von Rothkirch, Berlin; Rudersdorf, Düsseldorf; Ruprecht, Herischdorf; Sartorius, Sterbfritz; Scharwächter, Leipzig; Schiefer, Neukirchen; Schopf, Witten a. d. Ruhr; Schrenk, Barmen; Schütz, Berlin; Schütz, Rawitsch; Seitz, Teichwolframsdorf; Simoleit, Berlin; Stockmayer, Hauptweil; Freiherr von Thiele-Winckler, Rothenmoor; Thiemann, Marklissa; von Treskowitz, Camenz i. Schlesien; Freiherr von Thümmeler, Selka; M. Urban, Kattowitz;

Urbschat, Hela; Vasel, Königsberg; von Viebahn, Stettin; Wächter, Frankfurt a. Main; Wallraff, Berlin; Warns, Berlin; Wittekindt, Wernigerode a. Harz; Wüsten, Görlitz; von Zastrow, Gr. Breesen.

Nachschrift

Zustimmung zu vorstehender Erklärung sind erbeten an Pastor Wittekindt, Wernigerode am Harz, Papental 15.

Fortsetzung folgt

Die Accordance Bibel. Stuttgart Original Language Collection mit Accordance® Bibel-Software. *Die Mac Studienbibel / Mac Bibel-Bibliothek.* ISBN: 978-3-438-02038-3 / 978-3-438-02039-0. Verlag: Deutsche Bibelgesellschaft. Einbandart: CD-ROM in Kartonbox mit 80-seitigem deutschen Handbuch. Systemanforderungen: Apple-Macintosh ab OS 7.1 (OS-X nativ), 16 MB RAM, 135 MB Festplatten-Speicher, CD-ROM Laufwerk. Preis 120,-/99,- €.

Theologen, Studenten und an der Bibel interessierten Laien, die mit dem Betriebssystem Windows arbeiten, steht mittlerweile eine große Auswahl hochwertiger Bibel-Software zur Verfügung.¹ In der Apple Macintosh-Welt ist das Softwareangebot für die wissenschaftlich-theologische Arbeit mit der Bibel dagegen überschaubar. Das Open Source Produkt *Mac-Sword*, das auf die

Textdatenbanken des „Sword Projektes“ zurückgreift, ist für den wissenschaftlichen Einsatz noch nicht tauglich. Die Firma Logos Research Systems arbeitet derzeit mit Hochdruck an einer Mac Bible, die den Zugriff auf die Logosmodule ermöglichen und damit eine umfangreiche Bibliothek digitalisierter Texte zur Verfügung stellen soll. Die bisher einzige bewährte Bibel-Software für das professionelle Arbeiten mit ursprachlichen Texten ist die *Accordance Bibel* von der Firma OakTree (<http://www.accordionbible.com>).



Die *Accordance Bibel* kann über das Internet beim Hersteller erworben werden. Eine etwas ältere, dafür aber mit deutscher Benutzeroberfläche versehene Version ist bei der Deutschen Bibelgesellschaft als *Mac Studienbibel* bzw. *Mac Bi-*

1 Bekannte kommerzielle Pakete sind BibleWorks (<http://www.bibleworks.com>), die Logos Bible (www.logos.com) u. die eingedeutschte SESB (<http://www.sesb-online.de>). Als freie Produkte beliebt sind TheWord (<http://theword.gr>) und e-Sword (<http://www.e-sword.net>). Eine vergleichende Rezension über die genannten kommerziellen Programme und frei zugängliche Onlineangebote hat H.-G. Wüch verfasst: „Bibel-Software im Vergleich“, Jahrbuch für evangelikale Theologie (JETH), 21. Jg. 2007, Wuppertal: Brockhaus Verlag, 2007, S. 219–227.

Bibel-Bibliothek erschienen und über den Buchhandel beziehbar.² Außerdem gibt es zwei amerikanische Kollektionen vom Zondervan Verlag, die ebenfalls über den Buchhandel bestellt werden können.³

Diese Versionen von *Accordance* laufen als PowerPC-Anwendung und nutzen bei Computern mit einem Intel-Prozessor die zum Betriebssystem gehörende Emulationssoftware Rosetta. Seit Juni 2008 liegt die Version 8.04 vor, die im Universal Binary Code geschrieben wurde und somit auch auf Intel-Prozessoren ohne Rosetta läuft.

Die deutschen Ausgaben kosten inklusiv der dazugehörigen Texteditionen 120,- (Studienbibel) bzw. 99,- € (Bibel-Bibliothek). Im Doppelpack kostet die Software 199,- €. Beim Hersteller OakTree kann für US\$ 39,- ein Starterpaket erworben werden, das die uneingeschränkt leistungsfähige Software sowie einige wenige englische Bibelausgaben und Werkzeuge liefert. Alle Pakete, auch die der Deutschen Bibelgesellschaft, können individuell oder durch Kollektionen ergänzt werden.

Den deutschen Ausgaben liegt ein Handbuch bei, das auf 80 Seiten die wichtigsten Funktionen erklärt. Zu den englischsprachigen Ausgaben gehören verschiedene Anleitungen, die als PDF-Dateien mitgeliefert werden. Außerdem gibt es ein integriertes Hilfesystem und wenn man möchte, auch eine kostenpflichtige Trainings-DVD mit Videoanleitungen (US\$ 29,-) oder ein gedrucktes

englischsprachiges Handbuch (US\$ 25,-).



Mächtige Such- und Auswertungsfunktionen

Das Herzstück von *Accordance* ist das Suchfenster im oberen Bereich der Benutzeroberfläche. *Accordance* macht komplexe Suchanfragen und ihre Auswertungen sehr einfach. Im Suchfenster können Bibelstellen, Bibelstellenabschnitte sowie Worte, Wortkombinationen oder Wortfolgen eingegeben werden. Alle nötigen Kommandos für kombinierte Anfragen lassen sich über Tastaturbefehle oder das Menü eintragen.

Um eine Suche zu initiieren, wählt der Anwender über ein Menü die gewünschte Bibeledition und gibt im Suchfenster die Referenz oder die gewünschten Suchbegriffe ein. Nach der Bestätigung über die OK-Schaltfläche oder die Eingabetaste wird das Ergebnis im Textfenster angezeigt. Die Fundstellen sind dabei farblich markiert. Problemlos lässt sich über einen Pfeil ein Optionsfenster für differenzierte Suchanfragen öffnen (z.B. die Eingabe eines Suchbereichs).

Über die Schaltflächen „Feld hinzu“ bzw. „Add pane“ lassen sich weitere Textfelder aktivieren. So kann das Suchergebnis mit anderen Bibelausgaben verglichen oder durch Referenzwerke und eigene Anmerkungen ergänzt werden. Ausgewählte Verse lassen sich sehr bequem mit einem Lesezeichen und einer Anmerkung versehen, wobei Lesezeichen durch blaue Sym-

- 2 Die Mac Studienbibel wird mit ursprachlichen Textmodulen und den dazugehörigen textkritischen Apparaten geliefert. Die Mac Bibel-Bibliothek enthält keine altsprachigen Textausgaben, dafür aber hochwertige deutsche Übersetzungen (Luther 1984, Gute Nachricht, Einheitsübersetzung, Rev. Elberfelder, Menge u. Buber/Rosenzweig). Selbstverständlich können die Texte beider Pakete unter einer Softwareinstallation genutzt werden.
- 3 The Zondervan Essential Bible Study Suite for Macintosh u. The Zondervan Personal Growth Bible Study Suite for Macintosh.



bole und Anmerkungen durch rote Punkte am rechten Rand signalisiert werden.

Deutsche Bibeleditionen der *Mac Bibliothek*, deren Bezeichnung die Endung LEM enthalten, sind „lemmatisiert“. Das bedeutet, dass sämtliche Wörter der Bibelausgabe auf ihre jeweilige grammatikalische Grundform zurückgeführt wurden und deshalb alle Formen eines Wortes über die Grundform zu finden sind (z.B. sind durch die Eingabe von „gehen“ auch die Formen „ging“, „gegangen“, „geh“ usw. zu finden).

Für die grammatikalische und semantische Auswertung einzelner Begriffe steht zudem ein frei schwebendes Detailfenster zur Verfügung, das jederzeit ein- oder ausgeblendet werden kann.

Leider enthalten die zur *Mac Studienbibel* gehörenden Texte keine grammatikalischen Zusatzinformationen. „Ausgezeichnete“ ursprachliche Bibelausgaben (engl. „tagged“), die zum Beispiel mit der *Scholar's Collection* geliefert werden, aber auch einzeln beziehbar sind, liefern hilfreiche morphologische und grammatikalische Zusatzangaben und erlauben außerdem Suchfunktionen über die Wurzel eines Wortes oder bestimmte Wortformen.

Aktiviert der Anwender die Schaltfläche „Details“, zeigt *Accordance* graphisch die Verteilung der Treffer im definierten Suchbereich an, wobei bis zu vier Begriffe in das Diagramm aufgenommen werden können. Auch weitere nützliche Werkzeuge zur statistischen und konkordanten Analyse sind dort zu finden.

Die Ressourcenpalette

Beim Start von *Accordance* öffnet am rechten Rand eine mächtige Ressourcenpalette, die standardmäßig die sechs Bereiche „Texte/Texts“, „Werkzeuge/Tools,

„Medien/Background“, „Eigene/My Stuff“, „Sprache/Language“ und „Suche/Search“ enthält. Jeder Bereich lässt sich mit einem Klick auf ein Dreieckssymbol öffnen oder schließen. Eine angepasste Konfiguration der Schaltflächen kann über das Fenster „Arrange Modules“ erfolgen

Mit den ersten drei Schaltflächen im Bereich „Texts“ lässt sich der Zugriff auf moderne, griechische und hebräische Bibeltexte, mit den restlichen Schaltflächen der für Textsammlungen, Paralleltexte sowie im Verskontexte steuern.

Jede Schaltfläche im Bereich „Tools“ öffnet Werkzeugkategorien oder Werkzeuge. Die ersten drei Schaltflächen bieten Wörterbücher und Lexika für die verschiedenen Sprachen an. Die anderen drei Schaltflächen erlauben den Zugriff auf Anmerkungsmodule, Nachschlagewerke, Kommentare sowie auf entsprechend konfigurierte Sammlungen.

Die Ressourcen im Bereich „Background“ stehen nur dann zur Verfügung, wenn diese beim Hersteller erworben und zusätzlich installiert wurden. Im Angebot sind derzeit ein Bibelatlas, ein Bildatlas und eine Zeitleiste, wobei die Karten vom Anwender bearbeitet werden können und sich so auch im Unterricht einsetzen lassen. Im Bereich „My Stuff“ können eigene Notizen und eigens erstellte Werkzeuge geöffnet werden, der Bereich „Sprache“ erlaubt den Zugriff auf zusätzliche Sprachwerkzeuge, wie beispielsweise Konstruktionsfenster für linguistische Suchverfahren oder eine akustische Sprachausgabe. Unter „Search“ lassen sich Suchwerkzeuge und Favoriten ablegen, die dann beim alltäglichen Arbeiten komfortabel angesteuert werden können.

Theologen wird es freuen, dass *Accordance* die digitalisierten textkritischen Ap-

parate der Biblia Hebraica Stuttgartensia und des Novum Testamentum Graece (Nestle-Aland, 27. Aufl.) im Programm hat (in der deutschen *Mac Studienbibel* sind sie bereits enthalten). Ein Apparat kann als Referenzwerkzeug geöffnet werden und liefert so in einem eigenen Fenster die zum betrachteten Vers gehörenden Angaben. Benötigt der Benutzer weiterführende Informationen über textkritische Zeichen oder Manuskripte, genügt es, mit der Maus über das entsprechende Zeichen zu fahren, um im Detailfenster die passenden Erklärungen zu finden.

Module, Ressourcen und Kollektionen

Das Angebot an englischsprachigen Modulen und Ressourcen für *Accordance* lässt fast keine Wünsche offen. Neben fast allen wichtigen ursprachlichen Textausgaben können z.B. Manuskripte aus Qumran und die Schriften der Kirchenväter installiert werden. Wertvolle Wörterbücher, Lexika und Journale lassen sich ebenso in die Arbeitsumgebung integrieren wie anspruchsvolle Kommentare (z.B. Word Bi-

blical Commentary oder die Bibelkom-

mentare von John Calvin). Sogar Werke von Thomas von Aquin oder Martin Luther sind lieferbar. Die Ressourcen können einzeln oder als so genannte Kollektionen bei OakTree erworben werden. Eine attraktive Kollektion ist z.B. die *Scholar's Collection*, da sie viele für das theologische Arbeiten benötigte Texte und Werkzeuge zur Verfügung stellt. Allerdings kostet die Sammlung in der Grundversion US\$ 249. Möchte man alle zur Kollektion gehörenden Module freischalten, zahlt man US\$ 2499,-.

Fazit

Aufgrund der aufgeräumten Benutzeroberfläche, den zahlreichen praktischen Funktionen und der voluminösen Bibliothek mit digitalisierten Texten und Hilfsmitteln kann *Accordance* insgesamt überzeugen. Mit dieser Software macht das wissenschaftlich-theologische Arbeiten mit der Bibel viel Freude.

Ron Kubsch
53111 Bonn

Grimm, Günter. *Heroen - Götter - Scharlatane: Heilserwartungen und Heilsbringer der Antike. Kulturgeschichte der antiken Welt* 117 (Mainz: Ph. von Zabern, 2008). 110 S. Gebunden. ISBN: 978-3-8053-3836-3. 17,5 x 25 cm. 25 €.

Der vorliegende, reich bebilderte (44 Farb- und 21 Schwarzweißabbildungen) popularwissenschaftliche Band des Trierer Ordinarius für klassische Archäologie will in die Heilserwartungen und Heilsbringer in der hellenistisch-römischen Welt einführen. Die

ntl. Texte werden auf diesem Hintergrund verstanden und gehen für den Verfasser ganz darin auf.

Grimm behandelt die folgenden Themen: „Bilder der Hoffnung oder: Hades ist bezwingbar“ (13-25; die geraubte Persephone, der unwiderstehliche Dionysos; Orpheus, Endymion und Ganymed als Lieblinge der Götter, ein Held namens Herakles); „Menschheitslehrer und Wun-





„Mordtäter im 1. Jh. n. Chr.“ (Jesus, Apollonius von Tyana, Kaiser Vespasian als Heiland der Kranken); „Heidnische Hoffnungsträger im 2. Jh. n. Chr.“ (35-46) waren Antinous und Glykon als ein neuer Asklepios. „Tod und Auferstehung“ (47-51) behandelt Orakel und Mysterien sowie den „alten“ Asklepios und die Überwindung des Todes. Unter „Herausforderungen“ geht es um die Auferweckung des Lazarus, um die Jona-geschichte und die für Grimm vermeintliche Auferstehung Jesu.

Unter „Machtkampf“ (59-65) schildert Grimm Jesus, die Jünger Platons, die Sokrates-Renaissance und die Sieben Weisen sowie die konstantinische Wende. Als heidnische Hoffnungsträger der Spätantike erscheinen Kaiser Julian sowie die Heroen Achill und Alexander (66-76). Die neuen Allgötter in Konkurrenz zum Christentum waren Dionysos als Erlöser und Herr der Welt sowie die Isis Panthea. Die Gewinner in der spätantiken religiösen Auseinandersetzung waren Maria Lactans und Isis Lactans; Jesus, Herakles, Dionysos und Sol Invictus, sowie der Invictus Christus als Soter, Salvator und Pantokrator (82-91).

„Gewonnen“ hat das Christentum, weil es neben Antworten auf das diesseitige Wohl und Wehe der Menschen auch die Sehnsucht nach Transzendenz und den Wunsch nach jenseitigem Heil stillen konnte (97). Unter „Gegenschläge: Unbarmherzige Aufklärung“ geht es um spätere Auseinandersetzungen: Die Bewertung Konstantins und Jesu durch Kaiser Julian, Celsus über Maria und Jesus, jüdische Traditionen über bzw. gegen Jesus und ihre Folgen sowie Friedrich den Großen und dessen Pamphlet *Totengespräch zwischen der Madame de Pompadour und der Jungfrau Maria* von 1773.

Grimms Buch ist interessant geschrieben und deckt eine große Bandbreite von Themen ab. Die Kehrseite davon ist vielfach Oberflächlichkeit. Viele der erwähnten Texte werden abgedruckt und sprechen für sich. Trotz fragwürdiger Prämissen und der geschilderten Vorgehensweise enthält der Band interessante Einsichten (z. B. S. 65: die Deutung des Todes Jesu, der „auf demonstrativ herabwürdigende Weise zu Tode gebracht“ wurde; S. 83f: die Analyse der Gründe des Erfolgs des Christentums oder S. 94: die Folgen jüdischer Polemik – eine Analyse, die nicht nur auf jüdische oder christliche Polemik zutrifft und jeden Polemiker aufhorchen lassen sollte!). Grimm zeigt, dass und warum sich das Christentum gegen eine ganze Reihe (teilweise durchaus erfolgreicher!) Heroen, Götter und Scharlatane durchsetzen konnte. Indirekt ergeben sich interessante Perspektiven für die heutige Situation der westlichen Welt und für missionarische Ansatzpunkte.

Grimms Behandlung ntl. Texte ist fragwürdig. Sie werden über Seiten schlicht abgedruckt, ohne dass eine nennenswerte Analyse erfolgen würde (ähnlich auch bei anderen Texten). Ihre besondere Genese und Rezeptionsgeschichte ist nicht im Blick. So schreibt er z. B. „Die Tochter des Synagogenvorstehers Jairus und der Jüngling aus Nain waren ja nicht eigentlich tot, sie schiefen nur“ (53 – als hätte man ohne jeden Anlass aufwändig getrauert oder eine Beerdigung vorbereitet! Man fragt sich, wer hier etwas nicht verstanden bzw. schnell über die Texte hinweggelesen hat!). Manche Aussagen sind sachlich falsch (z. B. S. 55: Jona hat sich nicht nach Kap. 2 unter einer Wein- oder Kürbislaube erholt, erst nach seiner Verkündigung in Ninive findet man ihn unter einer Staude). Über die historische Glaubwürdigkeit der

Evangelien, die die ntl. Wissenschaft seit über 200 Jahren bewegt und die bis in die Gegenwart mit guten historischen Gründen verteidigt wird (vgl. C. Blomberg), setzt sich Grimm beinahe flapsig hinweg. So schreibt er z. B. „Natürlich hatten die Anhänger Christi den Leichnam entwendet“ (57), da nach Grimm das Grab auch nicht bewacht war. Die Brisanz der Person und des Prozesses

Jesu sowie die Situation in Jerusalem anlässlich eines Passafestes – nicht umsonst weilte Pilatus in Jerusalem! – bleiben Grimm verborgen. Daher ist der Band nur bedingt als Einführung in die religiöse Umwelt des NT geeignet.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Kessler, Volker. *Der Bund. Ein Gang durch Gottes Heilsgeschichte.* Hammerbrücke: jota 2008. 112 S. Taschenbuch: 7,95 €. ISBN 978-3-935707-51-0

Der promovierte Mathematiker und Theologe, Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte und Studienleiter der Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa legt ein Büchlein vor, das in der Reihe »edition Wiedenest« erschienen ist und zu einem schlichten Gang durch die Heilsgeschichte mitnehmen will. Es ist zu begrüßen, dass die Bibelschule Wiedenest, die einst stark durch die heilsgeschichtliche Theologie Erich Sauers geprägt war, sich wieder zur Heilsgeschichte zu Wort meldet.

Der Autor hält sich nicht damit auf, die Gründe für und gegen eine heilsgeschichtliche Schriftauslegung zu erörtern, sondern zeigt dem Leser einfach einige Zusammenhänge der Bibel auf. Er wählt dafür als Grundraster die Bündnisse Gottes mit Noah, Abraham und David, den Sinaibund und den neuen Bund. Kessler erörtert die Frage, was ein Bund in der Bibel bedeute, wie er geschlossen wurde und welche Bünde es gibt. Andere Verfasser zählen anders, worauf Kessler in einer Fußnote verweist. Vor allem will er zeigen, dass das Thema »Bund« viel mit dem Mis-

sionsgedanken Gottes »Heil für alle Völker« zusammenhängt. Das ist ihm gut gelungen. Er stellt die Bundeschlüsse gut in ihrem geschichtlichen Zusammenhang dar und geht auch auf Ereignisse ein, an denen bestehende Bünde erneuert wurden.

Im letzten Kapitel schreibt Kessler schließlich über den Neuen Bund. Er erklärt dabei, wie Jesus Christus den Neuen Bund einsetzt und damit den Abrahams-, Sinai- und Davidsbund erfüllt. Er lässt auch die Frage nach dem Umgang des Christen mit dem Gesetz des Sinaibundes nicht aus.

Die Gestaltung des Taschenbuches ist ansprechend, grau hinterlegte Zitate und einfache Grafiken verdeutlichen manche Gedanken. Vermisst hat der Rezensent eine einfache Darstellung des Tausendjährigen Reiches im Zusammenhang des Neuen Bundes. So geht die Bedeutung des Neuen Bundes für Israel fast völlig unter (man findet nur einige wenige Bemerkungen S. 22 FN12; S. 99), obwohl doch auch hier der Missionsgedanke deutlich herausgestellt werden könnte. Hier bleiben Fragen offen. Nur kurz wird z.B. auch die





Frage berührt, wie Neuer Bund und Abendmahl zusammenhängen. Eine zweite kritische Bemerkung bezieht sich auf Psalm 110, der nicht von David verfasst sein soll, obwohl Jesus doch in Mk 12,36f eindeutig erklärt, dass David dies durch den Heiligen Geist selbst gesagt hat. Das macht die interessante Idee von

Davids Priestertum leider wieder etwas unglaublich (S. 64). Trotzdem ist es Kessler gut gelungen, den interessierten Bibelleser in ein komplexes Thema einzuführen und den roten Faden durch die Heilsgeschichte zu zeigen.

Thomas Riedel/ Karl-Heinz Vanheiden, Bibelschule Burgstädt

Hempelmann, Heinzpeter. „*Wir haben den Horizont weggewischt.*“ *Die Herausforderung: Postmoderner Wahrheitsverlust und christliches Wahrheitszeugnis.* Witten: Brockhaus 2008. 411 S. Paperback: 24,95 €. ISBN 978-3-417-29543-6

Der christliche Glaube hat für die postmoderne Gesellschaft seine Überzeugungskraft verloren, weil es ihm nicht gelingt, Antworten auf die Fragen der Menschen, besonders die Sinnfrage, zu formulieren. Das ist der Ausgangspunkt für die Überlegungen Hempelmanns im vorliegenden Buch.

Die Postmoderne ist durch den Verlust des Absoluten gekennzeichnet, jeder exklusive Wahrheitsanspruch, jede „Leitkultur“, jede missionarische Aktivität gilt als unangemessen. Dominierender Leitwert ist die Toleranz, das gesellschaftliche Zusammenleben wird durch Verhandlungen und Absprachen organisiert. Diese Tendenzen sind auch innerkirchlich vorhanden.

Ein „Prophet“ der Postmoderne ist der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900). Sein Text „Der tolle Mensch“ wird von Hempelmann ausführlich interpretiert. Zum Verständnis des Buches ist es nötig, zumindest diesen Text zu kennen. Der „tolle Mensch“ tritt auf den Marktplatz und verkündet den Tod Gottes. Er

setzt aber keine „Ersatzreligion“ an die Stelle Gottes, sondern er erklärt das Ende eines jeden Wahrheitsanspruches, auch des atheistischen. Die Orientierung ist verloren gegangen, der Mensch ist auf sich selbst zurückgeworfen.

In diesem Sinn sind Wahrheitsansprüche nichts anderes als der Versuch, die eigene Interpretation der Wirklichkeit durchzusetzen, „Wille zur Macht“ zu zeigen. Hempelmann sieht hier einen Berührungspunkt mit dem christlichen Sündenbegriff, denn die „Ursünde“ besteht ja gerade in dem Versuch des Menschen, selbst wie Gott zu sein.

Aus christlicher Sicht lässt die postmoderne Weltanschauung außer Acht, dass der Mensch von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht schaffen kann. Rationalität und Ethik benötigen einen absoluten Bezugspunkt (für den Christen ist das Gott), sonst verlieren sie ihren Sinn.

Hempelmann betont die „Verweiskfunktion“ des christlichen Redens, es wird nicht einfach etwas behauptet, sondern „Zeugnis gegeben“. Theologie vermittelt „Bekennnissätze“, in die Bibel wird nicht hineininterpretiert, sondern es wird auf





den Text gehört. Christlicher Glaube will sich nicht durchsetzen, er „erleidet“ notfalls Widerstand und tritt deshalb nach dem allgemeinen Verständnis oft „schwach“ auf.

Angesicht des Elends und der Verbrehen in dieser Welt stellt Hempelmann die Frage nach der Wirklichkeit Gottes. Dabei interpretiert er die Heilsgeschichte besonders unter dem Aspekt des „Werbens“ Gottes um die Menschen. Der Mensch verweigert Gott die Liebe und Gott leidet daran. Immer wieder wählt er Menschen aus, die er rettet und zu sich ruft. Zuletzt sendet er seinen Sohn in „den Weinberg“ (Mt 21). Der „macht sich selbst zu nichts“ (Phil 2,5) und stirbt für die Menschen. Gott lässt das Böse nicht einfach zu, sondern er setzt das Gute dagegen. Ein Machtwort spricht er nicht, weil er Geduld mit den Menschen hat (2Petr 3,9), er wird es aber einmal sprechen. Hempelmann ist überzeugt, dass Christus dann nicht als rächender Weltenrichter, sondern als „Lamm wie geschlachtet“ erscheinen und die Gegner mit der Macht des Wortes überwinden wird.

Angesichts der Bibelstellen, die von einem zornigen und strafenden Gott sprechen (Offb 16 oder 20,13.14) erscheint das etwas einseitig. Hempelmann gibt diese Einseitigkeit auch zu, ihm geht es jedoch darum, sich in der postmodernen Kultur verständlich zu machen. Gerade die (scheinbare) Machtlosigkeit Gottes („Selbst-Depotenzierung“) kann das Gespräch ermöglichen, weil der „postmoderne Mensch“ nicht befürchten muss, dass ihm nur wieder eine Wahrheit „übergestülpt“ werden soll.

Christen sind von dieser Machtlosigkeit mit betroffen. Sie stehen zwischen der Erwartung des Herrn (die schon so lange auf sich warten lässt) und dem „es-sich-be-

quem-machen“ in dieser Welt. Tröstlich ist für sie, dass Gott gerade am Ort der „kleinen Kraft“ wirkt (Jes 57,15; 1Kor 1,26ff; Lk 5,31f; Mt 25,34-40). Diese Argumentation ist sehr überzeugend und macht auch deutlich, warum der christliche Glaube gewalt- und zwanglos ist.

Hempelmann will dem säkularen Menschen den christlichen Glauben in einer Weise nahe bringen, dass er sich mit seiner Welterfahrung ernst genommen fühlt.

Er bietet dazu in seinem Buch eine große Materialfülle auf intellektuell sehr hohem Niveau. Teilweise ist die Lektüre für den philosophisch ungeschulten Leser nicht einfach. Mitunter stellt sich die Frage, ob die Akzeptanz postmodernen Denkens so weit gehen muss. Um ein Beispiel zu nennen: Die Entwicklung der Naturwissenschaften in den letzten hundert Jahren wird von Hempelmann nur sehr kurz angeschnitten (S. 136-138). Die Umwälzungen des Denkens z. B. durch Quantentheorie und Genetik bedeuten nicht, dass alles Erkennen letztlich nur subjektiv ist (dass man es „so oder so“ sehen kann), sondern sie spiegeln die Komplexität der Welt wieder, der sich unser Denken nur annähern kann (vergleiche z. B. das Buch „Quanten sind anders“ von Thomas Görnitz, Spektrum Akademischer Verlag 2006).

So werden auch in der Bibel Tatsachen der Heilsgeschichte berichtet. Der Zugang zu ihnen bleibt verschlossen, wenn man meint, es sei sowieso alles nur Interpretation.

Es ist ein spannendes Buch mit sehr tiefen Gedanken, die helfen, den eigenen Standpunkt zu reflektieren.

Thomas Freudewald
08301 Bad Schlema



Betz, Otto. *Der Prozess Jesu im Licht jüdischer Quellen.*

Gießen: Brunnen 2007 (2. erw. Aufl.) 123 S. Paperback: 19,95 €. ISBN 3-7655-9813-5

Prof. Dr. Rainer Riesner hat hier als Herausgeber eine Arbeit von Otto Betz (1917-2005) wieder zugänglich gemacht, die unter dem Titel „Probleme des Prozesses Jesu“ 1982 in dem renommierten Sammelwerk „Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“, das 1982 in Berlin und New York erschienen war. Ergänzt hat er es vor allem durch eine kurz kommentierte Liste neuerer Literatur zum Prozess von Jesus (S. 101-110).

In acht Kapiteln behandelt Betz einleitend die Frage der Verantwortung: Juden oder Römer?, dann im 2. Kapitel das Vergehen von Jesus Christus aus jüdischer Sicht, wie es im Talmud erkennbar wird, nämlich Zauberei, Verführung und Verleiten des Volkes Israel. Die nächsten beiden Kapitel haben besonders Flavius Josephus im Blick. Das berühmte „Testimonium Flavianum“, das Zeugnis des Josephus über Jesus hält Betz nicht für eine direkte christliche Einfügung, aber doch für christlich redigiert (S. 24). In Kapitel 4

untersucht er vor allem den Rat des Kajafas und findet darin mit Hilfe von Josephus wichtige Wahrheiten der sadduzäischen Politik. (S. 39). Kapitel 5 nimmt die Schriftrollen von Qumran im Zusammenhang mit dem Aufhängen am Kreuz ins Blickfeld. Kapitel 6 schließlich untersucht Markus 14 und 15 im Licht der Literarkritik und der traditionsgeschichtlichen Auslegung. Im Nachwort (als Kapitel 7 gezählt) bespricht Betz die Arbeit von August Strobel „Die Stunde der Wahrheit. Untersuchungen zum Strafverfahren gegen Jesus“ und die Arbeit von Ellis Rivkin. Kapitel 8 schließlich wird aus einer anderen Arbeit von Betz als Zusammenfassung eingefügt: „Die Tempelrolle und der Prozess Jesu“, die ursprünglich auf Englisch erschienen ist.

Das Buch ist nicht leicht zu lesen, vermittelt aber einige wichtige Erkenntnisse über den Prozess gegen unseren Herrn aus jüdischem Blickwinkel.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Witherington, Ben. *What have they done with Jesus? Beyond strange theories and bad history* (Oxford: Monarch, 2007). 342 pp. Paperback: 10 £. ISBN 978-1-85424-847-3

Anders als es der Titel zunächst erwarten läßt, geht es in dem vorliegenden Band eines der führenden nordamerikanischen Neutestamentler um die wichtigsten Gestalten in der Umgebung Jesu. Jedoch geht es auch um Je-

sus selbst. Zunächst zeigt Witherington, wie in der neueren nordamerikanischen Forschung und populärwissenschaftlichen Diskussion in den Medien zur Zeit immer neue Sensationsmeldungen über Jesus und seine ersten Nachfolger generiert und unter großem öffentlichen Interesse verbreitet und diskutiert werden, so dass die kanonischen Evangelien und der Jesus der Alten Kirche und des christlichen Bekenntnisses unter Generalverdacht stehen und teilweise in den Hinter-



grund zu geraten drohen (1-11). Ein Teil dieser Debatten ist auch im deutschsprachigen Europa bekannt und wird auch hier – mit einigen wenigen eigenen Akzenten – geführt. Witherington analysiert zunächst, warum solche auf Sensation abzielende Beiträge so beliebt sind und was das Interesse daran über die eigene Kultur aussagt (guter Überblick über die aktuelle amerikanische Diskussion). Dann beschreibt er die Grundlagen und Grundaxiome einer historisch soliden, evangelikalten Evangelien- und Jesusforschung. Die ersten Jünger Jesu waren treue Nachfolger und Zeugen ihres Meisters. Aus ihrem späteren Zeugnis und Wirken kann der Meister durchaus erkannt werden („By learning about Jesus‘ inner circle you will indirectly learn about Jesus, since you can discern a lot about a person by evaluating the company he keeps“, 11). Darum will Witherington nach ihrer Geschichte und ihrem Beitrag zum Christentum fragen, um das Urchristentum und sein Bekenntnis zu Jesus besser zu verstehen. Viele der neueren Thesen und zum Teil höchst fragwürdigen Rekonstruktionen ranken sich gerade um diese Gestalten. Witherington gelingt es zu sichten, zu kritisieren und Klarheit zu schaffen.

Zunächst geht es um Menschen, die im Leben des irdischen Jesus und in der Urgemeinde eine wichtige Rolle spielten: Johanna und Maria Magdalena als Jüngerinnen Jesu sowie die Darstellung Maria Magdalenas in verschiedenen späteren Legenden, Petrus, Maria, die Mutter Jesu, der Lieblingsjünger und die leiblichen Brüder Jesu, unter ihnen vor allem Jakobus und Judas. Paulus zeichnet sich durch seinen Beitrag zur Gemeinde Jesu nach dessen Tod und Auferstehung aus. Abschließend beschreibt Witherington den

Charakter und die Charaktere des Urchristentums (277-91). Aus dem „inner circle“ der hier beschriebenen Menschen stammen die ntl. Bücher. Die (Aramäisch sprechende) Urgemeinde war von Anfang an von einer „hohen Christologie“ bestimmt, d.h. von Anbeginn an bekannte man Jesus als den präexistenten Messias, Sohn Gottes, Retter und Herrn. Von einer späteren Entstehung oder völligen Umgestaltung kann also nicht die Rede sein.

Witherington legt ein rundum erfrischendes Buch über Jesus und seine ersten Nachfolger vor. Sie bildeten das Rückgrat der Urgemeinde, die unter der Leitung des Heiligen Geistes, in der Erinnerung an Jesu Worte und Taten und unter Rückgriff auf das Alte Testament die ganze Fülle dessen zu formulieren und zu beken- nen begannen, was Gott in seinem Messias, Jesus von Nazareth, zum Heil von Juden und Heiden vollbracht hatte. Witherington bietet wichtige Einzelbeobachtungen und eine überzeugende Synthese, die zeigt, dass nicht die immer neuen Sensationsmeldungen und dubiose Texte weiterhelfen, sondern das gründliche Studium der zu Recht von der Kirche anerkannten und festgehaltenen kanonischen Evangelien und anderer ntl. Bücher. Gleichzeitig bietet Witherington eine hervorragende Kritik vieler neuer Thesen über Jesus und das Urchristentum. Das Buch ist beides: ein solides Stück notwendiger Apologetik und konstruktive Darstellung der tatsächlichen historischen Verhältnisse. Es ist leicht und spannend zu lesen und beinhaltet viele Hinweise für die Verkündigung, u. a. für Lebensbilder.

Christoph Stenschke
51702 Bergneustadt



Deschner, Karlheinz. *Der gefälschte Glaube. Eine kritische Betrachtung kirchlicher Lehren und ihrer historischen Hintergründe.* München: Knesbeck 2004. 280 S. Hardcover: 14,95 € ISBN 3-89660-228-4

Der Autor, geb. 1924, wuchs in einem katholischen Elternhaus auf. Wenige Jahre nach seinem Ausschluss aus der Katholischen Kirche veröffentlichte er seine erste kirchenkritische Schrift: *Was halten Sie vom Christentum?* (1957). Dieses und auch seine späteren Bücher haben hohe Auflagen erreicht. Deschner beschrieb einmal seine Motivation zum Schreiben so: „Ich schreibe aus Feindschaft. Denn die Geschichte derer, die ich beschreibe, hat mich zu ihrem Feind gemacht“.

Deschner schreibt polemisch-bissig, manchmal fast hetzend, aber auch zitatent- und kenntnisreich. Im vorliegenden Werk, das zuerst 1988 erschien, nimmt er vor allem die kirchlichen Dogmen aufs Korn. Zunächst bestreitet er die „Gottheit Christi“, dann lässt er sich über Taufe, Abendmahl und Buße aus, wobei er mit Hochgenuss beim Ablasshandel verweilt, um dann

in einem dritten Hauptteil das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit anzugreifen.

Es fällt auf, dass der Autor seine Argumente hauptsächlich von historisch-kritisch arbeitenden Theologen gewinnt, wodurch er wenigstens teilweise zeigt, dass diese bibelkritische Theologie tatsächlich eine zersetzende Wirkung hat. Es ist auch nicht schwer, in Lehre und Praxis der Katholischen Kirche genügend kritisches Material zu finden, was Deschner genüsslich vor dem Leser ausbreitet. Er behauptet auch systematische Fälschungen in der Lutherbibel und meint, der Text der Bibel sei „heillos verwildert und in seiner ursprünglichen Form nie auch nur annähernd wiederherstellbar“. S. 26.

Georg Denzler, der selbst mit kirchenkritischen Texten hervorgetreten ist, urteilt im Einvernehmen mit anderen Wissenschaftlern über Deschner: „Er kennt kein Quellenstudium, er trifft eine höchst einseitige Literaturlauswahl, interpretiert



Endnoten zu „Berliner Erklärung“

- i H. Haarbeck *Flugfeuer fremden Geistes*. Offenbach am Main 1957 S.71
- ii Hermann Schöpwinkel, „Enthusiastisches Christentum oder Flugfeuer fremden Geistes?“ MS Berlin, 1977, S. 10.
- iii S. Holthaus „Die Berliner Erklärung – Vorgeschichte und Zustandekommen“ Hammerbrücke 2006 S.7f
- iv Walter Michaelis „Erkenntnisse und Erfahrungen aus fünfzigjährigen Dienst am Evangelium“ Stuttgart –Hohenheim o.J. (Korntaler Hefte 7) S.219f
- v Ebenda 249ff
- vi Paul Scheuerle „Die Sekten der Gegenwart“ Stuttgart 1923 S.50 ff
- vii Elias Schrenk „Die Pfingstbewegung“, Buchhandlung des Philadelphiavereins, Stuttgart o.J. S.11
- viii *Flugfeuer fremden Geistes*. H. Haarbeck Offenbach am Main 1957 S.43
- ix Ernst Giese, ... und flicken die Netze, Metzinger: Ernst Franz: 1983 (1976), S. 135
- x Hans v. Sauberzweig „Er der Meister wir die Brüder“ 2. Auflage Denkendorf 1959 S. 211
- xi H. Masuch „Ihre Stimme zur Berliner Erklärung“, o.O.o.J S. 3. .
- xii Werner Bayer Kommentar in Onlineausgabe der Nachrichten der Evangelischen Allianz vom 16.1.2009

gedruckte Quellen ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs, nimmt Einzelereignisse für das Ganze und täuscht einen gelehrten Anmerkungsapparat vor, bei dem oft nicht zu kontrollieren ist, was behauptet wird.“



Trotzdem sei er „der kenntnisreichste unter den advocati diaboli“.

Für bibeltreue Leser wird das Buch kaum eine Anfechtung sein.

Karl-Heinz Vanheiden

Vanheiden, Karl-Heinz, *Bibel-Chronik, Band 4, Jesus und seine Zeit: Eine Chronik seiner Geschichte in den vier Evangelien*, Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg ISBN 978-3-89436-625-4, 288 Seiten, gebunden: 19,90 €.

Die Bibel-Chronik von Karl-Heinz Vanheiden bringt die biblische Überlieferung in eine chronologische Ordnung. Der erste bisher erschienene Band unternimmt den Versuch, die vier Evangelienberichte über das Leben von Jesus Christus zu einer Biografie zusammenzufassen. Dafür wurden die Ereignisse seines Lebens in eine zeitliche Abfolge gebracht und mehrfach berichtete Begebenheiten zu einer einzigen Geschichte verbunden.

Als Bibelübersetzung wurde die gut verständliche »Neue evangelistische Übersetzung« (NeÜ Bibel.heute) gewählt. Diese Übertragung ins heutige Deutsch, die ebenfalls von Vanheiden angefertigt wurde, liest sich flüssig, ist aber gleichzeitig auf Genauigkeit und Prägnanz bedacht. Viele kurze Erklärungen und Zusatzinformationen helfen, den Text besser zu verstehen. Eine Zeitskala am unteren Rand erleichtert die Orientierung. Das Bibelstellenregister am Ende des Buches ermöglicht dem Leser eine schnelle zeitliche Einordnung einzelner Textabschnitte.

Die chronologische Anordnung der biografischen Daten zu Jesus Christus beruht im Wesentlichen auf den Arbeiten des Benediktinermönchs Bargil Pixner (1921–2002). Pixner lebte von 1969 an im Heiligen Land

und hat bei seinen Untersuchungen zum Neuen Testament gern auf archäologische Befunde zurückgegriffen (vgl. Bargil Pixner u. Rainer Riesner (Hg.), *Wege des Messias und Stätten der Urkirche*, 3. erw. Aufl., Brunnen Verlag, 1996). Seine Berechnungen der Lebensgeschichte von Jesus Christus knüpfen an den drei von Johannes erwähnten Passafesten an. Der Autor geht davon aus, dass Jesus im Jahre 7 v. Chr. geboren wurde.

Insgesamt sind fünf Bände der Bibel-Chronik geplant. Die weiteren Bände behandeln Israels Väter und ihr Gesetz (Band 1), Israels Könige und seine Propheten (Band 2), Israels Exil und seine Folgen (Band 3) sowie die Gemeinde und ihr Buch (Band 5). Die Reihe erleichtert Bibellesern den Zugang zu den biblischen Geschichten und ist damit ein empfehlenswertes Hilfsmittel für die Lektüre der Heiligen Schrift.

Ron Kubsch, 53111 Bonn



Herausgeber:

Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:

© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz**Präsident:** Steffen Denker,**Aktuar:** Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch**Kassier:** Bernhard Graf, Ullisbach**Bibelbund Deutschland:****Vorsitzender:** Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de**Geschäftsführer:** Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe Geschäftsstelle.**Geschäftsstelle:**

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!**Redaktionsbeirat:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.**Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:**

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Sebastian Merk, Thomas Raab, Thomas Schneider, Alexander Seibel, Rainer Wagner, Siegfried Weber.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.**Kosten** (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-**Satzherstellung:** K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.**Der Mitgliedsbeitrag** wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.**Konten für den Bibelbund e.V.****Deutschland:**

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonstiges Europa/Welt:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10

BIC/SWIFT: GENODED1DKD.

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15,- €

Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.**Verlagspostamt:**

Leipzig.

Druck:Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

**Alexander Seibel: *Die Heilungswelle rollt!*
Joachim Friedl: *Charismatische Erfahrungen***

40 Seiten. 2,00 €. Bestellnummer: 0297

Immer häufiger liest man in jüngster Zeit von Heilungen, sensationellen Wundern, regelrechten Heilungswellen. Jemand sprach sogar von einer Heilungsexplosion, die angeblich auch Deutschland erreicht hat. Kann man Heilen lernen, wie Daniel Hari behauptet? Was steckt dahinter? Alexander Seibel gibt klare Antworten.

Der zweite Aufsatz ist ein spannender Bericht von Joachim Friedl, der in beeindruckender Offenheit seine charismatischen Erfahrungen und seine Befreiung davon schildert.

Jacob Thiessen: *Der Dienst der Frau in der Gemeinde im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes.*

28 Seiten. 1,40 €. Bestellnummer: 0298

Die Bibel stellt den Dienst der Frau als positiv und sehr wertvoll dar. Die Frau ist sowohl in der Ehe als auch in der Gemeinde eine unverzichtbare Hilfe für den Mann im Dienst für Gott. Doch ihr Dienst in der Gemeinde ist bestimmten Einschränkungen unterworfen.

Der Rektor der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel liefert eine ausgezeichnete Darstellung des biblischen Sachverhalts.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.